This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

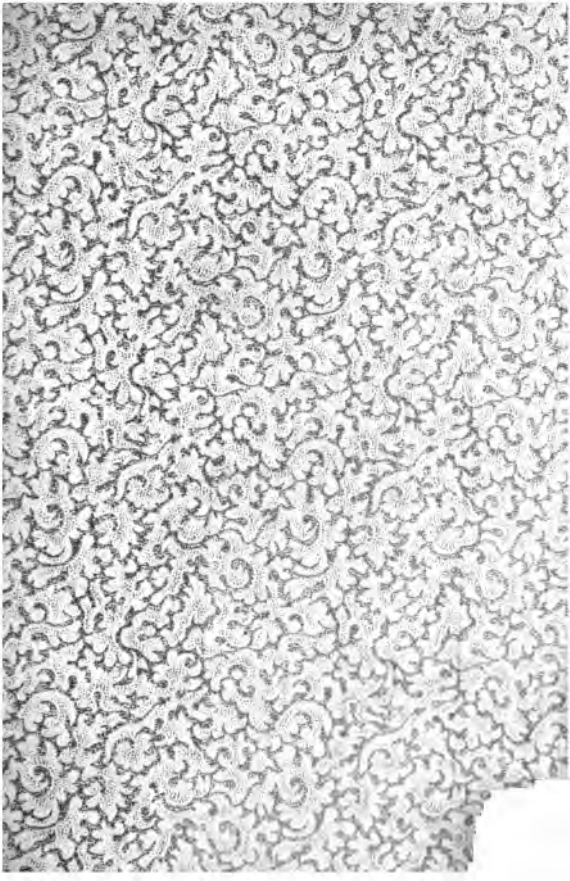
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

The
German-American
Goethe Library

University of Michigan.



838
GL
1827-35
V.22

Goethe's

Werke.

Vollständige Ausgabe letzter Hand.

Zwey und zwanzigster Band.

Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1829.

Wilhelm Meisters Wanderjahre oder die Entsagenden.

Zweytes Buch.

Erstes Capitel.

Die Wallfahrenden hatten nach Vorschrift den Weg genommen und fanden glücklich die Gränze der Provinz, in der sie so manches Merkwürdige erfahren sollten; beim ersten Eintritt gewahrten sie sogleich der fruchtbarsten Gegend, welche an sanften Hügeln den Feldbau, auf höhern Bergen die Schafzucht, in weiten Thalflächen die Viehzucht begünstigte. Es war kurz vor der Ernte und alles in größter Fülle; das, was sie jedoch gleich in Verwunderung setzte, war, daß sie weder Frauen noch Männer, wohl aber durchaus Knaben und Jünglinge beschäftigt sahen auf eine glückliche Ernte sich vorzubereiten, ja auch schon auf ein fröhliches Erntefest freundliche Anstalt zu treffen. Sie begrüßten einen und den andern und fragten nach dem Obern, von dessen Aufenthalt man keine Rechenschaft geben konnte. Die Adresse ihres Briefs lautete: an den Obern, oder die Dreye. Auch hierin konnten sich die Knaben nicht finden; man wies die Fragenden jedoch an einen Aufseher, der eben das Pferd zu be-

steigen sich bereitete; sie eröffneten ihre Zwecke;
des Felix Freimüthigkeit schien ihm zu gefallen und
so ritten sie zusammen die Straße hin.

Schon hatte Wilhelm bemerkt, daß in Schnitt
und Farbe der Kleider eine Mannigfaltigkeit ob-
waltete, die der ganzen kleinen Völkerschaft ein son-
derbares Ansehn gab; eben war er im Begriff sei-
nen Begleiter hiernach zu fragen, als noch eine
wundersamere Bemerkung sich ihm aufthat: alle
Kinder, sie mochten beschäftigt seyn wie sie wollten,
ließen ihre Arbeit liegen und wendeten sich mit be-
sondern, aber verschiedenen Gebärden gegen die Vor-
beireitenden und es war leicht zu folgern, daß e
dem Vorgesetzten galt. Die jüngsten legten d
Arme kreuzweis über die Brust und blickten fröhli
gen Himmel, die mittlern hielten die Arme auf h
Rücken und schauten lächelnd zur Erde, die dritt
standen strack und muthig; die Arme niedergese
wendeten sie den Kopf nach der rechten Seite
stellten sich in eine Reihe, anstatt daß jene verein
blieben wo man sie traf.

Als man darauf Halt machte und abstieg,
eben mehrere Kinder nach verschiedener Weis
aufstellten und von dem Vorgesetzten gemustert
den, fragte Wilhelm nach der Bedeutung
Gebärden; Felix fiel ein und sagte munter:
für eine Stellung hab' ich denn einzunehm
„Auf alle Fälle," versetzte der Aufseher,
die Arme über die Brust und ernsthaft-fro

gesehen, ohne den Blick zu verwenden." Er ge-
te, doch rief er bald: „dieß gefällt mir nicht
rlich, ich sehe ja nichts da droben; dauert es
e? Doch ja! rief er freudig, ein paar Habichte
en von Westen nach Osten; das ist wohl ein gu-
Zeichen?" „Wienach du's aufnimmst, je
dem du dich beträgst," versetzte jener; „jetzt
e dich unter sie, wie sie sich mischen." Er
ein Zeichen, die Kinder verließen ihre Stellung,
ffen ihre Beschäftigung, oder spielten wie
er.

„Mögen und können Sie mir," sagte Wilhelm
uf, „das was mich hier in Verwunderung setzt,
ren? Ich sehe wohl, daß diese Gebärden, diese
lungen Grüße sind, womit man Sie empfängt."
nz richtig," versetzte jener, „Grüße, die mir
ich andeuten, auf welcher Stufe der Bildung
eder dieser Knaben steht."

„Dürfen Sie mir aber," versetzte Wilhelm,
Bedeutung des Stufengangs wohl erklären?
daß es einer sey, läßt sich wohl einsehen."
eß gebührt Höheren als ich bin," antwortete
r; „so viel aber kann ich versichern, daß es nicht
e Grimassen sind, daß vielmehr den Kindern,
nicht die höchste, aber doch eine leitende, faß-
Bedeutung überliefert wird; zugleich aber ist
n geboten für sich zu behalten und zu hegen
man ihm als Bescheid zu ertheilen für gut fin-
sie dürfen weder mit Fremden noch unter ein-

ander selbst darüber schwatzen, und so modificirt s
die Lehre hundertfältig. Außerdem hat das G
heimniß sehr große Vortheile: denn wenn man de
Menschen gleich und immer sagt, worauf alles a
kommt, so denkt er, es sey nichts dahinter. Gew
sen Geheimnissen, und wenn sie offenbar wäre
muß man durch Verhüllen und Schweigen Achtu
erweisen, denn dieses wirkt auf Scham und gu
Sitten." „Ich verstehe Sie," versetzte Wilhel
„warum sollten wir das was in körperlichen Ding
so nöthig ist nicht auch geistig anwenden? Vielle
aber können Sie in einem andern Bezug meine Ne
gierde befriedigen. Die große Mannigfaltigkeit
Schnitt und Farbe der Kleider fällt mir auf, u
doch seh' ich nicht alle Farben, aber einige in all
ihren Abstufungen, vom Hellsten bis zum Dunk
sten. Doch bemerke ich, daß hier keine Bezeichnu
der Stufen irgend eines Alters oder Verdienstes g
meint seyn kann, indem die kleinsten und größt
Knaben untermischt, so an Schnitt als Farben gle
seyn können, aber die von gleichen Gebärden im G
wand nicht mit einander übereinstimmen." „Au
was dieß betrifft," versetzte der Begleitende, „d
ich mich nicht weiter auslassen; doch müßte ich m
sehr irren, oder Sie werden über alles, wie Sie n
wünschen mögen, aufgeklärt von uns scheiden."

Man verfolgte nunmehr die Spur des Ober
welche man gefunden zu haben glaubte; nun ab
mußte dem Fremdling notwendig auffallen, da

je weiter sie in's Land kamen, ein wohllautender Gesang ihnen immer mehr entgegen tönte. Was die Knaben auch begannen, bei welcher Arbeit man sie auch fand, immer sangen sie, und zwar schienen es Lieder jedem Geschäft besonders angemessen und in gleichen Fällen überall dieselben. Traten mehrere Kinder zusammen, so begleiteten sie sich wechselsweise; gegen Abend fanden sich auch Tanzende, deren Schritte durch Chöre belebt und geregelt wurden. Felix stimmte vom Pferde herab mit ein und zwar nicht ganz unglücklich, Wilhelm vergnügte sich an dieser die Gegend belebenden Unterhaltung.

„Wahrscheinlich," so sprach er zu seinem Gefährten, „wendet man viele Sorgfalt auf solchen Unterricht, denn sonst könnte diese Geschicklichkeit nicht so weit ausgebreitet und so vollkommen ausgebildet seyn." „Allerdings," versetzte jener, „bei uns ist der Gesang die erste Stufe der Ausbildung, alles andere schließt sich daran und wird dadurch vermittelt. Der einfachste Genuß, so wie die einfachste Lehre werden bei uns durch Gesang belebt und eingeprägt, ja selbst was wir überliefern von Glaubens- und Sittenbekenntniß, wird auf dem Wege des Gesanges mitgetheilt; andere Vortheile zu selbstthätigen Zwecken verschwistern sich sogleich: denn indem wir die Kinder üben, Töne, welche sie hervorbringen, mit Zeichen auf die Tafel schreiben zu lernen und nach Anlaß dieser Zeichen sodann in ihrer Kehle wieder zu finden, ferner den Text dar-

unter zu fügen, so üben sie zugleich Hand, Ohr und Auge und gelangen schneller zum Recht- und Schönschreiben als man denkt, und da dieses alles zuletzt nach reinen Maßen, nach genau bestimmten Zahlen ausgeübt und nachgebildet werden muß, so fassen sie den hohen Werth der Meß- und Rechenkunst viel geschwinder als auf jede andere Weise. Deßhalb haben wir denn unter allem Denkbaren die Musik zum Element unserer Erziehung gewählt, denn von ihr laufen gleichgebahnte Wege nach allen Seiten."

Wilhelm suchte sich noch weiter zu unterrichten und verbarg seine Verwunderung nicht, daß er gar keine Instrumental-Musik vernehme. „Diese wird bei uns nicht vernachlässigt," versetzte jener, „aber in einem besondern Bezirk, in das anmuthigste Bergthal eingeschlossen geübt; und da ist denn wieder dafür gesorgt, daß die verschiedenen Instrumente in auseinander liegenden Ortschaften gelehrt werden. Besonders die Mißtöne der Anfänger sind in gewisse Einsiedeleyen verwiesen, wo sie niemand zur Verzweiflung bringen: denn ihr werdet selbst gestehen, daß in der wohleingerichteten bürgerlichen Gesellschaft kaum ein trauriger Leiden zu dulden sey, als das uns die Nachbarschaft eines angehenden Flöten- oder Violinspielers aufdringt."

„Unsere Anfänger gehen, aus eigener löblicher Gesinnung niemand lästig seyn zu wollen, freiwillig länger oder kürzer in die Wüste, und beeifern sich, abgesondert, um das Verdienst, der bewohnten Welt

näher treten zu dürfen, weßhalb jedem von Zeit zu Zeit ein Versuch, heranzutreten erlaubt wird, der selten mißlingt, weil wir Scham und Scheu bei dieser wie bei unsern übrigen Einrichtungen gar wohl hegen und pflegen dürfen. Daß eurem Sohn eine glückliche Stimme geworden, freut mich innigst, für das Uebrige sorgt sich um desto leichter."

Nun waren sie zu einem Ort gelangt wo Felix verweilen und sich an der Umgebung prüfen sollte, bis man zur förmlichen Aufnahme geneigt wäre; schon von weitem hörten sie einen freudigen Gesang; es war ein Spiel woran sich die Knaben in der Feyerstunde dießmal ergetzten. Ein allgemeiner Chorgesang erscholl, wozu jedes Glied eines weiten Kreises freudig klar und tüchtig an seinem Theile zustimmte, den Winken des Regelnden gehorchend. Dieser überraschte jedoch öfters die Singenden, indem er durch ein Zeichen den Chorgesang aufhob und irgend einen einzelnen Theilnehmenden, ihn mit dem Stäbchen berührend, aufforderte sogleich allein ein schickliches Lied dem verhallenden Ton, dem vorschwebenden Sinne anzupassen. Schon zeigten die meisten viel Gewandtheit, einige, denen das Kunststück mißlang, gaben ihr Pfand willig hin, ohne gerade ausgelacht zu werden. Felix war Kind genug sich gleich unter sie zu mischen und zog sich noch so leidlich aus der Sache. Sodann ward ihm jener erste Gruß zugeeignet; er legte sogleich die Hände auf die Brust, blickte aufwärts, und zwar

mit so schnacklscher Miene, daß man wohl bemerken konnte, ein geheimer Sinn dabei sey ihm noch nicht aufgegangen.

Der angenehme Ort, die gute Aufnahme, die muntern Gespielen, alles gefiel dem Knaben so wohl, daß es ihm nicht sonderlich wehe that seinen Vater abreisen zu sehen; fast blickte er dem weggeführten Pferde schmerzlicher nach; doch ließ er sich bedeuten, da er vernahm, daß er es im gegenwärtigen Bezirk nicht behalten könne; man versprach ihm dagegen, er solle wo nicht dasselbe doch ein gleiches, munter und wohlgezogen, unerwartet wiederfinden.

Da sich der Obere nicht erreichen ließ, sagte der Aufseher: „ich muß euch nun verlassen, meine Geschäfte zu verfolgen; doch will ich euch zu den Dreyen bringen, die unsern Heiligthümern vorstehen, euer Brief ist auch an sie gerichtet und sie zusammen stellen den Obern vor.“ Wilhelm hätte gewünscht von den Heiligthümern im voraus zu vernehmen, jener aber versetzte: „die Dreye werden euch, zu Erwiederung des Vertrauens, daß ihr uns euren Sohn überlaßt, nach Weisheit und Billigkeit, gewiß das Nöthigste eröffnen. Die sichtbaren Gegenstände der Verehrung, die ich Heiligthümer nannte, sind in einen besondern Bezirk eingeschlossen, werden mit nichts gemischt, durch nichts gestört; nur zu gewissen Zeiten des Jahrs läßt man die Zöglinge, den Stufen ihrer Bildung gemäß, dort eintreten, um sie historisch und sinnlich zu belehren, da sie

denn genugsamen Eindruck mit wegnehmen, um, bei Ausübung ihrer Pflicht, eine Zeit lang daran zu zehren.“

Nun stand Wilhelm am Thor eines mit hohen Mauern umgebenen Thalwaldes; auf ein gegebenes Zeichen eröffnete sich die kleine Pforte und ein ernster, ansehnlicher Mann empfing unsern Freund. Dieser fand sich in einem großen, herrlich grünenden Raum, von Bäumen und Büschen vielerlei Art beschattet, kaum daß er stattliche Mauern und ansehnliche Gebäude durch diese dichte und hohe Naturpflanzung hindurch bemerken konnte; ein freundlicher Empfang von Dreyen, die sich nach und nach herbeifanden, lös'te sich endlich in ein Gespräch auf, wozu jeder das Seinige beitrug, dessen Inhalt wir jedoch in der Kürze zusammenfassen.

„Da ihr uns euren Sohn vertraut,“ sagten sie, „sind wir schuldig euch tiefer in unser Verfahren hineinblicken zu lassen. Ihr habt manches Aeußerliche gesehen, welches nicht sogleich sein Verständniß mit sich führt; was davon wünscht ihr vor allem aufgeschlossen?“

„Anständige, doch seltsame Gebärden und Grüße hab' ich bemerkt, deren Bedeutung ich zu erfahren wünschte; bei euch bezieht sich gewiß das Aeußere auf das Innere, und umgekehrt; laßt mich diesen Bezug erfahren.“

„Wohlgeborne, gesunde Kinder,“ versetzten jene, „bringen viel mit; die Natur hat jedem alles

gegeben, was er für Zeit und Dauer nöthig
dieses zu entwickeln ist unsere Pflicht, öfter
wickelt sich's besser von selbst. Aber eins bring
mand mit auf die Welt, und doch ist es das,
alles ankommt, damit der Mensch nach allen
zu ein Mensch sey. Könnt ihr es selbst finde
sprecht es aus." Wilhelm bedachte sich eine
Zeit und schüttelte sodann den Kopf.

Jene, nach einem anständigen Zaudern
„Ehrfurcht!" Wilhelm stutzte. „Ehrfurcht!"
wiederholt. „Allen fehlt sie, vielleicht euch

„Dreyerlei Gebärde habt ihr gesehen, u
überliefern eine dreyfache Ehrfurcht, die wenn
sammenfließt und ein Ganzes bildet, erst ihre
Kraft und Wirkung erreicht. Das erste ist Eh
vor dem was über uns ist. Jene Gebärde, die
kreuzweis über die Brust, einen freudigen Bl
Himmel, das ist was wir unmündigen Kinde
legen und zugleich das Zeugniß von ihnen verl
daß ein Gott da droben sey, der sich in Eltern
rern, Vorgesetzten abbildet und offenbart.
zweyte, Ehrfurcht vor dem was unter uns ist
auf den Rücken gefalteten, gleichsam gebu
Hände, der gesenkte, lächelnde Blick sagen, d
die Erde wohl und heiter zu betrachten habe;
Gelegenheit zur Nahrung; sie gewährt un
Freuden; aber unverhältnißmäßige Leiden bri
Wenn einer sich körperlich beschädigt, versch
oder unschuldig, wenn ihn andere vorsätzli

zufällig verletzten, wenn das irdische Willenlose ihm ein Leid zufügte, das bedenk' er wohl; denn solche Gefahr begleitet ihn sein Leben lang. Aber aus dieser Stellung befreien wir unsern Zögling baldmöglichst, sogleich wenn wir überzeugt sind, daß die Lehre dieses Grads genugsam auf ihn gewirkt habe; dann aber heißen wir ihn sich ermannen, gegen Kameraden gewendet nach ihnen sich richten. Nun steht er stark und kühn, nicht etwa selbstisch vereinzelt; nur in Verbindung mit seines Gleichen macht er Fronte gegen die Welt. Weiter wüßten wir nichts hinzuzufügen."

„Es leuchtet mir ein!" versetzte Wilhelm; „deßwegen liegt die Menge wohl so im Argen, weil sie sich nur im Element des Mißwollens und Mißredens behagt; wer sich diesem überliefert, verhält sich gar bald gegen Gott gleichgültig, verachtend gegen die Welt, gegen seines Gleichen gehässig; das wahre, ächte, unentbehrliche Selbstgefühl aber zerstört sich in Dünkel und Anmaßung." „Erlauben Sie mir dessen ungeachtet," fuhr Wilhelm fort, „ein Einziges einzuwenden: Hat man nicht von jeher die Furcht roher Völker vor mächtigen Naturerscheinungen, und sonst unerklärlichen, ahnungsvollen Ereignissen, für den Keim gehalten, woraus ein höheres Gefühl, eine reinere Gesinnung sich stufenweise entwickeln sollte?" Hierauf erwiederten jene: „der Natur ist Furcht wohl gemäß, Ehrfurcht aber nicht; man fürchtet ein bekanntes, oder unbekanntes mäch-

tiges Wesen, der Starke sucht es zu bekämpfen, der Schwache zu vermeiden, beide wünschen es los zu werden und fühlen sich glücklich, wenn sie es auf kurze Zeit beseitigt haben, wenn ihre Natur sich zur Freiheit und Unabhängigkeit einigermaßen wieder herstellte. Der natürliche Mensch wiederholt diese Operation millionenmal in seinem Leben, von der Furcht strebt er zur Freiheit, aus der Freiheit wird er in die Furcht getrieben und kommt um nichts weiter. Sich zu fürchten ist leicht, aber beschwerlich, Ehrfurcht zu hegen ist schwer, aber bequem. Ungern entschließt sich der Mensch zur Ehrfurcht, oder vielmehr entschließt sich nie dazu; es ist ein höherer Sinn, der seiner Natur gegeben werden muß, und der sich nur bei besonders Begünstigten aus sich selbst entwickelt, die man auch deßwegen von jeher für Heilige, für Götter gehalten. Hier liegt die Würde, hier das Geschäft aller ächten Religionen, deren es auch nur dreye gibt nach den Objecten, gegen welche sie ihre Andacht wenden."

Die Männer hielten inne, Wilhelm schwieg eine Weile nachdenkend; da er in sich aber die Anmaßung nicht fühlte den Sinn jener sonderbaren Worte zu deuten, so bat er die Würdigen in ihrem Vortrage fortzufahren, worin sie ihm denn auch sogleich willfahrten. „Keine Religion," sagten sie, „die sich auf Furcht gründet, wird unter uns geachtet. Bei der Ehrfurcht, die der Mensch in sich walten läßt, kann er, indem er Ehre giebt, seine Ehre behalten,

r ist nicht mit sich selbst verneint wie in jenem
falle. Die Religion, welche auf Ehrfurcht vor dem
was über uns ist, beruht, nennen wir die ethnische,
s ist die Religion der Völker und die erste glückliche
Ablösung von einer niedern Furcht; alle sogenannten
eidnischen Religionen sind von dieser Art, sie mögen
ibrigens Namen haben wie sie wollen. Die zweyte
Religion, die sich auf jene Ehrfurcht gründet, die
vir vor dem haben was uns gleich ist, nennen wir
ie philosophische: denn der Philosoph, der sich in die
Mitte stellt, muß alles Höhere zu sich herab, alles
Niedere zu sich herauf ziehen und nur in diesem Mit-
elzustand verdient er den Namen des Weisen. In-
em er nun das Verhältniß zu Seinesgleichen und
lso zur ganzen Menschheit, das Verhältniß zu allen
ibrigen irdischen Umgebungen, nothwendigen und
ufälligen, durchschaut, lebt er im kosmischen Sinne
llein in der Wahrheit. Nun ist aber von der drit-
en Religion zu sprechen, gegründet auf die Ehr-
urcht vor dem was unter uns ist; wir nennen sie
ie christliche, weil sich in ihr eine solche Sinnesart
m meisten offenbart; es ist ein Letztes, wozu die
Menschheit gelangen konnte und mußte. Aber was
ehörte dazu, die Erde nicht allein unter sich liegen
u lassen und sich auf einen höhern Geburtsort zu be-
ufen, sondern auch Niedrigkeit und Armuth, Spott
nd Verachtung, Schmach und Elend, Leiden und
Tod als göttlich anzuerkennen, ja Sünde selbst und
Verbrechen nicht als Hinderniße, sondern als För-

dernisse des Heiligen zu verehren und liebzu
nen. Hievon finden sich freilich Spuren dur
Zeiten, aber Spur ist nicht Ziel, und da dies
mal erreicht ist, so kann die Menschheit nicht
zurück, und man darf sagen, daß die christli
ligion, da sie einmal erschienen ist, nicht
verschwinden kann, da sie sich einmal göttlich
pert hat, nicht wieder aufgelöst werden mag.

„Zu welcher von diesen Religionen beken
euch denn insbesondere?" sagte Wilhelm.
len dreyen, erwiederten jene: denn sie zus
bringen eigentlich die wahre Religion hervo
diesen drey Ehrfurchten entspringt die oberst
furcht, die Ehrfurcht vor sich selbst, und je
wickeln sich abermals aus dieser, so daß der
zum Höchsten gelangt, was er zu erreichen fä
daß er sich selbst für das Beste halten darf wa
und Natur hervorgebracht haben, ja, daß er
ser Höhe verweilen kann, ohne durch Dün
Selbstheit wieder in's Gemeine gezogen zu w

„Ein solches Bekenntniß, auf diese Weise
delt, befremdet mich nicht," versetzte W
„es kommt mit allem überein, was man i
hie und da vernimmt, nur daß euch dasjen
einigt was andere trennt." Hierauf versetzte
„Schon wird dieses Bekenntniß von einem
Theil der Welt ausgesprochen, doch unbewuß

„Wie denn und wo?" fragte Wilhelm.
Credo!" riefen jene laut: „denn der erste A

sch und gehört allen Völkern; der zweyte christ=
für die mit Leiden Kämpfenden und in Leiden
errlichten; der dritte zuletzt lehrt eine begei=
Gemeinschaft der Heiligen, welches heißt: der
öchsten Grad Guten und Weisen. Sollten da=
ie drey göttlichen Personen, unter deren Gleich=
und Namen solche Ueberzeugungen und Ver=
ngen ausgesprochen sind, nicht billigermaßen für
öchste Einheit gelten?"

Ich danke," versetzte jener, „daß ihr mir dieses,
inem Erwachsenen, dem die drey Sinnesarten
fremd sind, so klar und zusammenhängend aus=
en wollen, und wenn ich nun zurückdenke, daß
n Kindern diese hohe Lehre, erst als sinnliches
n, dann mit einigem symbolischen Anklang
efert und zuletzt die oberste Deutung ihnen ent=
t, so muß ich es höchlich billigen."

Ganz richtig," erwiederten jene, „nun aber
ihr noch mehr erfahren, damit ihr euch über=
, daß euer Sohn in den besten Händen sey.
dieß Geschäft bleibe für die Morgenstunden;
aus und erquickt euch, damit ihr uns, ver=
und vollkommen menschlich, morgen früh in
Innere folgen könnt."

Zweytes Capitel.

An der Hand des Aeltesten trat nun un
durch ein ansehnliches Portal in eine runde
mehr achteckige Halle, die mit Gemählden
verziert war, daß sie den Ankömmling in
setzte. Er begriff leicht, daß alles was er
einen bedeutenden Sinn haben müßte,
gleich denselben nicht so geschwind entziffe
Er war eben im Begriff seinen Begleiter
befragen, als dieser ihn einlud, seitwär
Galerie zu treten, die, an der einen S
einen geräumigen blumenreichen Garte
Die Wand zog jedoch mehr als dieser hei
liche Schmuck die Augen an sich: denn sie
aus gemahlt, und der Ankömmling konnte
daran hergehen, ohne zu bemerken, daß di
Bücher der Israeliten den Stoff zu diese
geliefert hatten.

„Es ist hier," sagte der Aelteste, „w
jenige Religion überliefern, die ich euch
wegen, die ethnische genannt habe. Der
selben findet sich in der Weltgeschichte,

Hülle derselben in den Begebenheiten. An der Wiederkehr der Schicksale ganzer Völker wird sie eigentlich begriffen."

„Ihr habt," sagte Wilhelm, „wie ich sehe, dem israelitischen Volke die Ehre erzeigt und seine Geschichte im Grunde dieser Darstellung gelegt, oder vielmehr ihr habt sie zum Gegenstande derselben gemacht." — „Wie ihr seht," versetzte der Alte: „denn ihr werdet bemerken, daß in den Sockeln und Friesen nicht sowohl synchronistische als symphronistische Handlungen und Begebenheiten aufgeführt sind, indem unter allen Völkern gleichbedeutende und gleiches deutende Nachrichten vorkommen. So erblickt ihr hier, wenn in dem Hauptfelde Abraham von seinen Göttern in der Gestalt schöner Jünglinge besucht wird, den Apoll unter den Hirten Admets oben in der Friese; woraus wir lernen können, daß wenn die Götter den Menschen erscheinen, sie gewöhnlich unerkannt unter ihnen wandeln."

Die Betrachtenden schritten weiter. Wilhelm fand meistens bekannte Gegenstände, jedoch lebhafter und bedeutender vorgetragen, als er sie sonst zu sehen gewohnt war. Ueber weniges bat er sich einige Erklärung aus; wobei er sich nicht enthalten konnte nochmals zu fragen, warum man die israelitische Geschichte vor allen andern gewählt. Hierauf antwortete der Aelteste: „Unter allen heidnischen Religionen, denn eine solche ist die israelitische gleichfalls, hat diese große Vorzüge, wovon ich nur einiger er-

wähnen will. Vor dem ethnischen Richterstuhle, v
dem Richterstuhl des Gottes der Völker, wird nic
gefragt, ob es die beste, die vortrefflichste Nation se
sondern nur ob sie daure, ob sie sich erhalten hab
Das israelitische Volk hat niemals viel getaugt, w
es ihm seine Anführer, Richter, Vorsteher, Pr
pheten tausendmal vorgeworfen haben; es besitzt w
nig Tugenden und die meisten Fehler anderer Vö
ker: aber an Selbstständigkeit, Festigkeit, Tapferke
und wenn alles das nicht mehr gilt, an Zähheit suc
es seines Gleichen. Es ist das beharrlichste Volk de
Erde, es ist, es war, es wird seyn, um den N
men Jehovah durch alle Zeiten zu verherrlichen. Wi
haben es daher als Musterbild aufgestellt, als Haup
bild, dem die andern nur zum Rahmen dienen."

„Es ziemt sich nicht mit euch zu rechten," ver
setzte Wilhelm, „da ihr mich zu belehren im Stand
seyd. Eröffnet mir daher noch die übrigen Vortheil
dieses Volks, oder vielmehr seiner Geschichte, seine
Religion." — „Ein Hauptvortheil," versetzte jener
„ist die treffliche Sammlung ihrer heiligen Bücher
Sie stehen so glücklich beisammen, daß aus den frem
desten Elementen ein täuschendes Ganze entgegentritt
Sie sind vollständig genug, um zu befriedigen, frag
mentarisch genug, um anzureizen; hinlänglich bar
barisch, um aufzufordern, hinlänglich zart, um zu
besänftigen; und wie manche andere entgegengesetzt
Eigenschaften sind an diesen Büchern, an diesem
Buche zu rühmen!"

Die Folge der Hauptbilder sowohl, als die Be-
hung der kleinern, die sie oben und unten beglei-
en, gab dem Gast so viel zu denken, daß er kaum
f die bedeutenden Bemerkungen hörte, wodurch
r Begleiter mehr seine Aufmerksamkeit abzulenken,
an die Gegenstände zu fesseln schien. Indessen
te jener bei Gelegenheit: „noch einen Vortheil
r israelitischen Religion muß ich hier erwähnen:
ß sie ihren Gott in keine Gestalt verkörpert und
s also die Freiheit läßt, ihm eine würdige Men-
engestalt zu geben, auch im Gegensatz die schlechte
götterey durch Thier- und Unthiergestalten zu be-
chnen."

Unser Freund hatte sich nunmehr auf einer kur-
Wanderung durch diese Hallen die Weltgeschichte
eder vergegenwärtigt; es war ihm einiges neu in
sicht auf die Begebenheit. So waren ihm durch
sammenstellung der Bilder, durch die Reflexionen
nes Begleiters manche neue Ansichten entsprungen,
d er freute sich, daß Felix durch eine so würdige
nliche Darstellung sich jene großen, bedeutenden,
ßerhaften Ereignisse für sein ganzes Leben als
rklich, und als wenn sie neben ihm lebendig ge-
sen wären, zueignen sollte. Er betrachtete diese
lder zuletzt nur aus den Augen des Kindes, und
diesem Sinne war er vollkommen damit zufrie-
; und so waren die Wandelnden zu den trauri-
, verworrenen Zeiten und endlich zu dem Unter-
g der Stadt und des Tempels, zum Morde,

zur Verbannung, zur Sclaverey ganzer Massen d
ser beharrlichen Nation gelangt. Ihre nachheri
Schicksale waren auf eine kluge Weise allegorisch v
gestellt, da eine historische, eine reale Darstellu
derselben außer den Gränzen der edlen Kunst lie

Hier war die bisher durchwanderte Galerie
einmal abgeschlossen, und Wilhelm war verwund
sich schon am Ende zu sehen. „Ich finde," sagte
zu seinem Führer, „in diesem Geschichtsgang e
Lücke. Ihr habt den Tempel Jerusalems zerst
und das Volk zerstreut, ohne den göttlichen Ma
aufzuführen, der kurz vorher daselbst noch leh
dem sie noch kurz vorher kein Gehör geben wollte

„Dieß zu thun, wie ihr es verlangt, wäre
Fehler gewesen. Das Leben dieses göttlichen M
nes, den ihr bezeichnet, steht mit der Weltgeschi
seiner Zeit in keiner Verbindung. Es war ein P
vatleben, seine Lehre eine Lehre für die Einzeln
Was Völkermassen und ihren Gliedern öffentlich
gegnet, gehört der Weltgeschichte, der Weltreligi
welche wir für die erste halten. Was dem Einzeln
innerlich begegnet, gehört zur zweyten Religion, z
Religion der Weisen: eine solche war die, wel
Christus lehrte und übte, so lange er auf der E
umherging. Deßwegen ist hier das Aeußere ab
schlossen und ich eröffne euch nun das Innere."

Eine Pforte that sich auf und sie traten in ei
ähnliche Galerie, wo Wilhelm sogleich die Bil
der zweyten heiligen Schriften erkannte. Sie sch

on einer andern Hand zu seyn, als die ersten:
par sanfter, Gestalten, Bewegungen, Umge-
Licht und Färbung.

Ihr seht," sagte der Begleiter, „nachdem sie
iem Theil der Bilder vorübergegangen waren,
weder Thaten noch Begebenheiten, sondern
er und Gleichnisse. Es ist hier eine neue Welt,
nes Aeußere, anders als das vorige, und ein
es das dort ganz fehlt. Durch Wunder und
nisse wird eine neue Welt aufgethan. Jene
n das Gemeine außerordentlich, diese das
ordentliche gemein." — „Ihr werdet die Ge-
it haben," versetzte Wilhelm, „mir diese we-
Worte umständlicher auszulegen: denn ich
mich nicht geschickt es selbst zu thun." — „Sie
einen natürlichen Sinn," versetzte jener, „ob-
einen tiefen. Beispiele werden ihn am ge-
desten aufschließen. Es ist nichts gemeiner und
nlicher als Essen und Trinken; außerordentlich
n einen Trank zu veredeln, eine Speise zu ver-
tigen, daß sie für eine Unzahl hinreiche. Es
ts gewöhnlicher als Krankheit und körperliche
chen; oder diese durch geistige, oder geistigen
e Mittel aufheben, lindern, ist außerordent-
nd eben daher entsteht das Wunderbare des
ers, daß das Gewöhnliche und Außerordentliche,
ögliche und das Unmögliche Eins werden. Bei
leichnisse, bei der Parabel, ist das Umge-
hier ist der Sinn, die Einsicht, der Begriff,

das Hohe, das Außerordentliche, das Unerreichb
Wenn dieser sich in einem gemeinen, gewöhnlic
faßlichen Bilde verkörpert, so daß er uns als le
dig, gegenwärtig wirklich entgegen tritt, daß
ihn uns zueignen, ergreifen, festhalten, mit
wie mit unsers Gleichen umgehen können, das
denn auch eine zweyte Art von Wunder und
billig zu jenen ersten gesellt, ja vielleicht ihnen
vorgezogen. Hier ist die lebendige Lehre ausgeg
chen, die Lehre, die keinen Streit erregt; e
keine Meinung über das, was Recht oder Unr
ist; es ist das Rechte oder Unrechte unwiderspr
lich selbst."

Dieser Theil der Galerie war kürzer, oder
mehr, es war nur der vierte Theil der Umgeb
des innern Hofes. Wenn man jedoch an dem er
nur vorbei ging, so verweilte man hier gern;
ging gern hier auf und ab. Die Gegenstände wa
nicht so auffallend, nicht so mannigfaltig; aber b
einladender den tiefen stillen Sinn derselben zu er
schen. Auch kehrten die beiden Wandelnden am E
des Ganges um, indem Wilhelm eine Bedenklich
äußerte, daß man eigentlich nur bis zum Abe
mahle, bis zum Scheiden des Meisters von sei
Jüngern, gelangt sey. Er fragte nach dem übri
Theil der Geschichte.

„Wir sondern," versetzte der Aelteste, „bei
dem Unterricht, bei aller Ueberlieferung, sehr ge
was nur möglich zu sondern ist; denn dadurch al

der Begriff des Bedeutenden bei der Jugend
ringen. Das Leben mengt und mischt ohnehin
durcheinander, und so haben wir auch hier das
jenes vortrefflichen Mannes ganz von dem Ende
ben abgesondert. Im Leben erscheint er als ein
er Philosoph — stoßet euch nicht an diesem
ruck — als ein Weiser im höchsten Sinne. Er
auf seinem Puncte fest; er wandelt seine Straße
rückt, und indem er das Niedere zu sich her-
ht, indem er die Unwissenden, die Armen,
ranken seiner Weisheit, seines Reichthums,
Kraft theilhaftig werden läßt und sich deßhalb
gleich zu stellen scheint, so verläugnet er nicht
er andern Seite seinen göttlichen Ursprung; er
sich Gott gleich zu stellen, ja sich für Gott zu
en. Auf diese Weise setzt er von Jugend auf
Umgebung in Erstaunen, gewinnt einen Theil
ben für sich, regt den andern gegen sich auf
zeigt allen, denen es um eine gewisse Höhe im
n und Leben zu thun ist, was sie von der Welt
warten haben. Und so ist sein Wandel für den
Theil der Menschheit noch belehrender und
barer als sein Tod: denn zu jenen Prüfungen
der, zu diesem sind nur wenige berufen; und
mir alles übergehen, was aus dieser Betrach-
folgt, so betrachtet die rührende Scene des
dmahls. Hier läßt der Weise, wie immer, die
igen ganz eigentlich verwaist zurück, und indem
die Guten besorgt ist, füttert er zugleich mit

ihnen einen Verräther, der ihn und die bessern
Grunde richten wird."

Mit diesen Worten eröffnete der Aelteste
Pforte und Wilhelm stutzte, als er sich wieder in
ersteren Halle des Eingangs fand. Sie hatten,
er wohl merkte, indessen den ganzen Umkreis
Hofes zurückgelegt. „Ich hoffte," sagte Wilhe
„ihr würdet mich an's Ende führen und bringt
wieder zum Anfang." — „Für dießmal kann
euch weiter nichts zeigen, sagte der Aelteste; n
lassen wir unsere Zöglinge nicht sehen, mehr er
ren wir ihnen nicht, als was ihr bis jetzt du
laufen habt; das äußere, allgemein Weltliche ei
jeden von Jugend auf, das innere, besonders
stige und Herzliche nur denen, die mit einiger
sonnenheit heranwachsen, und das Uebrige,
des Jahrs nur Einmal eröffnet wird, kann
denen mitgetheilt werden, die wir entlassen.
letzte Religion, die aus der Ehrfurcht vor dem
unter uns ist entspringt, jene Verehrung des
derwärtigen, Verhaßten, Fliehenswerthen, g
wir einem jeden nur ausstattungsweise in die
mit, damit er wisse, wo er dergleichen zu su
hat, wenn ein solches Bedürfniß sich in ihm re
sollte. Ich lade euch ein, nach Verlauf eines
res wiederzukehren, unser allgemeines Fest zu b
chen und zu sehen, wie weit euer Sohn vorw
gekommen; alsdann sollt auch ihr in das Heiligt
des Schmerzes eingeweiht werden."

„Erlaubt mir eine Frage," versetzte Wilhelm: Habt ihr denn auch, so wie ihr das Leben dieses ittlichen Mannes als Lehr- und Musterbild auf- ellt, sein Leiden, seinen Tod, gleichfalls als ein orbild erhabener Duldung herausgehoben?" — Auf alle Fälle," sagte der Aelteste. „Hieraus achen wir kein Geheimniß; aber wir ziehen einen chleier über diese Leiden, eben weil wir sie so ch verehren. Wir halten es für eine verdam- ungswürdige Frechheit, jenes Martergerüst und n daran leidenden Heiligen dem Anblick der onne auszusetzen, die ihr Angesicht verbarg, als ne ruchlose Welt ihr dieß Schauspiel aufdrang, it diesen tiefen Geheimnissen, in welchen die ttliche Tiefe des Leidens verborgen liegt, zu ieien, zu tändeln, zu verzieren und nicht eher zu hen, bis das Würdigste gemein und abgeschmackt scheint. So viel sey für dießmal genug, um ch über euren Knaben zu beruhigen und völlig überzeugen, daß ihr ihn auf irgend eine Art, ehr oder weniger, aber doch nach wünschenswer- er Weise, gebildet und auf alle Fälle nicht ver- rren, schwankend und unstät wieder finden sollt."

Wilhelm zauderte, indem er sich die Bilder der orhalle besah und ihren Sinn gedeutet wünschte. Auch dieses," sagte der Aelteste, „bleiben wir ch bis über's Jahr schuldig. Bei dem Unterricht, n wir in der Zwischenzeit den Kindern geben, ssen wir keine Fremden zu; aber alsdann kommt

und vernehmt, was unsere besten Redner
diese Gegenstände öffentlich zu sagen für die
halten."

Bald nach dieser Unterredung hörte man
der kleinen Pforte pochen. Der gestrige Auf
meldete sich, er hatte Wilhelm's Pferd vorgef
und so beurlaubte sich der Freund von der Dr
welche zum Abschied ihn dem Aufseher folgen
maßen empfahl: „dieser wird nun zu den
trauten gezählt und dir ist bekannt was du
auf seine Fragen zu erwiedern hast: denn er wü
gewiß noch über manches was er bei uns sah
hörte belehrt zu werden; Maß und Ziel ist
nicht verborgen."

Wilhelm hatte freilich noch einige Fragen
dem Herzen, die er auch sogleich anbrachte.
sie durchritten stellten sich die Kinder wie ges
aber heute sah er, obgleich selten, einen und
andern Knaben, der den vorbeireitenden Auf
nicht grüßte, von seiner Arbeit nicht aufsah und
unbemerkt vorüberließ. Wilhelm fragte nun
der Ursache und was diese Ausnahme zu bede
habe? Jener erwiederte darauf, „sie ist fre
sehr bedeutungsvoll: denn es ist die höchste Str
die wir den Zöglingen auflegen, sie sind unwü
erklärt, Ehrfurcht zu beweisen und genöthigt
als roh und ungebildet darzustellen; sie thun
das Mögliche, um sich aus dieser Lage zu re
und finden sich auf's geschwindeste in jede Pf

lte jedoch ein junges Wesen verstockt zu seiner
kehr keine Anstalt machen, so wird es, mit
em kurzen aber bündigen Bericht, den Eltern
der zurückgesandt. Wer sich den Gesetzen nicht
en lernt, muß die Gegend verlassen wo sie gelten."
Ein anderer Anblick reizte, heute wie gestern,
Wanderers Neugierde; es war Mannigfaltig-
an Farbe und Schnitt der Zöglingskleidung;
schien kein Stufengang obzuwalten, denn solche,
verschieden grüßten, waren übereinkleidet,
ch Grüßende waren anders angezogen. Wil-
n fragte nach der Ursache dieses scheinbaren
ersprüchs. „Er löst sich," versetzte jener,
rin auf, daß es ein Mittel ist die Gemüther
Knaben eigens zu erforschen. Wir lassen bei
iger Strenge und Ordnung, in diesem Falle
gewisse Willkür gelten. Innerhalb des Krei-
unserer Vorräthe an Tüchern und Verbrä-
gen dürfen die Zöglinge nach beliebiger Farbe
fen, so auch innerhalb einer mäßigen Be-
inkung, Form und Schnitt wählen; dieß beob-
en wir genau, denn an der Farbe läßt sich
Sinnesweise, an dem Schnitt die Lebens-
e des Menschen erkennen. Doch macht eine
ndere Eigenheit der menschlichen Natur eine
uere Beurtheilung gewissermaßen schwierig; es
der Nachahmungsgeist, die Neigung sich anzu-
eßen. Sehr selten, daß ein Zögling auf etwas
, was noch nicht da gewesen, meistens wählen

sie etwas Bekanntes, was sie gerade vor sich se
Doch auch diese Betrachtung bleibt uns nicht
fruchtbar, durch solche Aeußerlichkeiten treten
zu dieser oder jener Partey, sie schließen sich
oder dort an, und so zeichnen sich allgemei
Gesinnungen aus, wir erfahren wo jeder sich
neigt, welchem Beispiel er sich gleich stellt."

„Nun hat man Fälle gesehen, wo die Ge
ther sich in's Allgemeine neigten, wo eine M
sich über alle verbreiten, jede Absonderung sich
Einheit verlieren wollte. Einer solchen Wend
suchen wir auf gelinde Weise Einhalt zu t
wir lassen die Vorräthe ausgehen; dieses
jenes Zeug, eine und die andere Verzierun
nicht mehr zu haben; wir schieben etwas Ne
etwas Reizendes herein, durch helle Farben
kurzen, knappen Schnitt locken wir die Munt
durch ernste Schattirungen, bequeme, faltenre
Tracht, die Besonnenen, und stellen so nach
nach ein Gleichgewicht her.

Denn der Uniform sind wir durchaus abgene
sie verdeckt den Charakter und entzieht die Ei
heiten der Kinder, mehr als jede andere Vor
lung, dem Blicke der Vorgesetzten."

Unter solchen und andern Gesprächen gela
Wilhelm an die Gränze der Provinz, und z
an dem Punct wo sie der Wanderer, nach
alten Freundes Andeutung, verlassen sollte,
seinem eigentlichen Zweck entgegen zu gehen.

el'm Lebewohl bemerkte zunächst der Aufseher:
lm möge nun erwarten bis das große Fest
Theilnehmern auf mancherlei Weise angekün-
erde. Hierzu würden die sämmtlichen Eltern
aden und tüchtige Zöglinge in's freie zufällige
entlassen. Alsdann solle er, hieß es, auch
brigen Landschaften nach Belieben betreten,
ch eigenen Grundsätzen der einzelne Unterricht,
lständiger Umgebung, ertheilt und ausgeübt

Drittes Capitel.

Der Angewöhnung des werthen Publicu
ſchmeicheln, welches ſeit geraumer Zeit Gefal
det ſich ſtückweiſe unterhalten zu laſſen, ge
wir erſt nachſtehende Erzählung in mehreren
lungen vorzulegen. Der innere Zuſammenh
doch, nach Geſinnungen, Empfindungen und
niſſen betrachtet, veranlaßte einen fortlau
Vortrag. Möge derſelbe ſeinen Zweck erreich
zugleich am Ende deutlich werden, wie die P
dieſer abgeſondert ſcheinenden Begebenheit m
jenigen die wir ſchon kennen und lieben au
nigſte zuſammengeflochten worden.

Der Mann von funfzig Jahre

Der Major war in den Gutshof hereing
und Hilarie, ſeine Nichte, ſtand ſchon, um
empfangen, außen auf der Treppe, die zum
hinauf führte. Kaum erkannte er ſie: denn
war ſie wieder größer und ſchöner geworden.

flog ihm entgegen, er drückte sie an seine Brust mit dem Sinn eines Vaters und sie eilten hinauf zu ihrer Mutter.

Der Baronin, seiner Schwester, war er gleichfalls willkommen, und als Hilarie schnell hinwegging das Frühstück zu bereiten, sagte der Major freudig: „dießmal kann ich mich kurz fassen und sagen, daß unser Geschäft beendigt ist. Unser Bruder, der Oberstern noch Verwaltern zurecht kommt. Er tritt bei seinen Lebzeiten die Güter uns und unsern Kindern ab; das Jahrgehalt, das er sich ausbedingt, ist freilich stark; aber wir können es ihm immer geben: wir gewinnen doch noch für die Gegenwart viel und für die Zukunft alles. Die neue Einrichtung soll bald in Ordnung seyn. Da ich zunächst meinen Abschied erwarte, so sehe ich doch wieder ein thätiges Leben vor mir, das uns und den Unsrigen einen entschiedenen Vortheil bringen kann. Wir sehen ruhig zu, wie unsre Kinder emporwachsen und es hängt von uns, von ihnen ab, ihre Verbindung zu beschleunigen."

„Das wäre alles recht gut," sagte die Baronin, wenn ich dir nur nicht ein Geheimniß zu entdecken itte, das ich selbst erst gewahr worden bin. Hilas Herz ist nicht mehr frei; von der Seite hat n Sohn wenig oder nichts zu hoffen."

„Was sagst du?" rief der Major; „ist's mög? indessen wir uns alle Mühe geben uns ökono-

misch vorzusehen, so spielt uns die Nei
solchen Streich! Sag' mir, Liebe, sag' mi
wer ist es, der das Herz Hilariens fes
Oder ist es denn auch schon so arg? Ist es
leicht ein flüchtiger Eindruck, den man
zulöschen hoffen kann?"

„Du mußt erst ein wenig sinnen u
versetzte die Baronin und vermehrte da
Ungeduld. Sie war schon auf's höchst
als Hilarie, mit den Bedienten, welch
stück trugen, hereintretend eine schnelle A
Räthsels unmöglich machte.

Der Major selbst glaubte das schöne K
dern Augen anzusehn als kurz vorher.
beinahe als wenn er eifersüchtig auf den
wäre, dessen Bild sich in einem so schön
hatte eindrücken können. Das Frühstück
nicht schmecken und er bemerkte nicht,
nau so eingerichtet war, wie er es am li
und wie er es sonst zu wünschen und zu
pflegte.

Ueber dieses Schweigen und Stocken
larie fast selbst ihre Munterkeit. Die Bar
sich verlegen und zog ihre Tochter an's Cl
ihr geistreiches und gefühlvolles Spiel
Major kaum einigen Beifall ablocken.
das schöne Kind und das Frühstück je eh
entfernt zu sehen, und die Baronin muß

schließen aufzubrechen und ihrem Bruder einen Spa
ziergang in den Garten vorzuschlagen.

Kaum waren sie allein, so wiederholte der Major
dringend seine vorige Frage; worauf seine Schwester
nach einer Pause lächelnd versetzte: „wenn du den
Glücklichen finden willst, den sie liebt, so brauchst
du nicht weit zu gehen, er ist ganz in der Nähe:
dich liebt sie.“

Der Major stand betroffen, dann rief er aus:
„Es wäre ein sehr unzeitiger Scherz, wenn du mich
etwas überreden wolltest, das mich im Ernst so ver-
legen wie unglücklich machen würde. Denn ob ich
leich Zeit brauche mich von meiner Verwunderung
u erholen, so sehe ich doch mit Einem Blicke voraus,
e sehr unsere Verhältnisse durch ein so unerwarte-
s Ereigniß gestört werden müßten. Das Einzige
s mich tröstet, ist die Ueberzeugung, daß Neigun-
dieser Art nur scheinbar sind, daß ein Selbstbe-
dahinter verborgen liegt, und daß eine ächte
Seele von dergleichen Fehlgriffen oft durch sich
, oder doch wenigstens mit einiger Beihülfe ver-
iger Personen, gleich wieder zurückkommt.“
Ich bin dieser Meinung nicht,“ sagte die Ba-
„denn nach allen Symptomen ist es ein sehr
ches Gefühl, von welchem Hilarie durchdrun-
.“

twas so Unnatürliches hätte ich ihrem natürli-
esen nicht zugetraut,“ versetzte der Major.
ist so unnatürlich nicht,“ versetzte die Schwe-

ster. „Aus meiner Jugend erinnere ich mich se
einer Leidenschaft für einen ältern Mann, als
bist. Da hast funfzig Jahre; das ist immer n
nicht gar zu viel für einen Deutschen, wenn vielle
andere lebhaftere Nationen früher altern.“

„Wodurch willst du aber deine Vermuth
bekräftigen?“ sagte der Major.

„Es ist keine Vermuthung, es ist Gewißh
Das Nähere sollst du nach und nach vernehmen.“

Hilarie gesellte sich zu ihnen und der Major fü
sich, wider seinen Willen, abermals verändert. J
Gegenwart däuchte ihn noch lieber und werther
vorher; ihr Betragen schien ihm liebevoller,
schon fing er an den Worten seiner Schwester Gl
ben beizumessen. Die Empfindung war bei
höchst angenehm, ob er sich gleich solche weder ge
hen noch erlauben wollte. Freilich war Hilarie hö
liebenswürdig, indem sich in ihrem Betragen
zarte Scheu gegen einen Liebhaber und die freie
quemlichkeit gegen einen Oheim auf das innigste
band; denn sie liebte ihn wirklich und von gan
Seele. Der Garten war in seiner vollen Frühlin
pracht, und der Major, der so viele alte Bäu
sich wieder belauben sah, konnte auch an die Wied
kehr seines eignen Frühlings glauben. Und
hätte sich nicht in der Gegenwart des liebenswürd
sten Mädchens dazu verführen lassen!

So verging ihnen der Tag zusammen; alle hä
lichen Epochen wurden mit der größten Gemüthl

urchlebt; Abends nach Tisch setzte sich Hilarie
t an's Clavier; der Major hörte mit andern
l als heute früh; eine Melodie schlang sich in
ıdere, ein Lied schloß sich an's andere, und
vermochte die Mitternacht die kleine Gesellschaft
nnen.

s der Major auf seinem Zimmer ankam, fand
's nach seiner alten gewohnten Bequemlichkeit
ichtet; sogar einige Kupferstiche, bei denen er
erweilte, waren aus andern Zimmern herüber=
ıt; und da er einmal aufmerksam geworden
so sah er sich bis auf jeden einzelnen kleinen
nd versorgt und geschmeichelt.

ır wenig Stunden Schlaf bedurfte er dießmal;
lebensgeister waren früh aufgeregt. Aber nun
t er auf einmal, daß eine neue Ordnung der
manches Unbequeme nach sich ziehe. Er hatte
l alten Reitknecht, der zugleich die Stelle des
nten und Kammerdieners vertrat, seit meh=
Jahren kein böses Wort gegeben: denn alles
n der strengsten Ordnung, seinen gewöhnlichen
; die Pferde waren versorgt und die Kleidungs=
zu rechter Stunde gereinigt; aber der Herr
über aufgestanden und nichts wollte passen.

ɔdann gesellte sich noch ein anderer Umstand
, um die Ungeduld und eine Art böser Laune
lajors zu vermehren. Sonst war ihm alles an
d seinem Diener recht gewesen; nun aber fand
, als er vor den Spiegel trat, nicht so wie er

zu seyn wünschte. Einige graue Haare konnte
nicht läugnen, und von Runzeln schien sich auch e
was eingefunden zu haben. Er wischte und pudert
mehr als sonst, und mußte es doch zuletzt lassen, wi
es seyn konnte. Auch mit der Kleidung und ihre
Sauberkeit war er nicht zufrieden. Da sollten sie
immer noch Fasern auf dem Rock und noch Stau
auf den Stiefeln finden. Der Alte wußte nicht
was er sagen sollte und war erstaunt, einen so ver
änderten Herrn vor sich zu sehen.

Ungeachtet aller dieser Hindernisse war der Majo
schon früh genug im Garten. Hilarien, die er z
finden hoffte, fand er wirklich. Sie brachte ihm
einen Blumenstrauß entgegen und er hatte nicht de
Muth sie wie sonst zu küssen und an sein Herz z
drücken. Er befand sich in der angenehmsten Verle
genheit von der Welt und überließ sich seinen Ge
fühlen, ohne zu denken wohin das führen könne.

Die Baronin gleichfalls säumte nicht lange z
erscheinen, und indem sie ihrem Bruder ein Bille
wies, rief er aus: „Du räthst nicht, wen uns die
ses Blatt anzumelden kommt.“ „So entdecke e
nur bald!“ versetzte der Major; und erfuhr daß ein
alter theatralischer Freund nicht weit von dem Gut
vorbeireise und für einen Augenblick einzukehren ge
denke. „Ich bin neugierig ihn wieder zu sehen,“
sagte der Major; „er ist kein Jüngling mehr und
ich höre, daß er noch immer die jungen Rollen
spielt.“ — „Er muß um zehn Jahre älter seyn als

u," versetzte die Baronin. — „Ganz gewiß," erwiederte der Major, „nach allem was ich mich erinnere."

Es währte nicht lange, so trat ein munterer, wohlgebauter, gefälliger Mann herzu. Doch sehr bald erkannten sich die Freunde und Erinnerungen aller Art belebten das Gespräch. Hierauf ging man zu Erzählungen, zu Fragen und zu Rechenschaft über; man machte sich wechselsweise mit den gegenwärtigen Lagen bekannt und fühlte sich bald als wäre man nie getrennt gewesen.

Die geheime Geschichte sagt uns, daß dieser Mann, in früherer Zeit, als ein sehr schöner und angenehmer Jüngling, einer vornehmen Dame zu gefallen das Glück oder Unglück gehabt habe; daß er dadurch in große Verlegenheit und Gefahr gerathen, woraus ihn der Major eben im Augenblick, als ihn das traurigste Schicksal bedrohte, glücklich herausriß. Ewig blieb er dankbar, dem Bruder sowohl als der Schwester; denn diese hatte durch zeitige Warnung zur Vorsicht Anlaß gegeben.

Einige Zeit vor Tische ließ man die Männer allein. Nicht ohne Bewunderung, ja gewissermaßen mit Erstaunen, hatte der Major das äußere Behagen seines alten Freundes im Ganzen und Einzelnen betrachtet. Er schien gar nicht verändert zu seyn, und es war kein Wunder, daß er noch immer als jugendlicher Liebhaber auf dem Theater erscheinen

konnte. — „Du betrachteſt mich aufmerkſamer
billig iſt," ſprach er endlich den Major an; „
fürchte ſehr, du findeſt den Unterſchied gegen vor
Zeit nur allzugroß." — „Keineswegs," verſ
der Major, „vielmehr bin ich voll Verwunderu
dein Ausſehen friſcher und jünger zu finden als
meine; da ich doch weiß, daß du ſchon ein gemach
Mann warſt, als ich, mit der Kühnheit eines wageh
ſigen Gelbſchnabels, dir in gewiſſen Verlegenhei
beiſtand." — „Es iſt deine Schuld," verſetzte
andere, „es iſt die Schuld aller Deinesgleich
und ob ihr ſchon darum deßhalb nicht zu ſchelten ſe
ſo ſeyd ihr doch zu tadeln. Man denkt immer
an's Nothwendige; man will ſeyn und nicht ſchein
Das iſt recht gut, ſo lange man etwas iſt. We
aber zuletzt das Seyn mit dem Scheinen ſich zu
pfehlen anfängt und der Schein noch flüchtiger
das Seyn iſt, ſo merkt denn doch ein jeder, daß
nicht übel gethan hätte, das Aeußere über dem
nern nicht ganz zu vernachläſſigen." — „Du h
Recht," verſetzte der Major, und konnte ſich
eines Seufzers nicht enthalten. — „Vielleicht ni
ganz Recht," ſagte der bejahrte Jüngling; „de
freilich bei meinem Handwerke wäre es ganz unn
zeihlich, wenn man das Aeußere nicht ſo lange a
ſtutzen wollte als nur möglich iſt. Ihr andern al
habt Urſache auf andere Dinge zu ſehen, die bedeut
der und nachhaltiger ſind." — „Doch gibt es Ge
genheiten," ſagte der Major, „wo man ſich inn

frisch fühlt und sein Aeußeres auch gar gern
er auffrischen möchte."
Da der Ankömmling die wahre Gemüthslage
Majors nicht ahnen konnte, so nahm er diese
zerung im Soldatensinne und ließ sich weitläufig
ber aus: wie viel bei Militär auf's Aeußere an-
ne und wie der Officier, der so manches auf
Kleidung zu wenden habe, doch auch einige
merksamkeit auf Hant und Haare wenden könne.
„Es ist zum Beispiel unverantwortlich," fuhr er
„daß eure Schläfe schon grau sind, daß hie
da sich Runzeln zusammenzlehen und daß euer
itel kahl zu werden droht. Seht mich alten
einmal an! betrachtet wie ich mich erhalten
! und das alles ohne Hexerey und mit weit
ger Mühe und Sorgfalt, als man täglich an-
ver, um sich zu beschädigen oder wenigstens lange
le zu machen."
Der Major fand bei dieser zufälligen Unterre-
zu sehr seinen Vortheil, als daß er sie so bald
abbrechen sollen; doch ging er leise und selbst
n einen alten Bekannten mit Behutsamkeit zu
ke. — „Das habe ich nun leider versäumt!"
er aus, „und nachzuholen ist es nicht; ich muß
nun schon darein ergeben, und ihr werdet deß-
nicht schlimmer von mir denken."
„Versäumt ist nichts!" erwiederte jener, „wenn
ndern ernsthaften Herren nur nicht so starr und
wäret, nicht gleich einen jeden, der sein Aeuße-

res bedenkt, für eitel erklären und euch da
die Freude verkümmern möchtet, in ge
sellschaft zu seyn und selbst zu gefallen."
es auch keine Zauberey ist," lächelte
„wodurch ihr andern euch jung erhaltet
doch ein Geheimniß, oder wenigstens sind
dergleichen oft in den Zeitungen geprie
von denen ihr aber die besten herauszupr
— „Du magst im Scherz oder im Er
versetzte der Freund, „so hast du's getro
den vielen Dingen, die man von jeher v
um dem Aeußeren einige Nahrung zu
oft viel früher als das Innere abnimm
wirklich unschätzbare, einfache sowohl als
gesetzte Mittel, die mir von Kunstgeno
theilt, für baares Geld oder durch Zufall
und von mir selbst ausgeprobt worden.
ich und verharre nun, ohne deßhalb me
Forschungen aufzugeben. Soviel kann i
und ich übertreibe nicht: ein Toilettenkä
ich bei mir, über allen Preis! ein Käst
Wirkungen ich wohl an dir erproben mö
wir nur vierzehn Tage zusammen bliebe

Der Gedanke, etwas dieser Art sey
diese Möglichkeit werde ihm gerade in d
Augenblicke so zufällig nahe gebracht, erh
Geist des Majors dergestalt, daß er wi
frischer und munterer aussah und von der
Haupt und Gesicht mit seinem Herzen i

stimmung zu bringen, belebt, von der Unruhe, die Mittel dazu bald näher kennen zu lernen, in Bewegung gesetzt, bei Tische ein ganz anderer Mensch erschien, Hilariens anmuthigen Aufmerksamkeiten getrost entgegen ging und auf sie mit einer gewissen Zuversicht blickte, die ihm heute früh noch sehr fremd gewesen war.

Hatte nun durch mancherlei Erinnerungen, Erzählungen und glückliche Einfälle der theatralische Freund die einmal angeregte gute Laune zu erhalten, zu beleben und zu vermehren gewußt; so wurde der Major um so verlegener, als jener gleich nach Tische sich zu entfernen und seinen Weg weiter fortzusetzen drohte. Auf alle Weise suchte er den Aufenthalt seines Freundes, wenigstens über Nacht, zu erleichtern, indem er Vorspann und Relais auf morgen früh andringlich zusagte. Genug, die heilsame Toilette sollte nicht aus dem Hause, bis man von ihrem Inhalt und Gebrauch näher unterrichtet wäre.

Der Major sah sehr wohl ein, daß hier keine Zeit zu verlieren sey und suchte daher gleich nach Tische seinen alten Günstling allein zu sprechen. Da er das Herz nicht hatte, ganz gerade auf die Sache los zu gehen, so lenkte er von weitem dahin, indem er das vorige Gespräch wieder auffassend versicherte: er für seine Person würde gern mehr Sorgfalt auf das Aeußere verwenden, wenn nur nicht gleich die Menschen einen jeden, dem sie ein solches

Bestreben anmerken, für eitel erklärten
dadurch sogleich wieder an der sittlichen Acht
zögen, was sie sich genöthigt fühlten an
lichen ihm zuzugestehen.

„Mache mich mit solchen Redensarten n
drießlich!" versetzte der Freund; „denn
Ausdrücke, die sich die Gesellschaft angewö
ohne etwas dabei zu denken, oder wenn
strenger nehmen will, wodurch sich ihre unfr
und mißwollende Natur ausspricht. Wen
recht genau betrachtest: was ist denn das,
oft als Eitelkeit verrufen möchte? Jeder
soll Freude an sich selbst haben, und glück
sie hat. Hat er sie aber, wie kann er sich
ren dieses angenehme Gefühl merken zu
Wie soll er mitten im Daseyn verbergen,
eine Freude am Daseyn habe? Fände die
sellschaft, denn von der ist doch hier allein d
nur alsdann diese Aeußerungen tadelhaft,
zu lebhaft werden, wenn eines Menschen
an sich und seinem Wesen die andern hindert
an dem ihrigen zu haben und sie zu zeigen,
nichts dabei zu erinnern und von diesem U
ist auch wohl der Tadel zuerst ausgegangen
was soll eine wunderlich-verneinende Stren
etwas Unvermeidliches? Warum will m
eine Aeußerung lästlich und erträglich find
man denn doch mehr oder weniger sich von
Zeit selbst erlaubt? ja, ohne die eine gute

schaft gar nicht existiren könnte: denn das Gefal
an sich selbst, das Verlangen, dieses Selbstgefü
andern mitzutheilen, macht gefällig, das Gefü
eigner Anmuth macht anmuthig. Wollte Got
alle Menschen wären eitel, wären es aber mit Be
wußtseyn, mit Maß und im rechten Sinne: so wür
den wir in der gebildeten Welt die glücklichsten
Menschen seyn. Die Weiber, sagt man, sind eitel
von Hause aus; doch es kleidet sie und sie gefallen
uns um desto mehr. Wie kann ein junger Mensch
sich bilden, der nicht eitel ist? Eine leere, hohle
Natur wird sich wenigstens einen äußern Schein zu
geben wissen und der tüchtige Mensch wird sich bald
von außen nach innen zu bilden. Was mich betrifft,
so habe ich Ursache mich auch deßhalb für den glück-
lichsten Menschen zu halten, weil mein Handwerk
mich berechtigt eitel zu seyn, und weil ich, je mehr
ich es bin, nur desto mehr Vergnügen den Menschen
verschaffe. Ich werde gelobt, wo man andere tadelt,
und habe, gerade auf diesem Wege, das Recht und
das Glück noch in einem Alter das Publicum zu er-
getzen und zu entzücken, in welchem andere nothge-
drungen vom Schauplatz abtreten, oder nur mit
Schmach darauf verweilen."

Der Major hörte nicht gerne den Schluß dieser
betrachtungen. Das Wörtchen Eitelkeit, als er es
rbrachte, sollte nur zu einem Uebergang dienen,
n dem Freunde, auf eine geschickte Weise, seinen
unsch vorzutragen; nun fürchtete er, bei einem

fortgesetzten Gespräch, das Ziel noch weiter v
zu sehen und eilte daher unmittelbar zum Zu

„Für mich," sagte er, „wäre ich gar nich
neigt auch zu deiner Fahne zu schwören, da
nicht für zu spät hältst und glaubst, daß ich da
säumte noch einigermaßen nachholen könne.
mir etwas von deinen Tincturen, Pomad
Balsamen mit und ich will einen Versuch m

„Mittheilungen," sagte der andere, „sin
rer als man denkt. Denn hier z. B. kommt
allein darauf an, daß ich dir von meinem Fl
etwas abfülle und von den besten Ingredienzien
Toilette die Hälfte zurücklasse; die Anwend
das Schwerste. Man kann das Ueberlieferte s
gleich zu eigen machen; wie dieses und jene
unter was für Umständen, in welcher Fo
Dinge zu gebrauchen seyen, dazu gehört
und Nachdenken; ja selbst diese wollen kann
ten, wenn man nicht eben zu der Sache, wo
Rede ist, ein angebornes Talent hat."

„Du willst, wie es scheint," versetzte der
„nun wieder zurücktreten. Du machst mir
rigkeiten, um deine, freilich etwas fabelhafte
hauptungen in Sicherheit zu bringen. D
nicht Lust mir einen Anlaß, eine Gelegen
geben, deine Worte durch die That zu prüfe

„Durch diese Neckereyen, mein Freund,
setzte der andere, „würdest du mich nicht b
deinem Verlangen zu willfahren, wenn ich nic

te Gesinnungen gegen dich hätte, wie ich es ja
dir angeboten habe. Dabei bedenke, mein
d, der Mensch hat gar eine eigne Lust Pro-
u zu machen, dasjenige was er an sich schätzt,
außer sich in andern zur Erscheinung zu bringen,
nießen zu lassen was er selbst genießt und sich
nen wieder zu finden und darzustellen. Für-
wenn dieß auch Egoismus ist, so ist er der
swürdigste und lobenswürdigste, derjenige der
zu Menschen gemacht hat und uns als Men-
erhält. Aus ihm nehme ich denn auch, ab-
en von der Freundschaft die ich zu dir hege, die
einen Schüler in der Verjüngungskunst aus dir
achen. Weil man aber von dem Meister er-
n kann, daß er keine Pfuscher ziehen will, so
ch verlegen, wie wir es anfangen. Ich sagte
weder Specereyen noch irgend eine Anwei-
ist hinlänglich; die Anwendung kann nicht im
meinen gelehrt werden. Dir zu Liebe und aus
meine Lehre fortzupflanzen, bin ich zu jeder
pferung bereit. Die größte für den Augenblick
ch dir sogleich anbieten. Ich lasse dir meinen
r hier, eine Art von Kammerdiener und Tau-
ünstler, der, wenn er gleich nicht alles zu be-
weiß, nicht in alle Geheimnisse eingeweiht ist,
die ganze Behandlung recht gut versteht und
n Anfang dir von großem Nutzen seyn wird, bis
ch in die Sache so hineinarbeitest, daß ich dir die
en Geheimnisse endlich auch offenbaren kann.

„Wie!“ rief der Major, „du hast a
und Grade deiner Verjüngungskunst? D
Geheimnisse für die Eingeweihten? „Ga
versetzte jener. „Das müßte gar ein
Kunst seyn, die sich auf einmal fassen li
Letztes von demjenigen gleich geschaut werd
der zuerst hereintritt.“

Man zauderte nicht lange, der Kam
ward an den Major gewiesen, der ihn gut
versprach. Die Baronin mußte Schächtelch
chen und Gläser hergeben, sie wußte nicht
Theilung ging vor sich, man war bis in
munter und geistreich zusammen. Bei de
Aufgang des Mondes fuhr der Gast h
versprach in einiger Zeit zurückzukehren.

Der Major kam ziemlich müde auf sei
Er war früh aufgestanden, hatte sich den
geschont und glaubte nunmehr das Bett b
reichen. Allein er fand statt eines Diener
zwey. Der alte Reitknecht zog ihn nach
und Weise eilig aus; aber nun trat der
vor und ließ merken, daß die eigentliche
jüngungs- und Verschönerungsmittel a
die Nacht sey, damit in einem ruhigen
Wirkung desto sicherer vor sich gehe. D
mußte sich also gefallen lassen, daß sein
salbt, sein Gesicht bestrichen, seine Aug
beginselt und seine Lippen betupft wurden
dem wurden noch verschiedene Ceremonien

e sollte die Nachtmütze nicht unmittelbar aufgesetzt,
ern vorher ein Netz, wo nicht gar eine feine le-
e Mütze übergezogen werden.

Der Major legte sich zu Bette mit einer Art von
ngenehmer Empfindung, die er jedoch sich deutlich
nachen keine Zeit hatte, indem er gar bald ein-
ef. Sollen wir aber in seine Seele sprechen, so
te er sich mumienhaft, zwischen einem Kranken
einem Einbalsamirten. Allein das süße Bild
riens, umgeben von den heitersten Hoffnungen,
ihn bald in einen erquickenden Schlaf.

Morgens zur rechten Zeit war der Reitknecht bei
Hand. Alles was zum Anzuge des Herrn ge-
e, lag in gewohnter Ordnung auf den Stühlen,
eben war der Major im Begriff aus dem Bette
steigen, als der neue Kammerdiener hereintrat
lebhaft gegen eine solche Uebereilung protestirte.
n müsse ruhen, man müsse sich abwarten, wenn
Vorhaben gelingen, wenn man für so manche
he und Sorgfalt Freude erleben solle. Der Herr
nahm sodann, daß er in einiger Zeit aufzustehen,
kleines Frühstück zu genießen und alsdann in ein
zu steigen habe, welches schon bereitet sey. Den
rdnungen war nicht auszuweichen, sie mußten be-
t werden und einige Stunden gingen unter diesen
häften hin.

Der Major verkürzte die Ruhezeit nach dem
de, dachte sich geschwind in die Kleidung zu werfen;
n er war seiner Natur nach expedit und wünschte

noch überdieß Hilarien bald zu begegnen; aber
hier trat ihm sein neuer Diener entgegen und m
ihm begreiflich, daß man sich durchaus abgewö
müsse fertig werden zu wollen. Alles was man
müsse man langsam und behaglich vollbringen, b
ders aber die Zeit des Anziehens habe man al
genehme Unterhaltungsstunde mit sich selbst
sehen.

Die Behandlungsart des Kammerdieners tra
seinen Reden völlig überein. Dafür glaubte sich
auch der Major wirklich besser angezogen al
mals, als er vor den Spiegel trat und sich au
schmuckeste herausgeputzt erblickte. Ohne vie
fragen hatte der Kammerdiener sogar die Uniform
derner zugestutzt, indem er die Nacht auf diese
wandlung wendete. Eine so schnell erscheinende
jüngung gab dem Major einen besonders he
Sinn, so daß er sich von innen und außen erf
fühlte und mit ungeduldigem Verlangen den Sei
entgegen eilte.

Er fand seine Schwester vor dem Stammb
stehen, den sie hatte aufhängen lassen, weil Al
vorher zwischen ihnen von einigen Seitenverwa
die Rede gewesen, welche, theils unverheirathet,
in fernen Landen wohnhaft, theils gar versch
mehr oder weniger den beiden Geschwistern, ode
ren Kindern, auf reiche Erbschaften Hoffnung
ten. Sie unterhielten sich einige Zeit darüber,
des Punctes zu erwähnen, daß sich bisher alle F

ſorgen und Bemühungen bloß auf ihre Kinder be-
en. Durch Hilariens Neigung hatte ſich dieſe
ze Anſicht freilich verändert, und doch mochte we-
der Major noch ſeine Schweſter in dieſem Augen-
t der Sache weiter gedenken.

Die Baronin entfernte ſich, der Major ſtand al-
vor dem lakoniſchen Familiengemählde, Hilarie
an ihn heran, lehnte ſich kindlich an ihn, be-
ute die Tafel und fragte: wen er alles von dieſen
nnt habe? und wer wohl noch leben und übrig
möchte?

Der Major begann ſeine Schilderung von den ält-
n, deren er ſich aus ſeiner Kindheit nur noch
kel erinnerte. Dann ging er weiter, zeichnete die
raktere verſchiedener Väter, die Aehnlichkeit oder
hnlichkeit der Kinder mit denſelben, bemerkte, daß
der Großvater im Enkel wieder hervortrete, ſprach
gentlich von dem Einfluß der Weiber, die, aus
nden Familien herüber heirathend, oft den Cha-
er ganzer Stämme verändern. Er rühmte die
zend manches Vorfahren und Seitenverwandten
verſchwieg ihre Fehler nicht. Mit Stillſchweigen
ging er diejenigen, deren man ſich hätte zu ſchä-
gehabt. Endlich kam er an die unterſten Reihen.
ſtand nun ſein Bruder, der Obermarſchall, er und
e Schweſter und unten drunter ſein Sohn und
eben Hilarie.

„Dieſe ſehen einander gerade genug in's Geſicht,“
e der Major, und fügte nicht hinzu was er im

Sinne hatte. Nach einer Pause versetzte Hilarie
scheiden, halblaut und fast mit einem Seufzer: „
doch wird man denjenigen niemals tadeln, der in
Höhe blickt!“ Zugleich sah sie mit ein paar Augen
ihn hinauf, aus denen ihre ganze Neigung her
sprach. „Versteh' ich dich recht?“ sagte der Ma
indem er sich zu ihr wendete. — „Ich kann ni
sagen,“ versetzte Hilarie lächelnd, „was Sie nicht s
wissen.“ — „Du machst mich zum glücklich
Menschen unter der Sonne!“ rief er aus und fiel
zu Füßen. „Willst du mein seyn?“ — „Um Go
Willen stehen Sie auf! Ich bin dein auf ewig.“

Die Baronin trat herein. Ohne überrascht
seyn stutzte sie. — „Wäre es ein Unglück,“ s
der Major, „Schwester! so ist die Schuld dein;
Glück wollen wir's dir ewig verdanken.“

Die Baronin hatte ihren Bruder von Jugend
dergestalt geliebt, daß sie ihn allen Männern vor
und vielleicht war selbst die Neigung Hilariens
dieser Vorliebe der Mutter, wo nicht entsprun
doch gewiß genährt worden. Alle drey vereini
sich nunmehr in Einer Liebe, Einem Behagen un
flossen für sie die glücklichsten Stunden dahin.
wurden sie denn doch zuletzt auch wieder die Welt
sich her gewahr und diese steht selten mit solchen
pfindungen im Einklang.

Nun dachte man auch wieder an den Sohn.
hatte man Hilarien bestimmt, das ihm sehr wohl
kannt war. Gleich nach Beendigung des Gesch

mit dem Obermarschall sollte der Major seinen Sohn in der Garnison besuchen, alles mit ihm abreden und diese Angelegenheiten zu einem glücklichen Ende führen. Nun war aber durch ein unerwartetes Ereigniß der ganze Zustand verrückt; die Verhältnisse, die sonst sich freundlich in einander schmiegten, schienen sich nunmehr anzufeinden, und es war schwer vorauszusehen was die Sache für eine Wendung nehmen, was für eine Stimmung die Gemüther ergreifen würde.

Indessen mußte sich der Major entschließen seinen Sohn aufzusuchen, dem er sich schon angemeldet hatte. Er machte sich nicht ohne Widerwillen, nicht ohne sonderbare Ahnung, nicht ohne Schmerz Hilarien auch nur auf kurze Zeit zu verlassen, nach manchem Zaudern auf den Weg, ließ Reitknecht und Pferde zurück und fuhr mit seinem Verjüngungsdiener, den er nun nicht mehr entbehren konnte, der Stadt, dem Aufenthalte seines Sohnes, entgegen.

Beide begrüßten und umarmten sich nach so langer Trennung auf's herzlichste. Sie hatten einander viel zu sagen und sprachen doch nicht sogleich aus, was ihnen zunächst am Herzen lag. Der Sohn erging sich in Hoffnungen eines baldigen Avancements; wogegen ihm der Vater genaue Nachricht gab, was zwischen den ältern Familiengliedern wegen des Vermögens überhaupt, wegen der einzelnen Güter und sonst, verhandelt und beschlossen worden.

Das Gespräch fing schon einigermaßen an zu stocken,

als der Sohn sich ein Herz faßte und zu dem V
lächelnd sagte: „Sie behandeln mich sehr zart, li
Vater, und ich danke Ihnen dafür. Sie erzählen
von Besitzthümern und Vermögen und erwähnen
Bedingung nicht, unter der, wenigstens zum T
es mir eigen werden soll; Sie halten mit dem Na
Hilariens zurück, Sie erwarten daß ich ihn selbst
spreche, daß ich mein Verlangen zu erkennen g
mit dem liebenswürdigen Kinde bald vereinigt
seyn."

Der Major befand sich bei diesen Worten
Sohnes in großer Verlegenheit; da es aber th
seiner Natur, theils einer alten Gewohnheit ge
war, den Sinn des andern mit dem er zu verhan
hatte, zu erforschen, so schwieg er und blickte
Sohn mit einem zweydeutigen Lächeln an. — „
errathen nicht, mein Vater, was ich zu sagen hab
fuhr der Lieutenant fort, „und ich will es nur r
ein für allemal herausreden. Ich kann mich auf
Güte verlassen, die, bei so vielfacher Sorge für m
gewiß auch an mein wahres Glück gedacht hat.
mal muß es gesagt seyn und so sey es gleich ges
Hilarie kann mich nicht glücklich machen! Ich ged
Hilariens als einer liebenswürdigen Anverwand
mit der ich Zeitlebens in den freundschaftlichsten
hältnissen stehen möchte; aber eine andere hat m
Leidenschaft erregt, meine Neigung gefesselt. U
derstehlich ist dieser Hang: Sie werden mich nicht
glücklich machen."

Nur mit Mühe verbarg der Major die Heiterkeit, sich über sein Gesicht verbreiten wollte und fragte Sohn mit einem milden Ernst: „wer denn die ou sey, welche sich seiner so gänzlich bemächtigen en?“ — „Sie müssen dieses Wesen sehen, mein r: denn sie ist so unbeschreiblich als unbegreiflich. fürchte nur, Sie werden selbst von ihr hingerissen, jederman, der sich ihr nähert. Bei Gott! ich e es und sehe Sie als den Rival Ihres Sohnes.“ „Wer ist sie denn?“ fragte der Major. „Wenn hre Persönlichkeit zu schildern nicht im Stande so erzähle mir wenigstens von ihren äußern Um- en: denn diese sind doch wohl eher auszusprechen.“ „Wohl, mein Vater!“ versetzte der Sohn; „und würden auch diese äußeren Umstände bei einer rn anders seyn, anders auf eine andere wirken. ist eine junge Witwe, Erbin eines alten, rei- vor kurzem verstorbenen Mannes, unabhängig höchst werth es zu seyn, von vielen umgeben, von so vielen geliebt, von eben so vielen umworben, wenn ich mich nicht sehr betriege, mir von Her- angehörig.“

Mit Behaglichkeit, weil der Vater schwieg und Zeichen der Mißbilligung äußerte, fuhr der Sohn das Betragen der schönen Witwe gegen ihn zu hlen, jene unwiderstehliche Anmuth, jene zarten stbezeigungen einzeln herzurühmen, in denen der er nur die leichte Gefälligkeit einer allgemein ge- en Frau erkennen konnte, die unter vielen wohl

irgend einen vorzieht, ohne sich eben für ihn ganz und gar zu entscheiden. Unter jeden andern Umständen hätte er gewiß gesucht einen Sohn, ja nur einen Freund, auf den Selbstbetrug aufmerksam zu machen der wahrscheinlich hier obwalten könnte; aber dießmal war ihm selbst viel daran gelegen, wenn der Sohn sich nicht täuschen, wenn die Witwe ihn wirklich liebe und sich so schnell als möglich zu seinen Gunsten entscheiden möchte, daß er entweder kein Bedenken hatte oder einen solchen Zweifel bei sich ablehnte, vielleicht auch nur verschwieg.

„Du setzest mich in große Verlegenheit," begann der Vater nach einiger Pause. „Die ganze Uebereinkunft zwischen den übrig gebliebenen Gliedern unsers Geschlechts beruht auf der Voraussetzung, daß du dich mit Hilarien verbindest. Heirathet sie einen Fremden, so ist die ganze, schöne, künstliche Vereinigung eines ansehnlichen Vermögens wieder aufgehoben, und du besonders in deinem Theile nicht zum besten bedacht. Es gäbe wohl noch ein Mittel, das aber ein wenig sonderbar klingt und wobei du auch nicht viel gewinnen würdest: ich müßte noch in meinen alten Tagen Hilarien heirathen, wodurch ich dir aber schwerlich ein großes Vergnügen machen würde."

„Das größte von der Welt!" rief der Lieutenant aus: „denn wer kann eine wahre Neigung empfinden, wer kann das Glück der Liebe genießen oder hoffen, ohne daß er dieses höchste Glück einem jeden

nd, einem jeden gönnte, der ihm werth ist!
sind nicht alt, mein Vater; wie liebenswürdig
icht Hilarie! und schon der vorüberschwebende
nke ihr die Hand zu bieten, zeugt von einem
ndlichen Herzen, von frischer Muthigkeit. Las-
Sie uns diesen Einfall, diesen Vorschlag aus dem
reise ja recht gut durchsinnen und ausdenken.
n würde ich erst recht glücklich seyn, wenn ich
glücklich wüßte; dann würde ich mich erst recht
en, daß Sie für die Sorgfalt, mit der Sie
Schicksal bedacht, an sich selbst so schön und
ich belohnt würden. Nun führe ich Sie erst mu-
zutraulich und mit recht offnem Herzen zu mei-
Schönen. Sie werden meine Empfindungen
en, weil Sie selbst fühlen; Sie werden dem
eines Sohnes nichts in den Weg legen, weil
Ihrem eigenen Glück entgegen gehen."

Mit diesen und andern dringenden Worten ließ
Sohn den Vater, der manche Bedenklichkeiten
reuen wollte, nicht Raum gewinnen, sondern
mit ihm zur schönen Witwe, welche sie in einem
en wohleingerichteten Hause, umgeben von einer
nicht zahlreichen aber ausgesuchten Gesellschaft,
eiterer Unterhaltung antrafen. Sie war eins
den weiblichen Wesen, denen kein Mann ent-
. Mit unglaublicher Gewandtheit wußte sie den
or zum Helden dieses Abends zu machen. Die
ge Gesellschaft schien ihre Familie, der Major
n der Gast zu seyn. Sie kannte seine Verhält-

nisse recht gut, und doch wußte sie darnach zu fra-
gen, als wenn sie alles erst von ihm recht erfahren
wollte; und so mußte auch jedes von der Gesellschaft
schon irgend einen Antheil an dem Neuangekomme-
nen zeigen. Der eine mußte seinen Bruder, der
andere seine Güter und der dritte sonst wieder etwas
gekannt haben, so daß der Major bei einem lebhaften
Gespräch sich immer als den Mittelpunct fühlte.
Auch saß er zunächst bei der Schönen; ihre Augen
waren auf ihn, ihr Lächeln auf ihn gerichtet; genug,
er fand sich so behaglich, daß er beinahe die Ursache
vergaß, warum er gekommen war. Auch erwähnte
sie seines Sohnes kaum mit einem Worte, obgleich
der junge Mann lebhaft mitsprach; er schien für sie,
wie die übrigen alle, heute nur um des Vaters wil-
len gegenwärtig.

Frauenzimmerliche Handarbeiten in Gesellschaft
unternommen und scheinbar gleichgültig fortgesetzt
erhalten durch Klugheit und Anmuth oft eine wich-
tige Bedeutung. Unbefangen und emsig fortgesetzt
geben solche Bemühungen einer Schönen das An-
hen völliger Unaufmerksamkeit auf die Umgebung
und erregen in derselben ein stilles Mißgefühl. Da
aber gleichsam wie bei'm Erwachen ein Wort ein B
versetzt die Abwesende wieder mitten in die Ge-
schaft, sie erscheint als neu willkommen, legt
aber gar die Arbeit in den Schoos nieder, zeig
Aufmerksamkeit auf eine Erzählung, einen belet
den Vortrag, in welchem sich die Männer so

ben, dieß wird demjenigen höchst schmeichelhaft,
sie dergestalt begünstigt.
Unsere schöne Witwe arbeitete auf diese Weise an
so prächtigen als geschmackvollen Brieftasche,
ch noch überdieß durch ein größeres Format aus-
nete. Diese ward nun eben von der Gesellschaft
ochen, von dem nächsten Nachbar aufgenommen,
großen Lobpreisungen der Reihe nach herum-
en, indessen die Künstlerin sich mit dem Major
ernsten Gegenständen besprach; ein alter Haus-
d rühmte das beinahe fertige Werk mit Ueber-
ung, doch als solches an den Major kam, schien
als seiner Aufmerksamkeit nicht werth von ihm
nen zu wollen, wogegen er auf eine verbindliche
e die Verdienste der Arbeit anzuerkennen ver-
, inzwischen der Hausfreund darin ein Penelo-
zauberhaftes Werk zu sehen glaubte.
Man ging in den Zimmern auf und ab und ge-
sich zufällig zusammen. Der Lieutenant trat
r Schönen und fragte: „was sagen Sie zu mei-
Vater?“ Lächelnd versetzte sie: „mich däucht,
Sie ihn wohl zum Muster nehmen könnten.
n Sie nur wie nett er angezogen ist! Ob er sich
besser trägt und hält als sein lieber Sohn!“
uhr sie fort den Vater auf Unkosten des Sohnes
eschreien und zu loben, und eine sehr gemischte
findung von Zufriedenheit und Eifersucht in dem
en des jungen Mannes hervorzubringen.
Nicht lange, so gesellte sich der Sohn zum Vater

und erzählte ihm alles haarklein wieder. Der
betrug sich nur desto freundlicher gegen die
und sie setzte sich gegen ihn schon auf einen le
ren, vertraulichern Ton. Kurz, man kann
daß, als es zum Scheiden ging, der Major
als die übrigen alle, ihr und ihrem Kreis
angehörte.

Ein stark einfallender Regen hinderte die
schaft auf die Weise nach Hause zu kehren,
gekommen war. Einige Equipagen fuhren v
welche man die Fußgänger vertheilte; nur de
tenant unter dem Vorwande: man sitze ohnehi
zu enge, ließ den Vater fortfahren und blieb

Der Major, als er in sein Zimmer trat,
sich wirklich in einer Art von Taumel, von U
heit seiner selbst, wie es denen geht, die schn
einem Zustande in den entgegengesetzten über
Die Erde scheint sich für den zu bewegen, d
dem Schiffe steigt, und das Licht zittert n
Auge dessen, der auf einmal in's Finstere tritt
fühlte sich der Major noch von der Gegenwa
schönen Wesens umgeben. Er wünschte sie
sehen, zu hören, sie wieder zu sehen, wieder
ren; und nach einiger Besinnung verzieh er
Sohne, ja er pries ihn glücklich, daß er An
machen dürfe so viel Vorzüge zu besitzen.

Aus diesen Empfindungen riß ihn der Soh
mit einer lebhaften Entzückung zur Thüre
stürzte, den Vater umarmte und ausrief: „

der glücklichste Mensch von der Welt!" Nach solchen und ähnlichen Ausrüfen kam es endlich unter beiden zur Aufklärung. Der Vater bemerkte, daß die schöne Frau, im Gespräch gegen ihn, des Sohnes auch nicht mit einer Sylbe erwähnt habe. — „Das ist eben ihre zarte, schweigende, halbschweigende, halbandeutende Manier, wodurch man seiner Wünsche gewiß wird und sich doch immer des Zweifels nicht ganz erwehren kann. So war sie bisher gegen mich; aber Ihre Gegenwart, mein Vater, hat Wunder gethan. Ich gestehe es gern, daß ich zurückblieb, um sie noch einen Augenblick zu sehen. Ich fand sie in ihren erleuchteten Zimmern auf und abgehen; denn ich weiß wohl, es ist ihre Gewohnheit: wenn die Gesellschaft weg ist, darf kein Licht ausgelöscht werden. Sie geht allein auf ihren Zaubersälen auf und ab, wenn die Geister entlassen sind, die sie hergebannt hat. Sie ließ den Vorwand gelten, unter dessen Schutz ich zurückkam. Sie sprach anmuthig, doch von gleichgültigen Dingen. Wir gingen hin und wieder durch die offenen Thüren die ganze Reihe der Zimmer durch. Wir waren schon einigemale bis an's Ende gelangt, in das kleine Cabinet, das nur von einer trüben Lampe erhellt ist. War sie schön, wenn sie sich unter den Kronleuchtern her bewegte, so war sie es noch unendlich mehr, beleuchtet von dem sanften Schein der Lampe. Wir waren wieder dahin gekommen und standen bei'm Umkehren einen Augenblick still. Ich weiß nicht was mir die Ver-

wegenheit abnöthigte, ich weiß nicht, wie ich es
gen konnte, mitten im gleichgültigsten Gespräch,
einmal ihre Hand zu fassen, diese zarte Han
küssen, sie an mein Herz zu drücken. Man zo
nicht weg. Himmlisches Wesen, rief ich, ver
dich nicht länger vor mir. Wenn in diesem sch
Herzen eine Neigung wohnt für den Glückli
der vor dir steht; so verhülle sie nicht länger, o
bare sie, gestehe sie! es ist die schönste, es ist
höchste Zeit. Verbanne mich, oder nimm mi
deinen Armen auf!

Ich weiß nicht was ich alles sagte, ich weiß
wie ich mich gebärdete. Sie entfernte sich nicht,
widerstrebte nicht, sie antwortete nicht. Ich w
es sie in meine Arme zu fassen, sie zu fragen,
sie die Meinige seyn wolle. Ich küßte sie mit U
stüm; sie drängte mich weg. — Ja doch, ja!
so etwas sagte sie halblaut und wie verworren.
entfernte mich und rief: ich sende meinen V
der soll für mich reden! — Kein Wort mit
darüber! versetzte sie, indem sie mir einige Sch
nachfolgte. Entfernen Sie sich, vergessen Sie,
geschehen ist.

Was der Major dachte, wollen wir nicht
wickeln. Er sagte jedoch zum Sohne: „Was gl
du nun, was zu thun sey? Die Sache ist, dächt'
aus dem Stegreife gut genug eingeleitet, daß
nun etwas förmlicher zu Werke gehen können,
es vielleicht sehr schicklich ist, wenn ich mich mo

ort melde und für dich anhalte.“ „Um Gotteswil-
n mein Vater!“ rief er aus: „das hieße die ganze
Sache verderben. Jenes Betragen, jener Ton will
urch keine Förmlichkeit gestört und verstimmt seyn.
s ist genug, mein Vater, daß Ihre Gegenwart
iese Verbindung beschleunigt, ohne daß Sie ein
Wort aussprechen. Ja Sie sind es, dem ich mein
Glück schuldig bin! Die Achtung meiner Geliebten
ür Sie hat jeden Zweifel besiegt, und niemals
ürde der Sohn einen so glücklichen Augenblick ge-
unden haben, wenn ihn der Vater nicht vorberei-
et hätte.“

Solche und ähnliche Mittheilungen unterhielten
e tief bis in die Nacht. Sie vereinigten sich wechsel-
eitig über ihre Plane; der Major wollte nur noch
er Form wegen einen Abschiedsbesuch machen, und
dann seiner Verbindung mit Hilarien entgegen
ehen; der Sohn sollte die seinige befördern und be-
hleunigen, wie es möglich wäre.

Viertes Capitel.

Der schönen Witwe machte unser Major
Morgenbesuch um Abschied zu nehmen und,
es möglich wäre, die Absicht seines Sohne
Schicklichkeit zu fördern. Er fand sie in zier
Morgenkleidung in Gesellschaft einer ältern
die durch ein höchst gesittetes freundliches
ihn alsobald einnahm. Die Anmuth der jü
der Anstand der älteren setzten das Paar
wünschenswertheste Gleichgewicht, auch schi
wechselseitiges Betragen durchaus dafür zu sp
daß sie einander angehörten.

Die jüngere schien eine fleißig gearbeitete
von gestern schon bekannte Brieftasche so ebe
endet zu haben; denn nach den gewöhnliche
pfangsbegrüßungen und verbindlichen Worten
willkommenen Erscheinens wendete sie sich zur
din und reichte das künstliche Werk hin, gle
ein unterbrochenes Gespräch wieder anknü
„Sie sehen also daß ich doch fertig geworde
wenn es gleich wegen manchen Zögerns und
mens den Anschein nicht hatte."

Sie kommen eben recht, Herr Major," sagte
tere, „unsern Streit zu entscheiden, oder we-
ns sich für eine oder die andere Partey zu er-
; ich behaupte, man fängt eine solche weit-
tige Arbeit nicht an, ohne einer Person zu ge-
n der man sie bestimmt hat, man vollendet sie
ohne einen solchen Gedanken. Beschauen Sie
das Kunstwerk, denn so nenn' ich es billig, ob
eichen so ganz ohne Zweck unternommen wer-
ann."

nser Major mußte der Arbeit freilich allen Bei-
usprechen. Theils geflochten, theils gestickt,
te sie zugleich mit der Bewunderung das Ver-
n zu erfahren wie sie gemacht sey. Die bunte
waltete vor, doch war auch das Gold nicht
mäht, genug man wußte nicht ob man Pracht
Geschmack mehr bewundern sollte.

Es ist doch noch einiges daran zu thun," ver-
die Schöne, indem sie die Schleife des um-
genden Bandes wieder aufzog und sich mit dem
rn beschäftigte. „Ich will nicht streiten," fuhr
rt, „aber erzählen will ich wie mir bei solchem
äst zu Muthe ist. Als junge Mädchen werden
gewöhnt mit den Fingern zu tisteln und mit
Gedanken umher zu schweifen, beides bleibt uns
n wir nach und nach die schwersten und zierlich-
Arbeiten verfertigen lernen, und ich läugne
, daß ich an jede Arbeit dieser Art immer Ge-
n angeknüpft habe, an Personen, an Zustände,

an Freud' und Leid. Und so ward mir das Angefangene werth und das Vollendete, ich darf wohl sagen, kostbar. Als ein solches nun durft' ich das Geringste für etwas halten, die leichteste Arbeit gewann einen Werth, und die schwierigste doch auch nur dadurch, daß die Erinnerung dabei reicher und vollständiger war. Freunden und Liebenden, ehrwürdigen und hohen Personen glaubt' ich daher dergleichen immer anbieten zu können; sie erkannten es auch und wußten, daß ich ihnen etwas von meinem Eigensten überreichte, das vielfach und unaussprechlich doch zuletzt zu einer angenehmen Gabe vereinigt immer wie ein freundlicher Gruß wohlgefällig aufgenommen ward."

Auf ein so liebenswürdiges Bekenntniß war freilich kaum eine Erwiederung möglich; doch wußte die Freundin dagegen etwas in wohlklingende Worte zu fügen. Der Major aber, von jeher gewohnt die anmuthige Weisheit Römischer Schriftsteller und Dichter zu schätzen und ihre leuchtenden Ausdrücke dem Gedächtniß einzuprägen, erinnerte sich einiger hierher gar wohl passender Verse, hütete sich aber, um nicht als Pedant zu erscheinen, sie auszusprechen oder auch ihrer nur zu erwähnen; versuchte jedoch, um nicht stumm und geistlos zu erscheinen, aus dem Stegreif eine prosaische Paraphrase, die aber nicht recht gelingen wollte, wodurch das Gespräch beinahe in's Stocken gerathen wäre.

Die ältere Dame griff deßhalb nach einem bei

m Eintritt des Freundes niedergelegten Buche,
war eine Sammlung von Poesien, welche so eben
r Aufmerksamkeit der Freundinnen beschäftigte;
ß gab Gelegenheit von Dichtkunst überhaupt zu
rechen, doch blieb die Unterhaltung nicht lange im
gemeinen, denn gar bald bekannten die Frauen-
mmer zutraulich, daß sie von dem poetischen Ta-
nt des Majors unterrichtet seyen. Ihnen hatte
r Sohn, der selbst auf den Ehrentitel eines Dich-
rs seine Absichten nicht verbarg, von den Gedich-
n seines Vaters vorgesprochen, auch einiges reci-
rt; im Grunde um sich mit einer poetischen Her-
unft zu schmeicheln und, wie es die Jugend ge-
ohnt ist, sich für einen Vorschreitenden, die Fähig-
eiten des Vaters steigernden Jüngling bescheident-
y geben zu können. Der Major aber, der sich
rückzuziehen suchte, da er bloß als Literator und
ebhaber gelten wollte, suchte, da ihm kein Ausweg
elassen war wenigstens auszuweichen, indem er die
ichtart, in der er sich ebenfalls geübt habe, für
baltern und fast für unächt wollte angesehen wis-
n; er konnte nicht läugnen, daß er in demjenigen,
as man beschreibend, und in einem gewissen Sinne
lehrend nennt, einige Versuche gemacht habe.

Die Damen, besonders die jüngere, nahmen sich
ieser Dichtart an; sie sagte: „wenn man vernünftig
nd ruhig leben will, welches denn doch zuletzt eines
eden Menschen Wunsch und Absicht bleibt, was soll
ns da das aufgeregte Wesen das uns willkürlich

anreizt ohne etwas zu geben, das uns denn
um uns denn doch zuletzt uns wieder selbst zu
lassen; unendlich viel angenehmer ist mir,
doch einmal der Dichtung nicht gern entbehren
jene die mich in heitere Gegenden versetzt,
mich wieder zu erkennen glaube, mir den G
werth des Einfach-ländlichen zu Gemüthe
mich durch buschige Haine zum Wald, unver
auf eine Höhe zum Anblick eines Landsees hin
da denn auch wohl gegenüber, erst angebaute
sodann waldgekrönte Höhen emporsteigen u
blauen Berge zum Schluß ein befriedigende
mählde bilden. Bringt man mir das in
Rhythmen und Reimen, so bin ich auf m
Sopha dankbar, daß der Dichter ein Bild in
Imagination entwickelt hat, an dem ich mich
erfreuen kann, als wenn ich es, nach ermü
Wanderschaft, vielleicht unter andern ungü
Umständen vor Augen sehe."

Der Major, der das vorwaltende Ge
eigentlich nur als Mittel ansah seine Zwecke
fördern, suchte sich wieder nach der lyrischen
kunst hinzuwenden, worin sein Sohn wirkli
liches geleistet hatte. Man widersprach ihm
gerade zu, aber man suchte ihn von dem Weg
zuscherzen den er eingeschlagen hatte, beson
er auf leidenschaftliche Gedichte hinzudeuten
womit der Sohn der unvergleichlichen Dam
entschiedene Neigung seines Herzens nicht

und Geschick vorzutragen gesucht hatte. „Le-
er Liebenden," sagte die schöne Frau, „mag ich
vorgelesen noch vorgesungen, glücklich Liebende
det man, eh' man sich's versieht, und die Un-
lichen machen uns immer Langeweile."
lerauf nahm die ältere Dame, zu ihrer holden
adin gewendet, das Wort auf und sagte: „war-
machen wir solche Umschweife, verlieren die
in Umständlichkeiten, gegen einen Mann den
verehren und lieben? Sollen wir ihm nicht
auen, daß wir sein anmuthiges Gedicht, worin
e wackere Leidenschaft zur Jagd in allen ihren
luheiten vorträgt, schon theilweise zu kennen
Vergnügen haben, und nunmehr ihn bitten
das Ganze nicht vorzuenthalten?" „Ihr Sohn,"
sie fort, „hat uns einige Stellen mit Lebhaftig-
aus dem Gedächtniß vorgetragen und uns neu-
g gemacht den Zusammenhang zu sehen." Als
der Vater abermals auf die Talente des Sohns
kehren und diese hervorheben wollte, ließen es
Damen nicht gelten, indem sie es für eine offen-
Ausflucht ansprachen um die Erfüllung ihrer
sche indirect abzulehnen. Er kam nicht los bis
überwunden versprochen hatte das Gedicht zu sen-
sodann aber nahm das Gespräch eine Wen-
, die Ihn hinderte zu Gunsten des Sohnes
r etwas vorzubringen, besonders da ihm dieser
Zudringlichkeit abgerathen hatte.
Da es nun Zeit schien, sich zu beurlauben, und

der Freund auch deßhalb einige Bewegung
sprach die Schöne mit einer Art von Verle
wodurch sie nur noch schöner ward, indem
frisch geknüpfte Schleife der Brieftasche sorgfä
recht zupfte: „Dichter und Liebhaber sind läng
leider im Ruf daß ihren Versprechen und
nicht viel zu trauen sey; verzeihen Sie daher
ich das Wort eines Ehrenmannes in Zweifel zu
wage und deßhalb ein Pfand, einen Treupfenni
verlange sondern gebe. Nehmen Sie diese Bri
sie hat etwas Aehnliches von Ihrem Jagdgedic
Erinnerungen sind daran geknüpft, manche Z
ging unter der Arbeit, endlich ist sie fertig;
Sie sich derselben als eines Boten uns ihre
Arbeit zu überbringen."

Bei solch unerwartetem Anerbieten fühlte
Major wirklich betroffen; die zierliche Pracht
Gabe hatte so gar kein Verhältniß zu dem n
gewöhnlich umgab, zu dem übrigen dessen er
diente, daß er sie sich, obgleich dargereicht, k
eignen konnte; doch nahm er sich zusammen
wie seinem Erinnern ein überliefertes Gute
versagte, so trat eine classische Stelle alsba
in's Gedächtniß. Nur wäre es pedantisch
sie anzuführen, doch regte sie einen heitern
ken bei ihm auf, daß er aus dem Stegre
artiger Paraphrase einen freundlichen Da
ein zierliches Compliment entgegen zu brin
Falle war; und so schloß sich denn diese Sc

efriedigende Weise für die sämmtlichen Unter-
n.
o fand er sich zuletzt nicht ohne Verlegenheit
angenehmes Verhältniß verflochten; er hatte
en, zu schreiben zugesagt, sich verpflichtet, und
hm die Veranlassung einigermaßen unangenehm
mußte er doch für ein Glück schätzen auf eine
Weise mit dem Frauenzimmer in Verhältniß zu
, das bei ihren großen Vorzügen ihm so nah
ren sollte. Er schied also nicht ohne eine ge-
nnere Zufriedenheit; denn wie sollte der Dich-
e solche Aufmunterung nicht empfinden, dessen
ßiger Arbeit, die so lange unbeachtet geruht,
anz unerwartet eine liebenswürdige Aufmerk-
zu Theil wird.
ich nach seiner Rückkehr in's Quartier setzte
ajor sich nieder zu schreiben, seiner guten
ter alles zu berichten und da war nichts natür-
als daß in seiner Darstellung eine gewisse Eral-
sich hervorthat, wie er sie selbst empfand, die
rch das Einreden seines von Zeit zu Zeit stören-
ohns noch mehr gesteigert wurde,
f die Baronin machte dieser Brief einen sehr
ten Eindruck; denn wenn auch der Umstand,
h die Verbindung des Bruders mit Hilarien
rt und beschleunigt werden konnte, geeignet
ganz zufrieden zu stellen, so wollte ihr doch
öne Witwe nicht gefallen, ohne daß sie
ßwegen Rechenschaft zu geben gedacht hätte.

Wir machen bei dieser Gelegenheit folgende Bemerkung.

Den Enthusiasmus für irgend eine Frau muß man einer andern niemals anvertrauen; sie kennen sich unter einander zu gut um sich einer solchen ausschließlichen Verehrung würdig zu halten. Die Männer kommen ihnen vor wie Käufer im Laden, wo der Handelsmann mit seinen Waaren die er kennt im Vortheil steht, auch sie in dem besten Lichte vorzuzeigen die Gelegenheit wahrnehmen kann; dahingegen der Käufer immer mit einer Art Unschuld hereintritt, er bedarf der Waare, will und wünscht sie und versteht gar selten sie mit Kenner-Augen zu betrachten. Jener weiß recht gut was er gibt, dieser nicht immer was er empfängt. Aber es ist einmal im menschlichen Leben und Umgang nicht zu ändern, ja so löblich als nothwendig, denn alles Begehren und Freyen, alles Kaufen und Tauschen beruht darauf.

In Gefolge solches Empfindens mehr als Betrachtens konnte die Baronesse weder mit der Leidenschaft des Sohns noch mit der günstigen Schilderung des Vaters völlig zufrieden seyn; sie fand sich überrascht von der glücklichen Wendung der Sache, doch ließ eine Ahnung wegen doppelter Ungleichheit des Alters sich nicht abweisen. Hilarie ist ihr zu jung für den Bruder, die Witwe für den Sohn nicht jung genug; indessen hat die Sache ihren Gang genommen, der

nicht aufzuhalten scheint. Ein frommer Wunsch, daß alles gut gehen möge, stieg mit einem leisen Seufzer empor. Um ihr Herz zu erleichtern nahm sie die Feder und schrieb an jene menschenkennende Freundin indem sie nach einem geschichtlichen Eingang also fortfuhr.

„Die Art dieser jungen verführerischen Witwe ist mir nicht unbekannt; weiblichen Umgang scheint sie abzulehnen und nur eine Frau um sich zu leiden, die ihr keinen Eintrag thut, ihr schmeichelt und wenn ihre stummen Vorzüge sich nicht klar genug darthäten, sie noch mit Worten und geschickter Behandlung der Aufmerksamkeit zu empfehlen weiß. Zuschauer, Theilnehmer an einer solchen Repräsentation müssen Männer seyn, daher entsteht die Nothwendigkeit sie anzuziehen, sie festzuhalten. Ich denke nichts Uebles von der schönen Frau, sie scheint anständig und behutsam genug, aber eine solche lüsterne Eitelkeit opfert den Umständen auch wohl etwas auf und, was ich für das Schlimmste halte, nicht alles ist reflectirt und vorsätzlich, ein gewisses glückliches Naturell leitet und beschützt sie, und nichts ist gefährlicher an so einer gebornen Kokette als eine aus der Unschuld entspringende Verwegenheit."

Der Major nunmehr auf den Gütern angelangt widmete Tag und Stunde der Besichtigung und Unter-

suchung. Er fand sich in dem Falle zu bemerken, daß ein richtiger, wohlgefaßter Hauptgedanke in der Ausführung mannigfaltigen Hindernissen und dem Durchkreuzen so vieler Zufälligkeiten unterworfen ist, in dem Grade, daß der erste Begriff beinahe verschwindet und für Augenblicke ganz und gar unterzugehen scheint, bis mitten in allen Verwirrungen dem Geiste die Möglichkeit eines Gelingens sich wieder darstellt, wenn wir die Zeit als den besten Alliirten einer unbesiegbaren Ausdauer uns die Hand bieten sehen.

Und so wäre denn auch hier der traurige Anblick schöner, ansehnlicher, vernachlässigter Besitzungen durch das verständige Bemerken einsichtiger Oekonomen zu einem trostlosen Zustande geworden, hätte man nicht zugleich voraus gesehen, daß eine Reihe von Jahren, mit Verstand und Redlichkeit benutzt, hinreichend seyn werde, das Abgestorbene zu beleben und das Stockende in Umtrieb zu versetzen, um zuletzt durch Ordnung und Thätigkeit seinen Zweck zu erreichen.

Der behagliche Obermarschall war angelangt und zwar mit einem ernsten Advocaten, doch gab dieser dem Major weniger Besorgnisse als jener, der zu den Menschen gehörte, die keine Zwecke haben, oder, wenn sie einen vor sich sehen, die Mittel dazu ablehnen. Ein täglich und stündliches Behagen war ihm das unerläßliche Bedürfniß seines Lebens. Nach langem Zaudern ward es ihm endlich ernst seine Gläubiger los zu werden, die Güterlast abzuschütteln, die Unordnung seines Hauswesens in Regel zu setzen, eines

ndigen gesicherten Einkommens ohne Sorge zu
ßen, dagegen aber auch nicht das Geringste von
isherigen Bräuchlichkeiten fahren zu lassen.
m ganzen gestand er alles ein was die Ge-
ster in den ungetrübten Besitz der Güter beson-
auch des Hauptgutes setzen sollte, aber auf einen
sen benachbarten Pavillon, in welchem er alle
auf seinen Geburtstag die ältesten Freunde
die neusten Bekannten einlud, ferner auf den
gelegenen Ziergarten, der solchen mit dem
tgebäude verband, wollte er die Ansprüche nicht
aufgeben. Die Meublen alle sollten in dem
use bleiben, die Kupferstiche an den Wänden,
e auch die Früchte der Spaliere ihm versichert
n. Pfirsiche und Erdbeeren von den ausgesuch-
Sorten, Birnen und Aepfel groß und schmack-
besonders aber eine gewisse Sorte grauer kleiner
, die er seit vielen Jahren der Fürstin Witwe
rehren gewohnt war, sollten ihm treulich gelie-
rn. Hieran schlossen sich andere Bedingungen,
bedeutend, aber dem Hausherrn, Pächtern,
altern, Gärtnern ungemein beschwerlich.
er Obermarschall war übrigens von dem besten
r; denn da er den Gedanken nicht fahren ließ,
lles nach seinen Wünschen, wie es ihm sein
s Temperament vorgespiegelt hatte, sich endlich
hten würde, so sorgte er für eine gute Tafel,
e sich einige Stunden auf einer müheloſen Jagd
thige Bewegung, erzählte Geschichten auf Ge-

schichten und zeigte durchaus das heiterste G
auch schied er auf gleiche Weise, dankte dem
zum schönsten, daß er so brüderlich verfahren
langte noch etwas Geld, ließ die kleinen vorrä
grauen Goldäpfel, welche dieses Jahr besonder
gerathen waren, sorgfältig einpacken und fu
diesem Schatz, den er als eine willkommene
ehrung der Fürstin zu überreichen gedachte, n
rem Witwensitz, wo er denn auch gnädig und
lich empfangen ward.

Der Major an seiner Seite blieb mit ga
gegengesetzten Gefühlen zurück und wäre an de
schränkungen, die er vor sich fand, fast verzw
wäre ihm nicht das Gefühl zu Hülfe gekomme
einen thätigen Mann freudig aufrichtet, w
das Verworrene zu lösen, das Entworrene
nießen hoffen darf.

Glücklicherweise war der Advocat ein red
Mann, der, weil er sonst viel zu thun hatte,
Angelegenheit bald beendigte. Eben so glücklich
sich ein Kammerdiener des Obermarschalls
der gegen mäßige Bedingungen in dem Geschä
zuwirken versprach, wodurch man einem gedei
Abschluß entgegen sehen durfte. So angeneh
auch dieses war, so fühlte doch der Major
rechtlicher Mann im Hin- und Wiederwirken
ser Angelegenheit, es bedürfe gar manches
nen, um in's Reine zu kommen.

Wie aber den Frauen der Augenblick wo ih

nbestrittene Schönheit zweifelhaft werden will,
peinlich ist, so wird den Männern in gewissen
n, obgleich noch im völligen Vigor, das leiseste
l einer unzulänglichen Kraft äußerst unange-
, ja gewissermaßen ängstlich.
in anderer eintretender Umstand jedoch, der ihn
beunruhigen sollen, verhalf ihm zu der besten
. Sein kosmetischer Kammerdiener, der ihn
ei dieser Landpartie nicht verlassen hatte, schien
Zeit her einen andern Weg einzuschlagen, wozu
ühes Aufstehn des Majors, tägliches Ausrei-
nd Umhergehen desselben, so wie der Zutritt
er Beschäftigten, auch bei der Gegenwart des
narschalls mehrerer Geschäftslosen, zu nöthi-
chien. Mit allen Kleinigkeiten, die nur die
falt eines Mimen zu beschäftigen das Recht hat-
ließ er den Major schon einige Zeit verschont,
desto strenger hielt er auf einige Hauptpuncte,
e bisher durch ein geringeres Hocus Pocus
n verschleiert gewesen. Alles was nicht nur
Schein der Gesundheit bezwecken, sondern
die Gesundheit selbst aufrecht erhalten sollte,
eingeschärft, besonders aber Maß in allem
Abwechselung nach den Vorkommenheiten, Sorg-
odann für Haut und Haare, für Augenbraunen
Zähne, für Hände und Nägel, für deren zier-
e Form und schicklichste Länge der Wissende schon
r gesorgt hatte. Dabei wurde Mäßigung aber
abermals in allem, was den Menschen aus sei-

nem Gleichgewicht zu bringen pflegt, dringend
empfohlen, worauf denn dieser Schönheits-Er
tungslehrer sich seinen Abschied erbat, weil er sei
Herrn nichts mehr nütze sey. Indeß konnte
denken, daß er sich doch wohl wieder zu seinem
gen Patron zurückwünschen mochte, um den man
faltigen Vergnügungen eines theatralischen Le
fernerhin sich ergeben zu können.

Und wirklich that es dem Major sehr wohl
der sich selbst gegeben zu seyn. Der verständige M
braucht sich nur zu mäßigen, so ist er auch glück
Er mochte sich der herkömmlichen Bewegung
Reitens, der Jagd und was sich daran knüpft wi
mit Freiheit bedienen, die Gestalt Hilariens
in solchen einsamen Momenten wieder freudig he
und er fügte sich in den Zustand des Bräutiga
vielleicht des anmuthigsten, der uns in dem g
teten Kreise des Lebens gegönnt ist.

Bei einer Pause des Geschäfts, die ihm et
Freiheit ließ, eilte er auf sein Gut, wo er des
sprechens eingedenk, das er an die schöne Witw
than und das ihm nicht aus dem Sinne gekom
war, seine Gedichte vorsuchte, die in guter Ordn
verwahrt lagen; zu gleicher Zeit kamen ihm ma
Gedenk- und Erinnerungsbücher, Auszüge b
Lesen alter und neuer Schriftsteller enthaltend,
der zur Hand. Bei seiner Vorliebe für Horaz
die Römischen Dichter war das Meiste daher,
es fiel ihm auf, daß die Stellen größtentheils

ern vergangner Zeit, vorübergeschwundner Zu-
de und Empfindungen andeuteten. Statt vieler
en wir die einzige Stelle hier ein:

Heu!

iae mens est hodie, cur eadem non puero fuit?
el cur his animis incolumes non redeunt genae!

Wie ist heut mir doch zu Muthe!
So vergnüglich und so klar!
Da bei frischem Knabenblute
Mir so wild, so düster war.
Doch wenn mich die Jahre zwacken
Wie auch wohlgemuth ich sey,
Denk' ich jene rothen Backen,
Und ich wünsche sie herbei.

Nachdem unser Freund nun aus wohlgeordneten
ieren das Jagdgedicht gar bald herausgefunden,
ute er sich an der sorgfältigen Reinschrift, wie
ie vor Jahren mit lateinischen Lettern, groß
v, zierlichst verfaßt hatte. Diese köstliche Brief-
e von bedeutender Größe nahm das Werk ganz
em auf, und nicht leicht hat ein Autor sich so
htig eingebunden gesehen. Einige Zeilen dazu
en höchst nothwendig; Prosaisches aber kaum zu-
g. Jene Stelle des Ovid fiel ihm wieder ein,
er glaubte jetzt durch eine poetische Umschrei-
, so wie damals durch eine prosaische, sich am
n aus der Sache zu ziehen. Sie hieß:

Nec factas solum vestes spectare juvabat,
Tum quoque dum fierent; tantus decor adfuit ar

Zu Deutsch:

Ich sah's in meisterlichen Händen,
Wie denk' ich gern der schönen Zeit!
Sich erst entwickeln, dann vollenden
Zu nie geseh'ner Herrlichkeit.
Zwar ich besitz' es gegenwärtig,
Doch soll ich mir nur selbst gestehn:
Ich wollt' es wäre noch nicht fertig.
Das Machen war doch gar zu schön!

Mit diesem Uebertragenen war unser Freu
wenige Zeit zufrieden; er tadelte, daß er da
flectirte Verbum: dum fierent, in ein trau
structes Substantivum verändert habe, und
drop ihn, bei allem Nachdenken die Stelle do
verbessern zu können. Nun ward auf einma
Vorliebe zu den alten Sprachen wieder lebend
der Glanz des Deutschen Parnasses, auf den
auch im stillen hinaufstrebte, schien ihm
verdunkeln.

Endlich aber da er dieses heitere Complime
dem Urterte unverglichen noch ganz artig fand
glauben durfte, daß ein Frauenzimmer es gan
aufnehmen würde, so entstand eine zweyte
lichkeit: daß, da man in Versen nicht gala
kann, ohne verliebt zu scheinen, er dabei al
tiger Schwiegervater eine wunderliche Rolle
Das Schlimmste jedoch fiel ihm zuletzt ein:

schen Verse werden von Arachnen gesagt, einer
o geschickten als hübschen und zierlichen Webe=
Wurde nun aber diese durch die neidische Mi=
in eine Spinne verwandelt, so war es gefähr=
ne schöne Frau mit einer Spinne, wenn auch
on Ferne verglichen, im Mittelpuncte eines
breiteten Netzes schweben zu sehen. Konnte
sich doch unter der geistreichen Gesellschaft,
unsre Dame umgab, einen Gelehrten denken,
r diese Nachbildung ausgewittert hätte. Wie
un der Freund aus einer solchen Verlegenheit
n, ist uns selbst unbekannt geblieben, und wir
n diesen Fall unter diejenigen rechnen, über
die Musen auch wohl einen Schleier zu wer=
h die Schlauheit erlauben. Genug, das Jagd=
t selbst ward abgesendet, von welchem wir jedoch
Worte nachzubringen haben.

er Leser desselben belustigt sich an der entschiede=
agdliebhaberey und allem was sie begünstigen
erfreulich ist der Jahreszeitenwechsel, der sie
gfaltig aufruft und anregt. Die Eigenheiten
licher Geschöpfe, denen man nachstrebt, die man
egen gesinnt ist, die verschiedenen Charaktere
äger, die sich dieser Lust, dieser Mühe hinge=
die Zufälligkeiten wie sie befördern oder beschä=
alles war, besonders was auf das Geflügel
hatte, mit der besten Laune dargestellt und
roßer Eigenthümlichkeit behandelt.

on der Auerhahn=Balz bis zum zweyten

Schnepfenstrich und von da bis zur Rabenhüt
nichts versäumt, alles wohl gesehen, klar auf
men, leidenschaftlich verfolgt, leicht und sch
oft ironisch dargestellt.

Jenes elegische Thema klang jedoch dur
Ganze durch; es war mehr als ein Abschied v
sen Lebensfreuden verfaßt, wodurch es zwar
gefühlvollen Anstrich des heiter Durchlebten g
und sehr wohlthätig wirkte, aber doch zuletzt
jene Sinnsprüche, nach dem Genuß ein gewisse
empfinden ließ. War es das Umblättern die
piere oder sonst ein augenblickliches Mißbefinde
Major fühlte sich nicht heiter gestimmt. D
Jahre, die zuerst eine schöne Gabe nach der
bringen, sie alsdann nach und nach wieder ent
schien er auf dem Scheidepunct, wo er sich
auf einmal lebhaft zu fühlen. Eine versäumte
reise, ein ohne Genuß verstrichener Sommer,
gel an stätiger gewohnter Bewegung, alles li
gewisse körperliche Unbequemlichkeiten empfinde
er für wirkliche Uebel nahm und sich ungedu
dabei bewies als billig seyn mochte.

Schon einige Monate waren die sämmtlich
militienglieder ohne besondere Nachricht von ei
geblieben; der Major beschäftigte sich in der R
gewisse Einwilligungen und Bestätigungen sein
schäfts abschließlich zu negociiren; die Baron
Hilarie richteten ihre Thätigkeit auf die he
reichlichste Ausstattung; der Sohn, seiner S

idenschaft dienstpflichtig, schien hierüber alles
gessen. Der Winter war angekommen und
alle ländlichen Wohnungen mit unerfreulichen
regen und frühzeitigen Finsternissen.
r heute durch eine düstere Novembernacht sich
Gegend des adeligen Schlosses verirrt hätte,
dem schwachen Lichte eines bedeckten Mondes
Wiesen, Baumgruppen, Hügel und Gebü-
ster vor sich liegen sähe, auf einmal aber bei
schnellen Wendung um eine Ecke die ganz er-
te Fensterreihe eines langen Gebäudes vor sich
e, er hätte gewiß geglaubt, eine festlich ge-
te Gesellschaft dort anzutreffen. Wie sehr
dert müßte er aber seyn, von wenigen Be-
erleuchtete Treppen hinaufgeführt, nur drey
zimmer, die Baronin, Hilarien und das Kam-
dchen in hellen Zimmern zwischen klaren Wän-
eben freundlichem Hausrath, durchaus er-
und behaglich, zu erblicken.
wir nun aber die Baronin in einem festlichen
e zu überraschen glauben, so ist es nothwen-
bemerken, daß diese glänzende Erleuchtung
ht als außerordentlich anzusehen sey, sondern
Eigenheiten gehöre, welche die Dame aus ih-
ühern Leben mit herübergebracht hatte. Als
einer Oberhofmeisterin, bei Hof erzogen,
gewohnt den Winter allen übrigen Jahrszei-
zuziehen und den Aufwand einer stattlichen
tung zum Element aller ihrer Genüsse zu ma-

chen. Zwar an Wachskerzen fehlte es niemals, einer ihrer älteſten Diener hatte ſo große Li Künſtlichkeiten, daß nicht leicht eine neue Lamp entdeckt wurde, die er im Schloſſe hie und da führen nicht wäre bemüht geweſen, wodurch zwar die Erhellung mitunter lebhaft gewann, auch wohl gelegentlich hie und da eine partielle ſterniß eintrat.

Die Baronin hatte den Zuſtand einer Ho durch Verbindung mit einem bedeutenden G ſitzer und entſchiedenen Landwirth aus Neigun wohlbedächtig vertauſcht, und ihr einſichtige mahl hatte, da ihr das Ländliche anfangs nic ſagte, mit Einſtimmung ſeiner Nachbarn, ja den Anordnungen der Regierung, die Wege m Meilen ringsumher ſo gut hergeſtellt, daß die barlichen Verbindungen nirgends in ſo gutem S gefunden wurden; doch war eigentlich bei dieſe lichen Anſtalt die Hauptabſicht, daß die Dame ſonders zur guten Jahrszeit überall hinrollen ko dagegen aber im Winter gern häuslich bei ihr weilte, indem er durch Erleuchtung die Nach Tag gleich zu machen wußte. Nach dem Tod Gemahls gab die leidenſchaftliche Sorge für Tochter genugſame Beſchäftigung, der öftere V des Bruders herzliche Unterhaltung, und di wohnte Klarheit der Umgebung ein Behagen, einer wahren Befriedigung gleich ſah.

Den heutigen Tag war jedoch dieſe Erleuch

am Platze; denn wir sehen in einem der Zim-
eine Art von Christbescherung aufgestellt, in die
n fallend und glänzend. Das kluge Kammer-
hen hatte den Kammerdiener dahin vermocht,
Erleuchtung zu steigern und dabei alles zusam-
gelegt und ausgebreitet, was zur Ausstattung
rien's bisher vorgearbeitet worden, eigentlich in
er listigen Absicht mehr das Fehlende zur Sprache
ringen, als dasjenige zu erheben was schon ge-
t war. Alles Nothwendige fand sich, und zwar
den feinsten Stoffen und von der zierlichsten Ar-
auch an Willkürlichem war kein Mangel, und
wußte Ananette überall da noch eine Lücke an-
lich zu machen, wo man eben so gut den schön-
Zusammenhang hätte finden können. Wenn nun
Weißzeug, stattlich ausgekramt, die Augen
dete, Leinwand, Mousselin und alle die zarteren
se der Art, wie sie auch Namen haben mögen,
gsames Licht umher warfen, so fehlte doch alles
e Seidene, mit dessen Ankauf man weislich zö-
, weil man bei sehr veränderlicher Mode das
neueste als Gipfel und Abschluß hinzufügen
e.

Nach diesem heitersten Anschauen schritten sie
er zu ihrer gewöhnlichen, obgleich mannigfalti-
Abendunterhaltung. Die Baronin, die recht
erkannte, was ein junges Frauenzimmer, wohin
Schicksal sie auch führen mochte, bei einem glück-
n Aeußern auch von innen heraus anmuthig und

ihre Gegenwart wünschenswerth macht, hatte
sem ländlichen Zustande so viele abwechseln
bildende Unterhaltungen einzuleiten gewußt
Hilarie bei ihrer großen Jugend schon übe
Hause schien, bei keinem Gespräch sich fremd
und doch dabei ihren Jahren völlig gemäß
zeigte. Wie dieß geleistet werden konnte
wickeln, würde zu weitläufig seyn; genug
Abend war auch ein Musterbild des bisheri
bens. Ein geistreiches Lesen, ein anmuthiges
spiel, ein lieblicher Gesang zog sich durch die
den durch, zwar wie sonst, gefällig und regel
aber doch mit Bedeutung; man hatte einen
im Sinne, einen geliebten verehrten Mann
man dieses und so manches Andere zum frey
sten Empfang vorübte. Es war ein bräutlich
fühl, das nicht nur Hilarien mit den süßeste
pfindungen belebte, die Mutter mit feinem
nahm ihren reinen Theil daran und selbst An
sonst nur klug und thätig, mußte sich gewiß
fernten Hoffnungen hingeben, die ihr einer
senden Freund als zurückkehrend, als gegen
vorspiegelten. Auf diese Weise hatten sich d
pfindungen aller drey in ihrer Art liebenswi
Frauen mit der sie umgebenden Klarheit, mi
wohlthätigen Wärme, mit dem behaglichste
stande in's Gleiche gestellt.

Fünftes Capitel.

Heftiges Pochen und Rufen an dem äußersten Thor, Wortwechsel drohender und fordernder Stimmen, Licht und Fackelschein im Hofe, unterbrachen den zarten Gesang. Aber gedämpft war der Lärm ehe man dessen Ursache erfahren hatte; doch ruhig ward es nicht, auf der Treppe Geräusch und lebhaftes Hin- und Hersprechen heraufkommender Männer. Die Thüre sprang auf ohne Meldung, die Frauen entsetzten sich. Flavio stürzte herein in schauderhafter Gestalt, verworrenes Hauptes, auf dem die Haare theils borstig starrten, theils vom Regen durchnäßt niederhingen; zerfetztes Kleides wie eines der durch Dorn und Dickicht durchgestürmt, gräulich beschmutzt, als durch Schlamm und Sumpf herangewadet.

„Mein Vater!" rief er aus, „wo ist mein Vater!" Die Frauen standen bestürzt; der alte Jäger, sein frühster Diener und liebevollster Pfleger mit ihm eintretend rief ihm zu: „Der Vater ist nicht hier, besänftigen Sie sich; hier ist Tante, hier ist Nichte, sehen Sie hin!" — „Nicht hier, nun so laßt mich weg ihn zu suchen, er allein soll's hören, dann will ich sterben. Laßt mich von den Lichtern weg, von dem Tag, er blendet mich, er vernichtet mich."

Der Hausarzt trat ein, ergriff seine Hand
sichtig den Puls fühlend, mehrere Bediente
ängstlich umher. — „Was soll ich auf diesen
chen, ich verderbe sie, ich zerstöre sie; mein
träuft auf sie herunter, mein verworfenes
besudelt sie.“ — Er drängte sich gegen die
man benutzte das Bestreben um ihn wegzuführ
in das entfernte Gastzimmer zu bringen, das
ter zu bewohnen pflegte. Mutter und Tochte
den erstarrt, sie hatten Orest gesehen von Furi
folgt, nicht durch Kunst veredelt, in gräulich
derwärtiger Wirklichkeit, die im Contrast mi
behaglichen Glanzwohnung im klarsten Kerzensch
nur desto fürchterlicher schien. Erstarrt sah
Frauen sich an und jede glaubte in den Augen
dern das Schreckbild zu sehen, das sich so tief
ihrigen eingeprägt hatte.

Mit halber Besonnenheit sendete darauf d
ronin Bedienten auf Bedienten sich zu erku
Sie erfuhren zu einiger Beruhigung daß m
auskleide, trockne, besorge, halb gegenwärtig ha
bewußt lasse er alles geschehen. Wiederholtes
gen wurde zur Geduld verwiesen.

Endlich vernahmen die beängstigten Frauen,
habe ihm zur Ader gelassen und sonst alles Be
gende möglichst angewendet; er sey zur Ruhe ge
man hoffe Schlaf.

Mitternacht kam heran, die Baronin ver
wenn er schlafe ihn zu sehen, der Arzt wide

der Arzt gab nach; Hilarie drängte sich mit der Mutter herein. Das Zimmer war dunkel, nur eine Kerze dämmerte hinter dem grünen Schirm, man sah wenig, man hörte nichts; die Mutter näherte sich dem Bette, Hilarie sehnsuchtsvoll ergriff das Licht und beleuchtete den Schlafenden. So lag er abgewendet, aber ein höchst zierliches Ohr, eine volle Wange, jetzt bläßlich, schienen unter den schon wieder sich kräuselnden Locken auf das anmuthigste hervor, eine ruhende Hand und ihre länglichen zartkräftigen Finger zogen den unsteten Blick an. Hilarie leise athmend glaubte selbst einen leisen Athem zu vernehmen, sie näherte die Kerze, wie Psyche in Gefahr die heilsamste Ruhe zu stören. Der Arzt nahm die Kerze weg und leuchtete den Frauen nach ihren Zimmern.

Wie diese Guten, alles Antheils würdigen Personen ihre nächtlichen Stunden zugebracht, ist uns ein Geheimniß geblieben; den andern Morgen aber von früh an zeigten sich beide höchst ungeduldig. Des Anfragens war kein Ende, der Wunsch den Leidenden zu sehen bescheiden doch dringend, nur gegen Mittag erlaubte der Arzt einen kurzen Besuch.

Die Baronin trat hinzu, Flavio reichte die Hand hin — „Verzeihung, liebste Tante, einige Geduld, vielleicht nicht lange" — Hilarie trat hervor, auch ihr gab er die Rechte — „Gegrüßt, liebe Schwester" — das fuhr ihr durch's Herz, er ließ nicht los, sie sahen einander an, das herrlichste Paar contrastirend im schönsten Sinne. Des Jünglings schwarze fun-

lende Augen stimmten zu den düstern verwirrten Locken; dagegen stand sie scheinbar himmlisch in Ruhe, doch zu dem erschütternden Begebniß gesellte sich nun die ahnungsvolle Gegenwart. Die Benennung Schwester! — ihr Allerinnerstes war aufgeregt. Die Baronin sprach: „wie geht es, lieber Neffe?“ — „ganz leidlich, aber man behandelt mich übel“ — „wie so?“ „da haben Sie mir Blut gelassen, das ist grausam, Sie haben es weggeschafft, das ist frech; es gehört ja nicht mein, es gehört alles, alles ihr“ — Mit diesen Worten schien sich seine Gestalt zu verwandeln, doch mit heißen Thränen verbarg er sein Antlitz in's Kissen.

Hilarien's Miene zeigte der Mutter einen furchtbaren Ausdruck, es war als wenn das liebe Kind die Pforten der Hölle vor sich eröffnet sähe, zum erstenmal ein Ungeheures erblickte und für ewig. Rasch, leidenschaftlich eilte sie durch den Saal, warf sich im letzten Cabinet auf den Sopha, die Mutter folgte und fragte was sie leider schon begriff. Hilarie wundersam aufblickend rief: „Das Blut, das Blut es gehört alles ihr, alles ihr und sie ist es nicht werth. Der Unglückselige! der Arme!“ Mit diesen Worten erleichterte der bitterste Thränenstrom das bedrängte Herz.

Wer unternähme es wohl die aus dem Vorhergehenden sich entwickelnden Zustände zu enthüllen, an den Tag zu bringen, das innere aus dieser ersten Zu-

ammenkunft den Frauen erwachsende Unheil? Auch
em Leidenden war sie höchst schädlich, so behauptete
enigstens der Arzt, der zwar oft genug zu berichten
nd zu trösten kam, aber sich doch verpflichtet fühlte
lles weitere Annähern zu verbieten. Dabei fand er
uch eine willige Nachgiebigkeit, die Tochter wagte
icht zu verlangen was die Mutter nicht zugegeben
ätte, und so gehorchte man dem Gebot des verständi-
en Mannes. Dagegen brachte er aber die beruhi-
ende Nachricht, Flavio habe Schreibzeug verlangt,
uch einiges aufgezeichnet, es aber sogleich neben sich
m Bette versteckt. Nun gesellte sich Neugierde zu
er übrigen Unruhe und Ungeduld, es waren peinliche
Stunden. Nach einiger Zeit brachte er jedoch ein
Blättchen von schöner freier Hand, obgleich mit Hast
eschrieben, es enthielt folgende Zeilen:

Ein Wunder ist der arme Mensch geboren,
In Wundern ist der irre Mensch verloren,
Nach welcher dunklen, schwer entdeckten Schwelle
Durchtappen pfadlos ungewisse Schritte?
Dann in lebendigem Himmelsglanz und Mitte
Gewahr', empfind' ich Nacht und Tod und Hölle.

Hier nun konnte die edle Dichtkunst abermals
hre heilenden Kräfte erweisen. Innig verschmolzen
nit Musik heilt sie alle Seelenleiden aus dem Grunde,
ndem sie solche gewaltig anregt, hervorruft und in
uflösenden Schmerzen verflüchtigt. Der Arzt hatte
ch überzeugt daß der Jüngling bald wieder herzu-

stellen sey, körperlich gesund werde er schnell si
der froh fühlen, wenn die auf seinem Geist l
Leidenschaft zu heben oder zu lindern wäre.
sann auf Erwiederung; sie saß am Flügel und ver
die Zeilen des Leidenden mit Melodie zu beg
Es gelang ihr nicht, in ihrer Seele klang nichts
tiefen Schmerzen, doch bei diesem Versuch schm
ten Rhythmus und Reim sich dergestalt an ih
sinnungen an, daß sie jenem Gedicht mit lind
Heiterkeit entgegnete, indem sie sich Zeit nah
gende Strophe auszubilden und abzurunden:

Bist noch so tief in Schmerz und Qual verloren,
So bleibst du doch zum Jugendglück geboren;
Ermanne dich zu rasch gesundem Schritte,
Komm in der Freundschaft Himmelsglanz und H
Empfinde dich in treuer Guten Mitte,
Da sprieße dir des Lebens heitre Quelle.

Der ärztliche Hausfreund übernahm die Bot
sie gelang, schon erwiederte der Jüngling gem
Hilarie fuhr mildernd fort und so schien man na
nach wieder einen heitern Tag, einen freien Boden
winnen, und vielleicht ist es uns vergönnt den
Verlauf dieser holden Cur gelegentlich mitzut
Genug einige Zeit verstrich in solcher Beschäf
höchst angenehm; ein ruhiges Wiedersehen be
sich vor, daß der Arzt nicht länger als nöthig
späten gedachte.

Indessen hatte die Baronin mit Ordnen u

rechtlegen alter Papiere sich beschäftigt, und diese dem gegenwärtigen Zustande ganz angemessene Unterhaltung wirkte gar wundersam auf den erregten Geist. Sie sah manche Jahre ihres Lebens zurück, schwere drohende Leiden waren vorübergegangen, deren Betrachtung den Muth für den Moment kräftigte; besonders rührte sie die Erinnerung an ein schönes Verhältniß zu Makarien und zwar in bedenklichen Zuständen. Die Herrlichkeit jener einzigen Frau ward ihr wieder vor die Seele gebracht und sogleich der Entschluß gefaßt sich auch dießmal an sie zu wenden; denn zu wem sonst hätte sie ihre gegenwärtigen Gefühle richten, wem sonst Furcht und Hoffnung offen bekennen sollen?

Bei dem Aufräumen fand sie aber auch unter andern des Bruders Miniatur-Portrait und mußte über die Aehnlichkeit mit dem Sohne lächelnd seufzen. Hilarie überraschte sie in diesem Augenblick, bemächtigte sich des Bildes und auch sie ward von jener Aehnlichkeit wundersam betroffen.

So verging einige Zeit, endlich mit Vergünstigung des Arztes und in seinem Geleite trat Flavio angemeldet zum Frühstück herein. Die Frauen hatten sich vor dieser ersten Erscheinung gefürchtet. Wie aber gar oft in bedeutenden, ja schrecklichen Momenten etwas heiter auch wohl lächerlich sich zu ereignen pflegt, so glückte es auch hier. Der Sohn kam völlig in des Vaters Kleidern; denn da von seinem Anzug nichts zu brauchen war, so hatte man sich der Feld- und

Hausgarderobe des Majors bedient, die er, zu bequemem Jagd- und Familienleben, bei der Schwester in Verwahrung ließ. Die Baronin lächelte und nahm sich zusammen; Hilarie war, sie wußte nicht wie, betroffen, genug sie wendete das Gesicht weg und dem jungen Manne wollte in diesem Augenblick weder ein herzliches Wort von den Lippen noch eine Phrase glücken. Um nun sämmtlicher Gesellschaft aus der Verlegenheit zu helfen, begann der Arzt eine Vergleichung beider Gestalten. Der Vater sey etwas größer, hieß es, und deßhalb der Rock etwas zu lang; dieser sey etwas breiter, deßhalb der Rock über die Schulter zu eng. Beide Mißverhältnisse gaben dieser Maskerade ein komisches Ansehen.

Durch diese Einzelnheiten jedoch kam man über das Bedenkliche des Augenblicks hinaus. Für Hilarien freilich blieb die Aehnlichkeit des jugendlichen Vaterbildes mit der frischen Lebensgegenwart des Sohnes unheimlich, ja bedrängend.

Nun aber wünschten wir wohl den nächsten Zeitverlauf von einer zarten Frauenhand umständlich geschildert zu sehen, da wir nach eigener Art und Weise uns nur mit dem Allgemeinsten befassen dürfen. Es muß denn nun von dem Einfluß der Dichtkunst auch mals die Rede seyn.

Ein gewisses Talent konnte man unserm Freunde nicht absprechen, es bedurfte jedoch nur zu sehr leidenschaftlich sinnlichen Anlasses, wenn etwas Vorzügliches gelingen sollte; deßwegen denn auch sein

te, jener unwiderstehlichen Frau gewidmet,
eindringend und lobenswerth erschienen, und
ner gegenwärtigen höchst liebenswürdigen Schö-
mit enthusiastischem Ausdruck vorgelesen, nicht
e Wirkung hervorbringen mußten.
n Frauenzimmer, das eine andere leidenschaft-
liebt sieht, bequemt sich gern zu der Rolle einer
uten; sie hegt ein heimlich, kaum bewußtes
, daß es nicht unangenehm seyn müßte, sich an
telle der Angebeteten leise gehoben zu sehen.
ging die Unterhaltung immer mehr und mehr
Bedeutende. Wechselgedichte, wie sie der Lie-
gern verfaßt, weil er sich von seiner Schönen,
auch nur bescheiden, halb und halb kann erwie-
assen was er wünscht und was er aus ihrem
Munde zu hören kaum erwarten dürfte. Der-
n wurden mit Hilarien auch wechselsweise gele-
nd zwar, da es nur aus der einen Handschrift
, in welche man beiderseits, um zu rechter Zeit
llen, hineinschauen und zu diesem Zweck jedes
ändchen anfassen müßte, so fand sich, daß man,
tzend, nach und nach Person an Person, Hand
nd immer näher rückte, und die Gelenke sich
atürlich zuletzt im Verborgnen berührten.
er bei diesen schönen Verhältnissen, unter sol-
raus entspringenden, allerliebsten Annehmlich-
fühlte Flavio eine schmerzliche Sorge, die er
verbarg und, immerfort nach der Ankunft sei-
gters sich sehnend, zu bemerken gab, daß er

dieſem das Wichtigſte zu vertrauen habe.
Geheimniß indeß wäre, bei einigem Nac
nicht ſchwer zu errathen geweſen. Jene
Frau mochte in einem bewegten, von dem
lichen Jüngling hervorgerufnen Momente,
glücklichen entſchieden abgewieſen und die
hartnäckig behauptete Hoffnung aufgehoben
ſtört haben. Eine Scene, wie dieß zugegange
ten wir nicht zu ſchildern, aus Furcht, hier
uns die jugendliche Gluth ermangeln. Ge
war ſo wenig bei ſich ſelbſt, daß er ſich ell
der Garniſon ohne Urlaub entfernte, und,
uen Vater aufzuſuchen, durch Nacht, Stu
Regen nach dem Landgut ſeiner Tante verz
zu gelangen trachtete, wie wir ihn auch vor
haben ankommen ſehen. Die Folgen eines
Schrittes fielen ihm nun bei Rückkehr nü
Gedanken lebhaft auf, und er wußte, da de
immer länger ausblieb und er die einzige
Vermittlung entbehren ſollte, ſich weder z
noch zu retten.

Wie erſtaunt und betroffen war er deßha
ihm ein Brief ſeines Obriſten eingehändigt
deſſen bekanntes Siegel er mit Zaudern und
keit auflöſ'te, der aber nach den freundlichſte
ten damit endigte, daß der ihm ertheilte
noch um einen Monat ſollte verlängert werd

So unerklärlich nun auch dieſe Gunſt ſch
ward er doch dadurch von einer Laſt befreit,

h fast ängstlicher als die verschmähte Liebe
u drücken begann. Er fühlte nun ganz das
bei seinen liebenswürdigen Verwandten so
ufgehoben zu seyn; er durfte sich der Gegen-
Hillarien's erfreuen und war nach kurzem in
einen angenehm-geselligen Eigenschaften wie-
gestellt, die ihn der schönen Witwe selbst so-
als ihrer Umgebung auf eine Zeit lang noth-
gemacht hatten, und nur durch eine perem-
Forderung ihrer Hand für immer verfinstert
t.

solcher Stimmung konnte man die Ankunft
aters gar wohl erwarten; auch wurden sie
eintretende Naturereigniſse zu einer thätigen
weise aufgeregt. Das anhaltende Regenwet-
as sie bisher in dem Schloß zusammenhielt,
überall, in großen Wassermassen niedergehend,
im Fluß angeschwellt; es waren Dämme ge-
n und die Gegend unter dem Schlosse lag als
anker See, aus welchem die Dorfschaften,
höfe, größere und kleinere Besitzthümer, zwar
ügeln gelegen, doch immer nur inselartig her-
uten.

f solche zwar seltene, aber denkbare Fälle war
ingerichtet; die Hausfrau befahl und die Die-
hrten aus. Nach der ersten allgemeinsten Bei-
ward Brod gebacken, Stiere wurden geschlach-
Fischerkähne fuhren hin und her, Hülfe und
rge nach allen Enden hin verbreitend. Alles

fügte sich schön und gut, das freundlich G
ward freudig und dankbar aufgenommen,
Einem Orte wollte man den austheilend
meindevorstehern nicht trauen; Flavio üb
das Geschäft und fuhr mit einem wohlbe
Kahn eilig und glücklich zur Stelle. Das
Geschäft, einfach behandelt, gelang zum beste
entledigte sich, weiterfahrend, unser Jünglin
Auftrags, den ihm Hilarie bei'm Scheiden g
Gerade in den Zeitpunct dieser Unglückstage
Niederkunft einer Frau gefallen, für die
schöne Kind besonders interessirte. Flavio
Wöchnerin, und brachte allgemeinen und die
sondern Dank mit nach Hause. Dabei kon
nun an mancherlei Erzählungen nicht fehlen
auch niemand umgekommen, so hatte man vo
derbaren Rettungen, von seltsamen, scherzha
lächerlichen Ereignissen viel zu sprechen; manc
gedrungene Zustände wurden interessant besc
Genug, Hilarie empfand auf einmal ein u
stehliches Verlangen, gleichfalls eine Fahrt
ternehmen, die Wöchnerin zu begrüßen, zu
ken und einige heitere Stunden zu verleben.

Nach einigem Widerstand der guten Mutt
endlich der freudige Wille Hilarien's diese
teuer zu bestehen, und wir wollen gern beken
dem Laufe wie diese Begebenheiten uns bek
worden einigermaßen besorgt gewesen zu s
möge hier einige Gefahr obschweben, ein St

mschlagen des Kahns, Lebensgefahr der Schö-
kühne Rettung von Seiten des Jünglings um
ose-geknüpfte Band noch fester zu ziehen. Aber
llem diesem war nicht die Rede, die Fahrt lief
ich ab, die Wöchnerin ward besucht und be-
t; die Gesellschaft des Arztes blieb nicht ohne
Wirkung und wenn hier und da ein kleiner An-
sich hervorthat, wenn der Anschein eines ge-
chen Moments die Fortrudernden zu beunruhi-
chien, so endete solches nur mit neckendem
z, daß eins dem andern eine ängstliche Miene,
größere Verlegenheit, eine furchtsame Gebärde
abgemerkt haben. Indessen war das wechsel-
Vertrauen bedeutend gewachsen; die Ge-
heit sich zu sehen und unter allen Umständen
men zu seyn, hatte sich verstärkt und die ge-
che Stellung, wo Verwandtschaft und Neigung
wechselseitigen Annähern und Festhalten sich
tigt glauben, ward immer bedenklicher.
amuthig sollten sie jedoch auf solchen Liebes-
immer weiter und weiter verlockt werden.
Himmel klärte sich auf, eine gewaltige Kälte,
ahreszeit gemäß, trat ein, die Wasser gefroren
e verlaufen konnten. Da veränderte sich das
spiel der Welt vor allen Augen auf einmal;
urch Fluthen erst getrennt war hing nunmehr
befestigten Boden zusammen, und alsobald
ich als erwünschte Vermittlerin die schöne
hervor welche die ersten raschen Wintertage

zu verherrlichen und neues Leben in das Erstar
zu bringen im hohen Norden erfunden worden. D
Rüstkammer öffnete sich, jederman suchte nach s
nen gezeichneten Stahlschuhen, begierig die rei
glatte Fläche, selbst mit einiger Gefahr, als d
Erste zu beschreiten. Unter den Hausgenossen fa
den sich viele zu höchster Leichtigkeit Geübte; de
dieses Vergnügen ward ihnen fast jedes Jahr a
benachbarten Seen und verbindenden Canälen, di
mal aber in der fernhin erweiterten Fläche.

Flavio fühlte sich nun erst durch und durch
sund und Hilarie, seit ihren frühsten Jahren v
dem Oheim eingeleitet, bewies sich so lieblich
kräftig auf dem neu erschaffenen Boden; man
wegte sich lustig und lustiger bald zusammen, b
einzeln, bald getrennt, bald vereint. Scheiden u
meiden, was sonst so schwer auf's Herz fällt, w
hier zum kleinen scherzhaften Frevel, man floh
um sich einander augenblicks wieder zu finden.

Aber innerhalb dieser Lust und Freudigkeit
wegte sich auch eine Welt des Bedürfnisses; im
waren bisher noch einige Ortschaften nur halb v
sorgt geblieben, eilig flogen nunmehr auf tüchtig
spannten Schlitten die nöthigsten Waaren hin
wieder, und was der Gegend noch mehr zu G
kam, war daß man aus manchen der vorübergeh
den Hauptstraße allzufernen Orten nunmehr sch
die Erzeugnisse des Feldbaues und der Landwi
schaft in die nächsten Magazine der Städte und

lecken bringen und von dorther aller Art Waa-
rückführen konnte. Nun war auf einmal eine
igte, den bitterſten Mangel empfindende Ge-
wieder befreit, wieder verſorgt, durch eine
dem Geſchlachten, dem Kühnen geöffnete Fläche
den.

ch das junge Paar unterließ nicht bei vorwal-
n Vergnügen mancher Pflichten einer liebevol-
nhänglichkeit zu gedenken. Man beſuchte jene
nerin, begabte ſie mit allem Nothwendigen;
ndere wurden heimgeſucht: Alte, für deren
dheit man beſorgt geweſen; Geiſtliche, mit
man erbauliche Unterhaltung ſittlich zu pflegen
nt war und ſie jetzt in dieſer Prüfung noch ach-
erther fand; kleinere Gutsbeſitzer, die kühn
vor Zeiten ſich in gefährliche Niederungen an-
t, dießmal aber durch wohlangelegte Dämme
tzt unbeſchädigt geblieben — und nach gränzen-
Angſt ſich Ihres Daſeyns doppelt erfreuten.
Hof, jedes Haus, jede Familie, jeder Ein-
hatte ſeine Geſchichte, er war ſich und auch
andern eine bedeutende Perſon geworden, deß-
fiel auch einer dem andern Erzählenden leicht
e Rede. Eilig war jeder im Sprechen und
ein, Kommen und Gehen, denn es blieb im-
die Gefahr, ein plötzliches Thauwetter möchte
anzen ſchönen Kreis glücklichen Wechſelwirkens
ren, die Wirthe bedrohen und die Gäſte vom
abſchneiden.

War man den Tag in so rascher Bewegung u
dem lebhaftesten Interesse beschäftigt, so verli
der Abend auf ganz andere Weise die angenehmst
Stunden, denn das hat die Eislust vor allen and
körperlichen Bewegungen voraus, daß die Anst
gung nicht erhitzt und die Dauer nicht ermü
Sämmtliche Glieder scheinen gelenker zu werden
jedes Verwenden der Kraft, neue Kräfte zu e
gen, so daß zuletzt eine selig bewegte Ruhe
uns kommt, in der wir uns zu wiegen imm
gelockt sind.

Heute nun konnte sich unser junges Pa
dem glatten Boden nicht loslösen, jeder Lau
das erleuchtete Schloß, wo sich schon viele
schaft versammelte, ward plötzlich umgewen
eine Rückkehr in's Weite beliebt, man mo
nicht von einander entfernen aus Furcht sich
lieren, man faßte sich bei der Hand um de
wart ganz gewiß zu seyn. Am allersüße
schien die Bewegung, wenn über den Sch
Arme verschränkt ruhten und die zierlich
unbewußt in beiderseitigen Locken spielten

Der volle Mond stieg zu dem glühe
nenhimmel herauf und vollendete das M
Umgebung. Sie sahen sich wieder deutli
ten wechselseitig in den beschatteten A
derung wie sonst, aber es schien and
Aus ihren Abgründen schien ein Le
blicken und anzudeuten was der Mund

wieg, sie fühlten sich beide in einem festlich behäg-
chen Zustande.

Alle hochstämmigen Weiden und Erlen an den
räben, alles niedrige Gebüsch auf Höhen und Hü-
eln war deutlich geworden; die Sterne flammten,
e Kälte war gewachsen, sie fühlten nichts davon
nd fuhren dem lang daher glitzernden Widerschein
s Mondes, unmittelbar dem himmlischen Gestirn
lbst entgegen. Da blickten sie auf und sahen im
eflimmer des Widerscheins die Gestalt eines Man-
es hin und herschweben, der seinen Schatten zu
rfolgen schien und selbst dunkel vom Lichtglanz
ngeben auf sie zuschritt; unwillkürlich wendeten
sich ab, jemanden zu begegnen wäre widerwärtig
wesen. Sie vermieden die sich immerfort hin und
rbewegende Gestalt und schienen nicht bemerkt zu
yn. Sie verfolgten ihren geraden Weg nach dem
chlosse, doch verließ sie auf einmal diese ruhige
assung, denn die Gestalt umkreis'te mehr als ein-
al das beängstigte Paar. Zufällig hatten sie die
chattenseite gewonnen, jener vom vollen Mond-
anz beleuchtet fuhr gerade auf sie zu, er stand
h vor ihnen, es war unmöglich den Vater zu
rkennen.

Hilarie, den Schritt anhaltend, verlor in Ueber-
schung das Gleichgewicht und stürzte zu Boden,
lavio lag zu gleicher Zeit auf einem Knie, und
ßte ihr Haupt in seinen Schoos auf, sie verbarg
r Angesicht, sie wußte nicht wie ihr geworden war.

— „Ich hole einen Schlitten, dort unten fährt einer vorüber, ich hoffe sie hat sich nicht beschä hier, bei diesen hohen drey Erlen find' ich euch der!" so sprach der Vater und war schon weit weg. Hilarie raffte sich an dem Jüngling empo „Laß uns fliehen," rief sie, „das ertrag' ich ni — Sie bewegte sich nach der Gegenseite des S ses heftig, daß Flavio sie nur mit einiger Anst gung erreichte, er gab ihr die freundlichsten W

Auszumahlen ist nicht die innere Gestalt drey, nunmehr nächtlich auf der glatten Fläch Mondschein Verirrten, Verwirrten. Genug si langten spät nach dem Schlosse, das junge Paar zeln, sich nicht zu berühren, sich nicht zu nähern gend, der Vater mit dem leeren Schlitten, d vergebens in's Weite und Breite hülfreich herum führt hatte. Musik und Tanz waren schon im G Hilarie, unter dem Vorwand schmerzlicher F eines schlimmen Falles, verbarg sich in ihr Zim Flavio überließ Vortanz und Anordnung sehr einigen jungen Gesellen, die sich deren bei se Außenbleiben schon bemächtigt hatten. Der M kam nicht zum Vorschein und fand es wunde obgleich nicht unerwartet, sein Zimmer wie dem anzutreffen; die eigenen Kleider, Wäsche und räthschaften, nur nicht so ordentlich wie er's wohnt war, umher liegend. Die Hausfrau v mit anständigem Zwang ihre Pflichten und wie war sie, als alle Gäste, schicklich unterzebracht

endlich Raum ließen mit dem Bruder sich zu erklä
ren. Es war bald gethan, doch brauchte es Zeit
sich von der Ueberraschung zu erholen, das Unerwar-
tete zu begreifen, die Zweifel zu heben, die Sorge
zu beschwichtigen; an Lösung des Knotens, an Be-
freiung des Geistes war nicht sogleich zu denken.

Unsere Leser überzeugen sich wohl, daß von die-
sem Puncte an wir bei'm Vortrag unserer Ge-
schichte nicht mehr darstellend, sondern erzählend
und betrachtend verfahren müssen, wenn wir in die
Gemüthszustände, auf welche jetzt alles ankommt,
eindringen und sie uns vergegenwärtigen wollen.

Wir berichten also zuerst, daß der Major, seit-
dem wir ihn aus den Augen verloren, seine Zeit
fortwährend jenem Familiengeschäft gewidmet, da-
bei aber, so schön und einfach es auch vorlag, doch in
manchem Einzelnen auf unerwartete Hindernisse
traf. Wie es denn überhaupt so leicht nicht ist,
einen alten verworrenen Zustand zu entwickeln und
die vielen verschränkten Fäden auf einen Knaul zu
winden. Da er nun deßhalb den Ort öfters verän-
dern mußte, um bei verschiedenen Stellen und Per-
sonen die Angelegenheit zu betreiben, so gelangten
die Briefe der Schwester nur langsam und unordent-
lich zu ihm. Die Verirrung des Sohnes und dessen
Krankheit erfuhr er zuerst; dann hörte er von einem
Knaben, den er nicht begriff. Daß Hilarien's Nei-
gung im Umwenden begriffen sey, blieb ihm verbor-

gen, denn wie hätte die Schwester ihn davon ur
richten mögen.

Auf die Nachricht der Ueberschwemmung besch
nigte er seine Reise, kam jedoch erst nach eingefalle
Frost in die Nähe der Eiefelder, schaffte sich Sch
schuhe, sendete Knechte und Pferde durch einen Um
nach dem Schlosse, und sich mit raschem Lauf dor
bewegend gelangte er, die erleuchteten Fenster
von Ferne schauend, in einer tagklaren Nacht
unerfreulichsten Anschauen, und war mit sich
in die unangenehmste Verwirrung gerathen.

Der Uebergang von innerer Wahrheit zum äu
Wirklichen ist im Contrast immer schmerzlich;
sollte Lieben und Bleiben nicht eben die Rechte h
wie Scheiden und Meiden? Und doch, wenn
eins vom andern losreißt, entsteht in der Seele
ungeheure Kluft, in der schon manches Herz
Grunde ging. Ja der Wahn hat, so lange er dau
eine unüberwindliche Wahrheit, und nur männ
tüchtige Geister werden durch Erkennen eines
thums erhöht und gestärkt. Eine solche Entdec
hebt sie über sich selbst, sie stehen über sich erh
und blicken, indem der alte Weg versperrt ist, sa
umher nach einem neuen, um ihn alsofort frisch
muthig anzutreten.

Unzählig sind die Verlegenheiten, in welche
der Mensch in solchen Augenblicken versetzt s
unzählig die Mittel, welche eine erfinderische N
innerhalb ihrer eignen Kräfte zu entdecken, sob

aber auch, wenn diese nicht auslangen, außerhalb ihres Bereichs freundlich anzudeuten weiß.

Zu gutem Glück jedoch war der Major durch ein halbes Bewußtseyn, ohne sein Wollen und Trachten, schon auf einen solchen Fall im Tiefsten vorbereitet. Seitdem er den kosmetischen Kammerdiener verabschiedet, sich seinem natürlichen Lebensgange wieder überlassen, auf den Scheln Ansprüche zu machen aufgehört hatte, empfand er sich am eigentlichen körperlichen Behagen einigermaßen verkürzt. Er empfand das Unangenehme eines Ueberganges vom ersten Liebhaber zum zärtlichen Vater; und doch wollte diese Rolle immer mehr und mehr sich ihm aufdringen. Die Sorgfalt für das Schicksal Hilarien's und der Seinigen trat immer zuerst in seinen Gedanken hervor, bis das Gefühl von Liebe, von Hang, von Verlangen annähernder Gegenwart sich erst später entfaltete. Und wenn er sich Hilarien in seinen Armen dachte, so war es ihr Glück was er beherzigte, das er ihr zu schaffen wünschte, mehr als die Wonne sie zu besitzen. Ja er mußte sich, wenn er ihres Andenkens rein genießen wollte, zuerst ihre himmlisch ausgesprochene Neigung, er mußte jenen Augenblick denken, wo sie sich ihm so unverhofft gewidmet hatte.

Nun aber, da er in klarster Nacht ein vereintes junges Paar vor sich gesehen, die Liebenswürdigste zusammenstürzend, in dem Schooße des Jünglings, bride seiner verheißenen hülfreichen Wiederkunft nicht achtend, ihn an dem genau bezeichneten Orte nicht

erwartend, verschwunden in die Nacht, und
selbst im düsterſten Zuſtande überlaſſen; wer
das mit, und verzweifelte nicht in ſeiner Seel

Die an Vereinigung gewöhnte, auf nähe
einigung hoffende Familie hielt ſich beſtürzt
ander; Hilarie blieb hartnäckig auf ihrem Z
der Major nahm ſich zuſammen, von ſeinem
den früheren Hergang zu erfahren. Das Unh
durch einen weiblichen Frevel der ſchönen Wit
urſacht. Um ihren bisher leidenſchaftlichen V
Flavio einer andern Liebenswürdigen, welche
auf ihn verrieth, nicht zu überlaſſen, wendet ſ
ſcheinbare Gunſt als billig iſt an ihn. Er
aufgeregt und ermuthigt ſucht ſeine Zwecke he
in's Ungehörige zu verfolgen, worüber denn e
derwärtigkeit und Zwiſt, darauf ein entſch
Bruch dem ganzen Verhältniß unwiederbring
Ende macht.

Väterlicher Milde bleibt nichts übrig als
ler der Kinder, wenn ſie traurige Folgen ha
bedauern und, wo möglich, herzuſtellen; g
läßlicher als zu hoffen war vorüber, ſie zu v
und zu vergeſſen. Nach wenigem Bedenken u
reden ging Flavio ſodann, um an der Stelle
Vaters manches zu beſorgen, auf die übernon
Güter, und ſollte dort bis zum Ablauf ſei
laubs verweilen, dann ſich wieder an's R
anſchließen, welches indeſſen in eine andere G
verlegt worden.

e Beschäftigung mehrerer Tage war es für den
. Briefe und Pakete zu eröffnen, welche sich
d seines längeren Ausbleibens bei der Schwe-
äuft hatten. Unter andern fand er ein Schrei-
es kosmetischen Freundes, des wohlconservir-
hauspielers. Dieser durch den verabschiedeten
rdiener benachrichtigt von dem Zustande des
s und von dem Vorsatze sich zu verheirathen,
it der besten Laune die Bedenklichkeiten vor,
n bei einem solchen Unternehmen vor Augen
ollte; er behandelte die Angelegenheit auf seine
und gab zu bedenken, daß für einen Mann in
n Jahren das sicherste kosmetische Mittel sey,
s schönen Geschlechts zu enthalten und einer
n bequemen Freiheit zu genießen. Nun zeigte
ajor lächelnd das Blatt seiner Schwester, zwar
ld, aber doch ernstlich genug auf die Wichtig-
s Inhaltes hindeutend. Auch war ihm indes-
n Gedicht eingefallen, dessen rhythmische Aus-
g uns nicht gleich beigeht, dessen Inhalt jedoch
zierliche Gleichnisse und anmuthige Wendung
szeichnete:

Der späte Mond der zur Nacht noch anständig
t verblaßt vor der aufgehenden Sonne; der
wahn des Alters verschwindet in Gegenwart
chaftlicher Jugend; die Fichte die im Winter
und kräftig erscheint sieht im Frühling ver-
t und mißfärbig aus, neben hellaufgrünender
"

Wir wollen jedoch weder Philosophie noch Poesie als die entscheidenden Helferinnen zu einer endlichen Entschließung hier vorzüglich preisen; denn wie ein kleines Ereigniß die wichtigsten Folgen haben kann, so entscheidet es auch oft, wo schwankende Gesinnungen obwalten, die Wage dieser oder jener Seite zuneigend. Dem Major war vor kurzem ein Vorderzahn ausgefallen und er fürchtete den zweiten zu verlieren. An eine künstlich scheinbare Wiederherstellung war bei seinen Gesinnungen nicht zu denken, und mit diesem Mangel um eine junge Geliebte zu werben, fing an ihm ganz erniedrigend zu scheinen, besonders jetzt, da er sich mit ihr unter Einem Dach befand. Früher oder später hätte vielleicht ein solches Ereigniß wenig gewirkt, gerade in diesem Augenblicke aber trat ein solcher Moment ein, der einem jeden an eine gesunde Vollständigkeit gewöhnten Menschen höchst widerwärtig begegnen muß. Es ist ihm, als wenn der Schlußstein seines organischen Wesens entfremdet wäre und das übrige Gewölbe nun auch nach und nach zusammenzustürzen drohte.

Wie dem auch sey, der Major unterhielt sich mit seiner Schwester gar bald einsichtig und verständig über die so verwirrt scheinende Angelegenheit; sie mußten beide bekennen, daß sie eigentlich nur durch einen Umweg an's Ziel gelangt seyen, ganz nahe bei dem sie sich zufällig, durch äußern Anlaß, durch Irrthum eines unerfahrnen Kindes verleitet, bedachtsam entfernt; sie fanden nichts natürlicher

ieſem Wege zu verharren, eine Verbindung bei-
kinder einzuleiten und ihnen ſodann jede elter-
Sorgfalt, wozu ſie ſich die Mittel zu verſchaffen
ßt, treu und unabläſſig zu widmen. Völlig in
einſtimmung mit dem Bruder ging die Baronin
larien in's Zimmer. Dieſe ſaß am Flügel, zu
r Begleitung ſingend und die eintretende Begrü-
mit heiterem Blick und Beugung zum Anhören
ſam einladend. Es war ein angenehmes, be-
endes Lied, das eine Stimmung der Sängerin
rach, die nicht beſſer wäre zu wünſchen geweſen.
dem ſie geendigt hatte ſtand ſie auf, und ehe die
Bedächtige ihren Vortrag beginnen konnte,
ſie zu ſprechen an: „Beſte Mutter! es war
, daß wir über die wichtigſte Angelegenheit ſo
geſchwiegen; ich danke Ihnen, daß Sie bis jetzt
Saite nicht berührten, nun aber iſt es wohl
ſich zu erklären, wenn es Ihnen gefällig iſt.
denken Sie ſich die Sache?“
Die Baronin, höchſt erfreut über die Ruhe und
e zu der ſie ihre Tochter geſtimmt fand, begann
ich ein verſtändiges Darlegen der frühern Zeit,
perſönlichkeit ihres Bruders und ſeiner Verdien-
ſie gab den Eindruck zu, den der einzige Mann
Werth, der, einem jungen Mädchen ſo nahe,
mt geworden, auf ein freies Herz nothwendig
en müſſe, und ſich daraus, ſtatt kindlicher Ehr-
t und Vertrauen, gar wohl eine Neigung, die
Liebe, als Leidenſchaft ſich zeige, entwickeln

könne. Hilarie hörte aufmerksam zu, und g
bejahende Mienen und Zeichen ihre völlige
mung zu erkennen; die Mutter ging auf de
über und jene ließ ihre langen Augenwimper
und wenn die Rednerin nicht so rühmliche Ar
für den jüngeren fand, als sie für den Vat
führen gewußt hatte, so hielt sie sich hau
an die Aehnlichkeit beider, an den Vorz
diesem die Jugend gebe, der zugleich als voll
gattlicher Lebensgefährte gewählt die völlige
lichung des väterlichen Daseyns von der
billig verspräche. Auch hier schien Hilarie gl
mig zu denken, ob schon ein etwas ernster
und ein manchmal niederschauendes Auge ein
in diesem Fall höchst natürliche Bewegung ve
Auf die äußeren glücklichen gewissermaßen
den Umstände lenkte sich hierauf der Vortra
abgeschlossene Vergleich, der schöne Gewinn
Gegenwart, die nach manchen Seiten hin sic
ternden Aussichten, alles ward völlig der
gemäß vor Augen gestellt, da es zuletzt auch
ken nicht fehlen konnte, wie Hilarien selbst
lich seyn müsse, daß sie früher dem mit ih
wachsenden Vetter, und wenn auch nur
Scherze, sey verlobt gewesen. Aus alle dem
sagten zog nun die Mutter den sich selbst er
Schluß, daß nun mit ihrer und des Oheim
ligung, die Verbindung der jungen Leute un
statt finden könne.

ilarie ruhig blickend und sprechend erwiederte
f: Sie könne diese Folgerung nicht sogleich gelten
, und führte gar schön und anmuthig dagegen
was ein zartes Gemüth gewiß mit ihr gleich
nden wird, und das wir mit Worten auszufüh-
icht unternehmen.
ernünftige Menschen, wenn sie etwas Verstän-
ausgesonnen, wie diese oder jene Verlegenheit
eitigen wäre, dieser oder jener Zweck zu errei-
eyn möchte, und dafür sich alle denklichen Argu-
verdeutlicht und geordnet, fühlen sich höchst
enehm betroffen, wenn diejenigen die zu eignem
mitwirken sollten, völlig andern Sinnes ge-
n werden, und aus Gründen die tief im Herzen
, sich demjenigen widersetzen, was so löblich
thig ist. Man wechselte Reden ohne sich zu
ugen; das Verständige wollte nicht in das Gefühl
ngen, das Gefühlte wollte sich dem Nützlichen,
Nothwendigen nicht fügen; das Gespräch erhitzte
die Schärfe des Verstandes traf das schon ver-
te Herz, das nun nicht mehr mäßig, sondern
schaftlich seinen Zustand an den Tag gab, so
uletzt die Mutter selbst vor der Hoheit und
e des jungen Mädchens erstaunt zurückzog,
mit Energie und Wahrheit das Unschickliche,
erbrecherische einer solchen Verbindung her-
.

welcher Verwirrung die Baronin zu dem
er zurückkehrte läßt sich denken, vielleicht auch,

wenn gleich nicht vollkommen, nachempfinden
der Major, der von dieser entschiedenen We
im Innersten geschmeichelt, zwar hoffnungslo
getröstet vor der Schwester stand, sich von je
schämung entwunden und so dieses Ereigni
ihm zur zartesten Ehrensache geworden war,
nem Innern ausgeglichen fühlte. Er verbar
Zustand augenblicklich seiner Schwester und v
seine schmerzliche Zufriedenheit hinter eine in
Falle ganz natürliche Aeußerung: Man müss
übereilen, sondern dem guten Kinde Zeit lasse
eröffneten Weg, der sich nunmehr gewiße
selbst verstünde, freiwillig einzuschlagen.

Nun aber können wir kaum unsern Les
muthen aus diesen ergreifenden inneren Zu
in das Aeußere überzugehen, worauf doch jetz
ankam. Indeß die Baronin ihrer Tochter all
heit ließ, mit Musik und Gesang, mit Zeichn
Sticken ihre Tage angenehm zu verbringen
mit Lesen und Vorlesen sich und die Mutter zu
halten, so beschäftigte sich der Major bei eintre
Frühjahr die Familienangelegenheiten in Ordn
bringen; der Sohn der sich in der Folge al
reichen Besitzer, und wie er gar nicht zweifeln
als glücklichen Gatten Hilarien's erblickte, fühl
erst ein militairisches Bestreben nach Ruh
Rang, wenn der androhende Krieg herein
sollte. Und so glaubte man in augenblicklicher
bigung als gewiß vorauszusehen, daß dieses

welches nur noch an eine geknüpft schien, sich bald aufhellen und auseinander legen würde.

Leider aber war in dieser anscheinenden Ruhe keine Beruhigung zu finden. Die Baronin wartete tagtäglich, aber vergebens, auf die Sinnesänderung ihrer Tochter, die zwar mit Bescheidenheit und selten, aber doch, bei entscheidendem Anlaß, mit Sicherheit zu erkennen gab, sie bleibe so fest bei ihrer Ueberzeugung, als nur einer seyn kann dem etwas innerlich wahr geworden, es möge nun mit der ihn umgebenden Welt in Einklang stehen oder nicht. Der Major empfand sich zwiespältig; er würde sich immer verletzt fühlen, wenn Hilarie sich wirklich für den Sohn entschiede, entschiede sie sich aber für ihn selbst, so war er eben so überzeugt, daß er ihre Hand ausschlagen müsse.

Bedauern wir den guten Mann, dem diese Sorgen, diese Qualen wie ein beweglicher Nebel unablässig, vorschwebten, bald als Hintergrund auf welchem sich die Wirklichkeiten und Beschäftigungen des dringenden Tages hervorhoben, bald herantretend und alles Gegenwärtige bedeckend. Ein solches Wanken und Schweben bewegte sich vor den Augen seines Geistes; und wenn ihn der fordernde Tag zu rascher wirksamer Thätigkeit aufbot, so war es bei nächtlichem Erwachen wo alles Widerwärtige, gestaltet und immer ungestaltet, im unerfreulichsten Kreis sich in seinem Innern umwälzte. Dieß ewig wiederkehrende Unabweisbare brachte ihn in einen Zustand, den wir

faſt Verzweiflung nennen dürften, weil Handeln
Schaffen, die ſich ſonſt als Heilmittel für ſo
Lagen am ſicherſten bewährten, hier kaum linde
geſchweige denn befriedigend wirken wollten.

In ſolcher Lage erhielt unſer Freund von u
kannter Hand ein Schreiben mit Einladung in
Poſthaus des nahe gelegenen Städtchens, wo ein
Durchreiſender ihn dringend zu ſprechen wünſ
Er bei ſeinen vielfachen Geſchäfts- und Weit
hältniſſen an dergleichen gewöhnt, ſäumte un
weniger als ihm die freie flüchtige Hand eini
maßen erinnerlich ſchien. Ruhig und gefaßt
ſeiner Art begab er ſich an den bezeichneten
als in der bekannten, faſt bäueriſchen Oberſtube
ſchöne Witwe ihm entgegen trat, ſchöner und
muthiger als er ſie verlaſſen hatte. War es,
unſere Einbildungskraft nicht fähig iſt das Ver
lichſte feſtzuhalten und völlig wieder zu verge
wärtigen, oder hatte wirklich ein bewegterer Zuſ
ihr mehreren Reiz gegeben, genug es bedurfte
pelter Faſſung ſein Erſtaunen, ſeine Verwirr
unter dem Schein allgemeinſter Höflichkeit zu
bergen; er grüßte ſie verbindlich mit verleg
Kälte.

„Nicht ſo, mein Beſter!“ rief ſie aus, „kei
wegs hab' ich Sie zwiſchen dieſe geweißten Wänd
dieſe höchſt unedle Umgebung berufen; ein ſo ſch
ter Hausrath fordert nicht auf, ſich höflich zu u
halten. Ich befreie meine Bruſt von einer ſchw

Last, indem ich sage, bekenne: in Ihrem Hause hab' ich viel Unheil angerichtet." — Der Major trat stutzend zurück — „Ich weiß alles," fuhr sie fort, „wir brauchen uns nicht zu erklären; Sie und Hilarien, Hilarien und Flavio, ihre gute Schwester, sie alle bedaure ich." Die Sprache schien ihr zu stocken, die herrlichsten Augenwimpern konnten hervorquellende Thränen nicht zurückhalten, ihre Wange röthete sich, sie war schöner als jemals. In äußerster Verwirrung stand der alte Mann vor ihr, ihn durchdrang eine unbekannte Rührung. „Setzen wir uns," sagte die Augen trocknend das allerliebste Wesen. „Verzeihen Sie mir, bedauern Sie mich, Sie sehen wie ich bestraft bin." Sie hielt ihr gesticktes Tuch abermals vor die Augen und verbarg wie bitterlich sie weinte.

„Klären Sie mich auf, meine Gnädige" sprach er mit Hast — „Nichts von gnädig!" entgegnete sie himmlisch lächelnd, „nennen Sie mich Ihre Freundin, Sie haben keine treuere. Und also, mein Freund, ich weiß alles, ich kenne die Lage der ganzen Familie genau, aller Gesinnungen und Leiden bin ich vertraut." — „Was konnte Sie bis auf diesen Grad unterrichten?" — „Selbstbekenntnisse. — Diese Hand wird Ihnen nicht fremd seyn." Sie wies ihm einige entfaltete Briefe hin — „Die Hand meiner Schwester, Briefe, mehrere, der nachlässigen Schrift nach, vertraute! Haben Sie je mit ihr in Verhältniß gestanden?" „Unmittelbar nicht, mittelbar seit einiger Zeit; hier die Aufschrift — An * * *." „Ein

neues Räthsel, an Makarien, die schweigsamste al
Frauen" — „Deßhalb aber doch die Vertraute, d
Beichtiger aller bedrängten Seelen, aller derer
sich selbst verloren haben, sich wieder zu finden wünsch
ten und nicht wissen wo" — „Gott sey Dank!" r
er aus, „daß sich eine solche Vermittlung gefund
hat, mir wollt' es nicht ziemen sie anzuflehen,
segne meine Schwester daß sie es that; denn auch n
sind Beispiele bekannt, daß jene Treffliche im W
halten eines sittlich-magischen Spiegels, durch
äußere verworrene Gestalt irgend einem Unglücklich
sein rein schönes Innere gewiesen und ihn auf einm
erst mit sich selbst befriedigt und zu einem neuen
ben aufgefordert hat." —

„Diese Wohlthat erzeigte sie auch mir," verse
die Schöne; und in diesem Augenblick fühlte un
Freund, wenn es ihm auch nicht klar wurde, denn
entschieden daß aus dieser sonst in ihrer Eigenheit
geschlossenen merkwürdigen Person sich ein sittlich-sch
nes, theilnehmendes und theilgebendes Wesen h
vorthat. — „Ich war nicht unglücklich, aber u
ruhig," fuhr sie fort, „ich gehörte mir selbst ni
recht mehr an, und das heißt denn doch am Ende ni
glücklich seyn. Ich gefiel mir selbst nicht mehr,
mochte mich vor dem Spiegel zurechtrücken wie
wollte, es schien mir immer als wenn ich mich zu
nem Maskenball herausputzte; aber seitdem sie m
ihren Spiegel vorhielt, seit ich gewahr wurde, n
man sich von innen selbst schmücken könne, komm'

ir wieder recht schön vor.“ Sie sagte das zwischen
ächeln und Weinen, und war, man mußte es zu-
eben, mehr als liebenswürdig. Sie erschien ach-
ungswerth und werth einer ewigen treuen Anhäng-
chkeit.

„Und nun, mein Freund, fassen wir uns kurz:
ier sind die Briefe! sie zu lesen und wieder zu lesen,
ch zu bedenken, sich zu bereiten bedürften Sie allen-
falls einer Stunde, mehr, wenn Sie wollen; alsdann
erden mit wenigen Worten unsere Zustände sich ent-
heiden lassen.“

Sie verließ ihn, um in dem Garten auf- und ab-
ugehen, er entfaltete nun einen Briefwechsel der Ba-
onin mit Makarien, dessen Inhalt wir summarisch
ndeuten. Jene beklagt sich über die schöne Witwe.
Wie eine Frau die andere ansieht und scharf beur-
heilt, geht hervor. Eigentlich ist nur vom Aeußern
nd von Aeußerungen die Rede, nach dem Innern
wird nicht gefragt.

Hierauf von Seiten Makarien's eine mildere Be-
rtheilung. Schilderung eines solchen Wesens von
nnen heraus. Das Aeußere erscheint als Folge von
Zufälligkeiten, kaum zu tadeln, vielleicht zu entschul-
igen. Nun berichtet die Baronin von der Raserey
nd Tollheit des Sohns, der wachsenden Neigung
es jungen Paars, von der Ankunft des Vaters, der
ntschiedenen Weigerung Hilarien's. Ueberall finden
ch Erwiederungen Makarien's von reiner Billigkeit,
ie aus der gründlichen Ueberzeugung stammt, daß

hieraus eine sittliche Besserung entstehen müsse. Sie übersendet zuletzt den ganzen Briefwechsel der schönen Frau, deren himmelschönes Innere nun hervortritt, und das Aeußere zu verherrlichen beginnt. Das Ganze schließt mit einer dankbaren Erwiederung an Makarien.

Sechstes Capitel.

Wilhelm an Lenardo.

Endlich, theuerſter Freund, kann ich ſagen ſie iſt
nden und zu Ihrer Beruhigung darf ich hinzu
n, in einer Lage wo für das gute Weſen nichts
er zu wünſchen übrig bleibt. Laſſen Sie mich
allgemeinen reden, ich ſchreibe noch hier an Ort
Stelle, wo ich alles vor Augen habe, wovon ich
enſchaft geben ſoll.

Häuslicher Zuſtand auf Frömmigkeit gegründet,
ch Fleiß und Ordnung belebt und erhalten, nicht
ng, nicht zu weit, im glücklichſten Verhältniß zu
Fähigkeiten und Kräften. Um ſie her bewegt ſich
Kreislauf von Handarbeitenden im reinſten an-
lichſten Sinne; hier iſt Beſchränktheit und Wir-
in die Ferne, Umſicht und Mäßigung, Unſchuld
Thätigkeit. Nicht leicht habe ich mich in einer
nehmeren Gegenwart geſehen, über welche eine
re Ausſicht auf die nächſte Zeit und die Zukunft
et. Dieſes zuſammen betrachtet möchte wohl
eichend ſeyn, einen jeden Theilnehmenden zu be-
gen.

Ich darf daher in Erinnerung alles dessen was unter uns besprochen worden, auf das dringendste bitten: der Freund möge es bei dieser allgemeinen Schilderung belassen, solche allenfalls in Gedanken ausmahlen, dagegen aber aller weitern Nachforschung entsagen und sich dem großen Lebensgeschäfte, in das er nun wahrscheinlich vollkommen eingeweiht seyn wird, auf die lebhafteste Weise widmen.

Ein Duplicat dieses Briefes sende an Hersilien, das andere an den Abbé, der, wie ich vermuthe, am sichersten weiß wo Sie zu finden sind. An diesen geprüften im Geheimen und Offenbaren immer gleich zuverlässigen Freund schreibe noch einiges welches er mittheilen wird; besonders bitte, was mich selbst betrifft mit Antheil zu betrachten und mit frommen treuen Wünschen mein Vorhaben zu fördern.

Wilhelm an den Abbé.

Wenn mich nicht alles trügt, so ist Lenardo, der höchstwerthzuschätzende, gegenwärtig in eurer Mitte und ich sende deßhalb das Duplicat eines Schreibens, damit es ihm sicher zugestellt werde. Möge dieser vorzügliche junge Mann in eurem Kreis zu ununterbrochenem bedeutendem Wirken verschlungen werden, da, wie ich hoffe, sein Inneres beruhigt ist.

Was mich betrifft, so kann ich, nach fortdauernder thätiger Selbstprüfung, mein durch Montan vorlängst

achtes Gesuch nunmehr nur noch ernstlicher wie-
n; der Wunsch meine Wanderjahre mit mehr
g und Stätigkeit zu vollenden wird immer
ider. In sicherer Hoffnung man würde mei-
orstellungen Raum geben, habe ich mich durch-
orbereitet und meine Einrichtung getroffen.
Vollendung des Geschäfts zu Gunsten meines
freundes werde ich nun wohl meinen fernern
gang unter den schon ausgesprochenen Be-
gen getrost antreten dürfen. Sobald ich auch
ne fromme Wallfahrt zurückgelegt, gedenke ich
" einzutreffen. An diesem Ort hoff' ich eure
zu finden und meinem innern Triebe gemäß
uem zu beginnen.

Siebentes Capitel.

Nachdem unser Freund vorstehende Brie
assen, schritt er, durch manchen benachbar
birgszug fortwandernd, immer weiter, bis
liche Thalgegend sich ihm eröffnete, wo er,
ginn eines neuen Lebensganges, so manc
schließen gedachte. Unerwartet traf er hier
jungen lebhaften Reisegefährten, durch welch
Bestreben und seinem Genuß manches z
gereichen sollte. Er findet sich mit eine
zusammen, welcher, wie dergleichen vi
offnen Welt, mehrere noch in Romane
men umherwandeln und spuken, sich die
ausgezeichneter Künstler darstellte.
sich gar bald in einander, vertrauen sich
Neigungen, Absichten, Vorsätze; und
fenbar, daß der treffliche Künstler, d
Landschaften mit geistreicher, wohlge
ausgeführter Staffage zu schmücken
schaftlich eingenommen sey von Mi
len, Gestalt und Wesen. Er hatte
vorgestellt und begab sich nun auf di

, worin sie gelebt der Natur nachzubilden;
liebliche Kind in glücklichen und unglückli-
ebungen und Augenblicken darzustellen und
ld, das in allen zarten Herzen lebt, auch
ne des Auges hervorzurufen.

reunde gelangen bald zum großen See, Wil-
htet die angedeuteten Stellen nach und nach
en. Ländliche Prachthäuser, weitläufige
Ueberfahrten und Buchten, Erdzungen und
plätze wurden gesucht und die Wohnungen
d gutmüthiger Fischer so wenig als die hei-
ten Städtchen am Ufer und Schlößchen auf
ten Höhen vergessen. Dieß alles weiß der
zu ergreifen, durch Beleuchten und Färben
mal geschichtlich erregten Stimmung an-
so daß Wilhelm seine Tage und Stunden
reifender Rührung zubrachte.

ehreren Blättern war Mignon im Vorder-
wie sie leibte und lebte, vorgestellt, indem
der glücklichen Einbildungskraft des Freun-
genaue Beschreibung nachzuhelfen und das
er Gedachte in's Engere der Persönlichkeit
n wußte.

o sah man denn das Knaben-Mädchen in
ltiger Stellung und Bedeutung aufgeführt.
n hohen Säulenportale des herrlichen Land-
nd sie, nachdenklich die Statuen der Vor-
chtend. Hier schaukelte sie sich plätschernd

auf dem angebundenen Kahn, dort erkletterte sie den Mast und erzeigte sich als ein kühner Matrose.

Ein Bild aber that sich vor allen hervor, welches der Künstler auf der Herreise, noch eh' er Wilhelmen begegnet, mit allen Charakterzügen sich angeeignet hatte. Mitten im rauhen Gebirg glänzt der anmuthige Scheinknabe, von Sturzfelsen umgeben, von Wasserfällen besprüht, mitten in einer schwer zu beschreibenden Horde. Vielleicht ist eine grauerliche, steile Urgebirg-Schlucht nie anmuthiger und bedeutender staffirt worden. Die bunte, zigeunerhafte Gesellschaft, roh zugleich und phantastisch, seltsam und gemein, zu locker um Furcht einzuflößen, zu wunderlich um Vertrauen zu erwecken. Kräftige Saumrosse schleppen, bald über Knüppelwege, bald eingehauene Stufen hinab, ein buntverworrenes Gepäck, an welchem herum die sämmtlichen Instrumente einer betäubenden Musik, schlotternd aufgehängt, das Ohr mit rauhen Tönen von Zeit zu Zeit belästigen. Zwischen allem dem, das liebenswürdige Kind, in sich gekehrt ohne Trutz, unwillig ohne Widerstreben, geführt aber nicht geschleppt. Wer hat sich nicht des merkwürdigen, ausgeführten Bildes erfreut? Kräftig charakterisirt war die grimmige Gestalt dieser Felsmassen; die alles durchschneidenden schmalen Schluchten, zusammengethürmt, allen Ausgängen zu hindern drohend, hätte nicht eine kühne Bildung auf die Möglichkeit mit der übrigen Welt in Verbindung zu gelangen hingedeutet. Auch li

r mit klugdichtendem Wahrheitssinne eine
nerklich werden, die man als Naturwerkstatt
er Krystalle, oder als Aufenthalt einer fabel-
rchtbaren Drachenbrut ansprechen konnte.
ot ohne heilige Scheu besuchten die Freunde
last des Marchese; der Greis war von seiner
noch nicht zurück; sie wurden aber auch in die-
zirk, weil sie sich mit geistlichen und weltli-
hörden wohl zu benehmen wußten, freundlich
gen und behandelt.

Abwesenheit des Hausherrn jedoch empfand
n sehr angenehm; denn ob er gleich den wür-
erne wieder gesehen und herzlich begrüßt hätte,
tete er sich doch vor dessen dankbarer Freigebig-
vor irgend einer aufgedrungenen Belohnung
euen, liebevollen Handelns, wofür er schon
testen Lohn dahin genommen hatte.

so schwammen die Freunde auf zierlichem
von Ufer zu Ufer, den See in jeder Rich-
rchkreuzend. In der schönsten Jahrszeit ent-
nen weder Sonnenaufgang noch Untergang und
er tausend Schattirungen, mit denen das
lslicht sein Firmament und von da See und
eigebigst überspendet und sich im Abglanz erst
men verherrlicht.

e üppige Pflanzenwelt, ausgesäet von Natur,
kunst gepflegt und gefördert, umgab sie überall.
die ersten Kastanienwälder hatten sie willkom-
heißen, und nun konnten sie sich eines trau-

rigen Lächelns nicht enthalten, wenn sie, unter Cypressen gelagert, den Lorbeer aufsteigen, den Granatapfel sich röthen, Orangen und Citronen in Blüthe sich entfalten und Früchte zugleich aus dem dunklen Laube hervorglühend erblickten.

Durch den frischen Gesellen entstand jedoch für Wilhelm ein neuer Genuß. Unserm alten Freund hatte die Natur kein mahlerisches Auge gegeben. Empfänglich für sichtbare Schönheit nur an menschlicher Gestalt, ward er auf einmal gewahr; ihm sey, durch einen gleichgestimmten, aber zu ganz andern Genüssen und Thätigkeiten gebildeten Freund die Umwelt aufgeschlossen.

In gesprächiger Hindeutung auf die wechselnden Herrlichkeiten der Gegend, mehr aber noch durch concentrirte Nachahmung, wurden ihm die Gegenden aufgethan und er von allen sonst hartnäckig gehegten Zweifeln befreit. Verdächtig waren von jeher Nachbildungen Italiänischer Gegenden gewesen; der Himmel schien ihm zu blau, der letzte Ton reizender Fernen zwar höchst lieblich, aber unwahr und das mancherlei frische Grün der Gärten zu bunt; nun verschmolz er aber mit seinem Freunde auf's innigste, und lernte, empfand wie er war, mit dessen Augen die Welt sehen, indem die Natur das offenbare Geheimniß der Schönheit entfaltete, mußte man nach Art der würdigsten Auslegerin unbezwinglichen Sucht empfinden.

r ganz unerwartet kam der mahlerische Freund
n einer andern Seite entgegen; dieser hatte
nal einen heitern Gesang angestimmt und da-
uhige Stunden auf weit- und breiter Wellen-
ar innig belebt und begleitet. Nun aber traf
daß er, in einem der Paläste, ein ganz eigenes
spiel fand, eine Laute in kleinem Format, kräf-
klingend, bequem und tragbar, er wußte das
ment alsbald zu stimmen, so glücklich und
m zu behandeln und die Gegenwärtigen so
ich zu unterhalten, daß er, als neuer Orpheus,
st strengen und trocknen Castellan erweichend
z und ihn freundlich nöthigte das Instrument
nger auf eine Zeit lang zu überlassen, mit der
ung solches vor der Abreise treulich wieder zu
auch in der Zwischenzeit an irgend einem
oder Feyertage zu erscheinen um die Familie
euen.

z anders war nunmehr See und Ufer belebt,
nd Kahn buhlten um ihre Nachbarschaft, selbst
und Marktschiffe verweilten in ihrer Nähe,
von Menschen zogen am Strande nach und
denden sahen sich sogleich von einer frohsinni-
enge umgeben; die Scheidenden segnete jeder-
ufrieden doch sehnsuchtsvoll.

n hätte zuletzt ein Dritter, die Freunde beob-
, gar wohl bemerken können, daß die Sendung
eigentlich geendigt sey; alle die auf Mignon
zlehenden Gegenden und Localitäten waren

sämmtlich umrissen, theils in Licht, Schatten u
Farbe gesetzt, theils in heißen Tagesstunden treu
ausgeführt. Dieß zu leisten hatten sie sich auf ei
eigne Weise von Ort zu Ort bewegt, weil ihnen W
helms Gelübde gar oft hinderlich war, doch wuß
sie solches gelegentlich zu umgehen durch die Auslegu
es gelte nur für das Land, auf dem Wasser sey
nicht anwendbar.

Auch fühlte Wilhelm selbst, daß ihre eigentli
Absicht erreicht sey, aber läugnen konnte er sich nic
daß der Wunsch: Hilarien und die schöne Witwe
sehen, auch noch befriedigt werden müsse, wenn m
mit freiem Sinne diese Gegend verlassen wollte. D
Freund, dem er die Geschichte vertraut, war nic
weniger neugierig und freute sich schon einen be
lichen Platz in einer seiner Zeichnungen leer und leb
zu wissen, den er mit den Gestalten so holder P
sonen künstlerisch zu verzieren gedachte.

Nun stellten sie Kreuz- und Querfahrten an, b
Puncte wo der Fremde in dieses Paradies einzutret
pflegt beobachtend. Ihre Schiffer hatten sie mit d
Hoffnung Freunde hier zu sehen bekannt gemac
und nun dauerte es nicht lange, so sahen sie ein wo
verziertes Prachtschiff herangleiten, worauf sie Ja
machten und sich nicht enthielten sogleich leidenscha
lich zu entern. Die Frauenzimmer einigermaßen b
troffen faßten sich sogleich, als Wilhelm das Blätt
vorwies und beide den von ihnen selbst vorgezeich
ten Pfeil, ohne Bedenken, anerkannten. Die Freun

n alsbald zutraulich eingeladen das Schiff der
n zu besteigen, welches eilig geschah.

nd nun vergegenwärtige man sich die Viere, wie
m zierlichsten Raum, beisammen, gegen einan-
bersitzen in der seligsten Welt von lindem Luft-
angeweht, auf glänzenden Wellen geschaukelt.
denke das weibliche Paar, wie wir sie vor kur-
eschildert gesehen, das männliche, mit dem wir
seit Wochen ein gemeinsames Reiseleben führen,
wir sehen sie nach einiger Betrachtung sämmtlich
e anmuthigsten, obgleich gefährlichsten Lage.

ür die drey, welche sich schon, willig oder unwil-
n den Entsagenden gezählt, ist nicht das Schwerste
sorgen, der vierte jedoch, dürfte sich nur allzubald
nen Orden aufgenommen sehen.

achdem man einigemal den See durchkreuzt und
die interessantesten Localitäten, sowohl des Ufers
er Inseln, hingedeutet hatte, brachte man die
en gegen den Ort, wo sie übernachten sollten
wo ein gewandter, für diese Reise angenomme-
führer alle wünschenswerthen Bequemlichkeiten zu
gen wußte. Hier war nun Wilhelm's Gelübde
schicklicher aber unbequemer Ceremonienmeister;
gerade an dieser Station hatten die Freunde vor
m drey Tage zugebracht und alles Merkwürdige
Umgegend erschöpft. Der Künstler, welchen kein
dde zurückhielt, wollte die Erlaubniß erbitten die
en an's Land zu geleiten, die es aber ablehnten,

weßwegen man sich in einiger Entfernung vom Hafen trennte.

Kaum war der Sänger in sein Schiff gesprungen, das sich eiligst vom Ufer entfernte, als er nach der Laute griff und jenen wundersam-klagenden Gesang den die Venetianischen Schiffer von Land zu See, von See zu Land erschallen lassen, lieblich anzustimmen begann. Geübt genug zu solchem Vortrag, der ihm dießmal eigens zart und ausdrucksvoll gelang, verstärkte er, verhältnißmäßig zur wachsenden Entfernung den Ton, so daß man am Ufer die gleiche Nähe des Scheidenden zu hören glaubte. Er ließ zuletzt die Laute schweigen, seiner Stimme allein vertrauend und hatte das Vergnügen zu bemerken, daß die Damen, anstatt sich in's Haus zurückzuziehen, am Ufer zu verweilen beliebten. Er fühlte sich so begeistert daß er nicht endigen konnte, auch selbst als zuletzt Nacht und Entfernung das Anschauen aller Gegenstände entzogen; bis ihm endlich der mehrberuhigte Freund bemerklich machte, daß wenn auch Finsterniß den Ton begünstige, das Schiff den Kreis längst verlassen habe, in welchem derselbe wirken könne.

Der Verabredung gemäß traf man sich des andern Tags abermals auf offener See. Vorüberfliegend befreundete man sich mit der schönen Reihe merkwürdig hingelagerter, bald reihenweis übersehbarer, bald sich verschiebender Ansichten, die, im Wasser sich gleichmäßig verdoppelnd, bei Uferfahrten das mannigfaltigste Vergnügen gewähren. Dabei ließen denn die

ünstlerischen Nachbildungen auf dem Papier dasjenige
ermuthen und ahnen was man auf dem heutigen
Zug nicht unmittelbar gewahrte. Für alles dieses
chien die stille Hilarie freien und schönen Sinn zu
esitzen.

Aber nun gegen Mittag erschien abermals das
Wunderbare; die Damen landeten allein, die Männer
reuzten vor dem Hafen. Nun suchte der Sänger sei-
nen Vortrag einer solchen Annäherung zu bequemen,
o nicht bloß von einem zart und lebhaft jodelnden,
llgemeinen Sehnsuchtston, sondern von heiterer,
erlicher Andringlichkeit irgend eine glückliche Wir-
ung zu hoffen wäre. Da wollte denn manchmal ein
nd das andere der Lieder, die wir geliebten Perso-
en der Lehrjahre schuldig sind, über den Saiten, über
en Lippen schweben; doch enthielt er sich, aus wohl-
meinender Schonung, deren er selbst bedurfte, und
chwärmte vielmehr in fremden Bildern und Gefüh-
en umher, zum Gewinn seines Vortrags, der sich
ur um desto einschmeichelnder vernehmen ließ. Beide
Freunde hätten, auf diese Weise den Hafen blokirend,
nicht an Essen und Trinken gedacht, wenn die vorsich-
igen Freundinnen nicht gute Bissen herübergesendet
ätten, wozu ein begleitender Trunk ausgesuchten
Weins zum allerbesten schmeckte.

Jede Absonderung, jede Bedingung, die unsern
ufkeimenden Leidenschaften in den Weg tritt, schärft
ie anstatt sie zu dämpfen; und auch dießmal läßt sich
ermuthen, daß die kurze Abwesenheit beiden Theilen

gleiche Sehnsucht erregt habe. Allerdings! die Damen in ihrer blendend-muntern G bald wieder heranfahren.

Das Wort Gondel nehme man aber traurigen Venetianischen Sinne; hier bezeich lustig-bequem-gefälliges Schiff, das, hätte kleiner Kreis verdoppelt, immer noch geräu gewesen wäre.

Einige Tage wurden so auf diese eigene schen Begegnen und Scheiden, zwischen Tr Zusammensein hingebracht; im Genuß vergn Geselligkeit schwebte immer Entfernung un ren vor der bewegten Seele. In Gege neuen Freunde rief man sich die ältern zu mißte man die neuen, so mußte man beke auch diese schon starken Anspruch an Erinn erworben gewußt. Nur ein gefaßter, geprü wie unsere schöne Witwe, konnte sich zu solch völlig im Gleichgewicht erhalten.

Hilarien's Herz war zu sehr verwunde es einen neuen, reinen Eindruck zu empfa gewesen wäre; aber wenn die Anmuth e lichen Gegend uns lindernd umgibt, wenn gefühlvoller Freunde auf uns einwirkt, so was Eigenes über Geist und Sinn, das gangenes, Abwesendes traumartig zurückruf Gegenwärtige, als wäre es nur Erscheinun mäßig entfernt. So abwechselnd hin und

schaukelt, angezogen und abgelehnt, genähert und entfernt, wallten und wogten sie verschiedene Tage.

Ohne diese Verhältnisse näher zu beurtheilen glaubte doch der gewandte, wohlerfahrne Reiseführer einige Veränderung in dem ruhigen Betragen seiner Heldinnen gegen das bisherige zu bemerken, und als das Grillenhafte dieser Zustände sich ihm endlich aufgeklärt hatte, wußte er auch hier das Erfreulichste zu vermitteln. Denn als man eben die Damen abermals zu dem Orte wo ihre Tafel bereitet wäre bringen wollte, begegnete ihnen ein anderes geschmücktes Schiff, das, an das ihrige sich anlegend, einen gut gedeckten Tisch, mit allen Heiterkeiten einer festlichen Tafel einladend vorwies; man konnte nun den Verlauf mehrerer Stunden zusammen abwarten und erst die Nacht entschied die herkömmliche Trennung.

Glücklicherweise hatten die männlichen Freunde, auf ihren früheren Fahrten, gerade die geschmücktesten Inseln aus einer gewissen Naturgrille zu betreten vernachlässigt und auch jetzt nicht gedacht die dortigen, keineswegs im besten Stand erhaltenen Künsteleyen den Freundinnen vorzuzeigen, ehe die herrlichen Weltansichten völlig erschöpft wären. Doch zuletzt ging ihnen ein ander Licht auf! Man zog den Führer in's Vertrauen, dieser wußte jene Fahrt sogleich zu beschleunigen und sie hielten solche für die seligste. Nun durften sie hoffen und erwarten, nach so manchen unterbrochenen Freuden, drey volle himmlische Tage, in einem abgeschlossenen Bezirk versammelt, zuzubringen.

Hier müssen wir nun den Reiseführer besonders rühmen; er gehörte zu jenen beweglichen, thätig gewandten, welche mehrere Herrschaften geleitend dieselben Routen oft zurücklegen; mit Bequemlichkeiten und Unbequemlichkeiten genau bekannt, die einen zu vermeiden, die andern zu benutzen und, ohne Hintansetzung eignen Vortheils, ihre Patrone doch immer wohlfeiler und vergnüglicher durch's Land zu führen verstehen, als diesen auf eigene Hand würde gelungen seyn.

Zu gleicher Zeit that sich eine lebhafte weibliche Bedienung der Frauenzimmer, zum erstenmal entschieden, thätig hervor, so daß die schöne Witwe zur Bedingung machen konnte, die beiden Freundinnen möchten bei ihr als Gäste einkehren und mit mäßiger Bewirthung vorlieb nehmen. Auch hier gelang alles zum günstigsten: denn der kluge Geschäftsträger hatte, bei dieser Gelegenheit wie früher, von den Empfehlungs- und Creditbriefen der Damen so guten Gebrauch zu machen gewußt, daß, in Abwesenheit der Besitzer, Schloß und Garten, nicht minder die Küche zu beliebigem Gebrauch eröffnet worden, ja sogar einige Aussicht auf den Keller war. Alles stimmte nun so zusammen, daß man sich vom ersten Augenblick an als einheimisch, als dorne Herrschaft solcher Paradiese fühlen mußte.

Das sämmtliche Gepäck aller unserer Reisenden ward sogleich auf die Insel gebracht, wodurch Gesellschaft große Bequemlichkeit entstand, der

l aber dabei erzielt ward, indem die sämmt-
ortefeuille's des trefflichen Künstlers, zum
le alle beisammen, ihm Gelegenheit gaben
g, den er genommen, in stätiger Folge den
zu vergegenwärtigen. Man nahm die Ar-
Entzücken auf. Nicht etwa wie Liebhaber
nstler sich wechselsweise präconisiren, hier
nem vorzüglichen Manne das gefühlteste und
gste Lob ertheilt. Damit wir aber nicht in
t gerathen, als wollten wir mit allgemeinen
dasjenige, was wir nicht vorzeigen können
n Lesern nur unterschieben, so stehe hier das
eines Kenners, der bei jenen fraglichen so-
ls gleichen und ähnlichen Arbeiten, mehrere
achher, bewundernd verweilte.
m gelingt die heitere Ruhe stiller Seeaussich-
ustellen, wo anliegend-freundliche Wohnun-
in der klaren Fluth spiegelnd, gleichsam zu
heinen; Ufer, mit begrünten Hügeln umge-
nter denen Waldgebirge und eisige Gletscher-
ufsteigen. Der Farbenton solcher Scenen ist
fröhlichklar; die Fernen mit milderndem
e übergossen, der, nebelgrauer und einhül-
aus durchströmten Gründen und Thälern
eigt und ihre Windungen andeutet. Nicht
ist des Meisters Kunst zu loben in Ansichten
lern näher am Hochgebirg gelegen, wo üppig
ne Bergeshänge niedersteigen, frische Ströme
Fuß der Felsen eilig fortwälzen.

Trefflich weiß er, in mächtig schattenden Bäumen des Vordergrundes, den unterscheidenden Charakter verschiedener Arten, so in Gestalt des Ganzen, wie in dem Gang der Zweige, den einzelnen Partien der Blätter befriedigend anzudeuten; nicht weniger in dem auf mancherlei Weise nüancirten frischen Grün, worin sanfte Lüfte mit gelindem Hauch zu fächeln und die Lichter daher gleichsam bewegt erscheinen.

Im Mittelgrund ermattet allmälig der lebhafte grüne Ton und vermählt sich, auf entferntern Bergköhen, schwach violett mit dem Blau des Himmels. Doch unserm Künstler glücken über alles Darstellungen höherer Alpgegenden; das einfach Große und Stille ihres Charakters, die ausgedehnten Weiden am Bergeshang, mit dem frischesten Grün überkleidet, wo dunkel einzeln stehende Tannen aus dem Rasenteppich ragen und von hohen Felswänden schäumende Bäche stürzen. Mag er die Weiden mit grasendem Rindvieh staffiren, oder den engen, um Felsen sich windenden Bergpfad mit beladenen Saumpferden und Maulthieren, er zeichnet alle gleich gut und geistreich; immer am schicklichen Ort, und nie in zu großer Fülle angebracht zieren und beleben diese Bilder, ohne ihre ruhige Einsamkeit zu stö oder auch nur zu mindern. Die Ausführung ist von der kühnsten Meisterhand, leicht mit wen sichern Strichen und doch vollendet. Er bedient später englischer glänzender Permanentfarben zu

, daher sind diese Gemählde von vorzüglich blü-
em Farbenton, heiter, aber zugleich kräftig und
ttigt.

Seine Abbildungen tiefer Felsschluchten, wo um
um nur todtes Gestein starrt, im Abgrund,
kühner Brücke übersprungen, der wilde Strom
, gefallen zwar nicht wie die vorigen, doch er-
ft uns ihre Wahrheit, wir bewundern die große
kung des Ganzen, durch wenige bedeutende
iche und Massen von Localfarben, mit dem ge-
sten Aufwand hervorgebracht.

Eben so charakteristisch weiß er die Gegenden des
gebirges darzustellen, wo weder Baum noch
räuch mehr fortkommt, sondern nur zwischen
zacken und Schneegipfeln sonnige Flächen mit
en Rasen sich bedecken. So schön und gründuftig
einladend er dergleichen Stellen auch colorirt,
nnig hat er doch unterlassen hier mit weidenden
rden zu staffiren, denn diese Gegenden geben nur
ter den Gemsen, und Wildheuern einen gefahr-
n Erwerb."

Wir entfernen uns nicht von der Absicht, unsern
ru den Zustand solcher wilden Gegenden so nah
möglich zu bringen, wenn wir das eben gebrauchte
rt, Wildheuer, mit wenigem erklären. Man
ichnet damit ärmere Bewohner der Hochgebirge,
he sich unterfangen auf Grasplätzen, die für das

Vieh schlechterdings unzugänglich sind, Heu
chen. Sie ersteigen deßwegen, mit Steigeha
den Füßen, die steilsten, gefährlichsten Klippen
lassen sich, wo es nöthig ist, von hohen Felsn
an Stricken auf die besagten Grasplätze herab
nun das Gras von ihnen geschlagen und zu H
trocknet, so werfen sie solches von den Höhen
fere Thalgründe herab, wo dasselbe wieder gesa
an Viehbesitzer verkauft wird, die es der vo
chen Beschaffenheit wegen gern erhandeln.

Jene Bilder, die zwar einen jeden erfreu
anziehen müßten, betrachtete Hilarie besonde
großer Aufmerksamkeit; ihre Bemerkungen ga
erkennen, daß sie selbst diesem Fache nicht fre
am wenigsten blieb dieß dem Künstler verborge
sich von niemand lieber erkannt gesehen hätte
rade von dieser anmuthigsten aller Personen.
ältere Freundin schwieg daher nicht länger, s
tadelte Hilarien, daß sie mit ihrer eigenen G
lichkeit hervorzutreten auch dießmal, wie i
zaudere; hier sey die Frage nicht: gelobt ode
delt zu werden, sondern zu lernen. Eine s
Gelegenheit finde sich vielleicht nicht wieder.

Nun zeigte sich erst, als sie genöthigt w
Blätter vorzuweisen, welch' ein Talent hint
sem stillen, zierlichsten Wesen verborgen lieg
Fähigkeit war eingeboren, fleißig geübt. Si

Auge, eine reinliche Hand, wie sie Frauen
sonstigen Schmuck- und Putzarbeiten zu
unst befähigt. Man bemerkte freilich Un-
in den Strichen und deßhalb nicht hinläng-
sprochenen Charakter der Gegenstände, aber
nderte genugsam die fleißigste Ausführung;
h das Ganze nicht auf's vortheilhafteste ge-
t künstlerisch zurecht gerückt. Sie fürchtet,
es, den Gegenstand zu entweihen, bliebe
nicht vollkommen getreu, deßhalb ist sie
nd verliert sich im Detail.
aber fühlt sie sich durch das große, freie
die dreiste Hand des Künstlers aufgeregt,
s von Sinn und Geschmack in ihr treulich
te; es geht ihr auf, daß sie nur Muth
nige Hauptmaximen, die ihr der Künstler
, freundlich-dringend, wiederholt überlie-
nst und sträklich befolgen müsse. Die Si-
es Striches findet sich ein, sie hält sich all-
niger an die Theile als an's Ganze, und
sich die schönste Fähigkeit unvermuthet zur
auf: wie eine Rosenknospe, an der wir
nds unbeachtend vorübergingen, Morgens
nenaufgang vor unsern Augen hervorbricht,
r das lebende Zittern, das die herrliche Er-
dem Lichte entgegen regt, mit Augen zu
lauben.
nicht ohne sittliche Nachwirkung war eine
hetische Ausbildung geblieben: denn einen

magischen Eindruck auf ein reines Gemütt
das Gewahrwerden der innigsten Dankbark
irgend jemand, dem wir entscheidende B
schuldig sind. Dießmal war es das erste f
fühl, das in Hilarien's Seele nach geraun
hervortrat. Die herrliche Welt erst Tage
sich zu sehen, und nun die auf einmal verlie
kommenere Darstellungsgabe zu empfinden.
Wonne in Zügen und Farben dem Unausspr
näher zu treten! Sie fühlte sich mit einer n
gend überrascht und konnte sich eine besou
neigung zu jenem, dem sie dieß Glück schuld
den, nicht versagen.

So saßen sie neben einander, man hätte
terscheiden können, wer hastiger Kunstvor
überliefern, oder sie zu ergreifen und auszu
wesen wäre. Der glücklichste Wettstreit, w
selten zwischen Schüler und Meister entzün
sich hervor. Manchmal schien der Freund
Blatt mit einem entscheidenden Zuge einn
wollen, sie aber, sanft ablehnend, eilte g
Gewünschte, das Nothwendige zu thun un
zu seinem Erstaunen.

Die schöne Witwe ging indeß mit Wilhel
Cypressen und Pinien, bald an Trauben-
Orangengeländern der Terrassen hin und h
zuletzt nicht enthalten den leise angedeuteten
des neuen Freundes zu erfüllen; sie mußte
wundersame Verschränkung offenbaren, wo

innen von ihren frühern Verhältnissen ge-
unter sich innig verbunden, in die Welt hin-
hickt worden.

lhelm, der die Gabe nicht vermißte sich alles
zu merken, schrieb die trauliche Erzählung
uf, und wir gedenken sie, wie er solche ver-
d durch Herstlien an Natalien gesendet, künf-
ern Lesern mitzutheilen.

letzte Abend war nun herangekommen und
vorleuchtender klarster Vollmond ließ den
ng von Tag zu Nacht nicht empfinden. Die
baft hatte sich zusammen auf einer der höchsten
en gelagert, den ruhigen, von allen Seiten
euchteten und rings widerglänzenden See,
Länge sich zum Theil verbarg, seiner Breite
nz und klar zu überschauen.

s man nun auch in solchen Zuständen be-
mochte, so war doch nicht zu unterlassen
ndertmal Besprochene, die Vorzüge dieses
ls, dieses Wassers, dieser Erde, unter dem
einer gewaltigen Sonne, eines mildern
s nochmals zu bereden, ja sie ausschließlich
ösch anzuerkennen.

s man sich aber nicht gestand, was man sich
lbst bekennen mochte, war das tiefe schmerz-
fühl, das in jedem Busen, stärker oder schwä-
rchaus aber gleich wahr und zart sich bewegte.
orgefühl des Scheidens verbreitete sich über

die Gesammtheit; ein allmäliges Verstummen wollte fast ängstlich werden.

Da ermannte, da entschloß sich der Sänger, auf seinem Instrumente kräftig präludirend, unei denk jener früheren wohlbedachten Schonung. Ihm schwebte Mignons Bild mit dem ersten Zartgesang des holden Kindes vor. Leidenschaftlich über die Gränze gerissen, mit sehnsüchtigem Griff die wohlklingenden Saiten aufregend, begann er anzustimmen:

Kennst du das Land, wo die Citronen blühn,
Im dunklen Laub — — — — —

Hilarie stand erschüttert auf und entfernte sich, die Stirne verschleiernd; unsere schöne Witwe bewegte ablehnend, eine Hand gegen den Sänger, indem sie mit der andern Wilhelm's Arm ergriff. Hilarie folgte der verworrene Jüngling, Wilhelmen zog mehr besonnene Freundin hinter beiden drein. als sie nun alle viere im hohen Mondschein sich genüber standen, war die allgemeine Rührung mehr zu verhehlen. Die Frauen warfen sich ander in die Arme, die Männer umhalsten sich Luna ward Zeuge, der edelsten, keuschesten Tho Einige Besinnung kehrte langsam erst zurück, zog sich auseinander, schweigend, unter seit Gefühlen und Wünschen, denen doch die Ho schon abgeschnitten war. Nun fühlte sich Künstler, welchen der Freund mit sich riß

bren Himmel, in der ernstlichen Nachtstunde,
eiht in alle Schmerzen des ersten Grades der
nden, welchen jene Freunde schon überstan-
ten, nun aber sich in Gefahr sahen abermals
lich geprüft zu werden.

it hatten sich die Jünglinge zur Ruhe bege-
d, am frühen Morgen zeitig erwachend, faß-
ein Herz und glaubten sich stark zu einem
d aus diesem Paradiese, ersannen mancherlei
wie sie ohne Pflichtverletzung, in der an-
en Nähe zu verharren allenfalls möglich
n.

e Vorschläge deßhalb gedachten sie anzubrin-
ls die Nachricht sie überraschte, schon bei'm
n Scheine des Tages seyen die Damen abge-

Ein Brief von der Hand unserer Herzens-
belehrte sie des Weitern. Man konnte zwei-
seyn, ob mehr Verstand oder Güte, mehr
g oder Freundschaft, mehr Anerkennung des
nstes oder leises verschämtes Vorurtheil,
usgesprochen sey. Leider enthielt der Schluß
rte Forderung, daß man den Freundinnen
olgen, noch sie irgendwo aufsuchen, ja, wenn
h zufällig begegnete, einander treulich aus-
wolle.

n war das Paradies wie durch einen Zauber-
ür die Freunde zur völligen Wüste gewandelt;
oiß hätten sie selbst gelächelt, wäre ihnen in
ugenblick klar geworden, wie ungerecht-un-

dankbar sie sich auf einmal gegen eine so [illegible]
merkwürdige Umgebung verhielten. Kein selbstsüch
tiger Hypochondrist würde so scharf und scheelsüchti
den Verfall der Gebäude, die Vernachlässigung d
Mauern, das Verwittern der Thürme, den Gr
überzug der Gänge, das Aussterben der Bäu
das vermoosende Vermodern der Kunstgrotten,
was noch alles dergleichen zu bemerken wäre, ge
und gescholten haben. Sie faßten sich indeß s
es sich fügen wollte; unser Künstler packte sorg
seine Arbeit zusammen, sie schifften beide sic
Wilhelm begleitete ihn bis in die obere G
des Sees, wo jener, nach früherer Verabredun
nen Weg zu Natalien suchte, um sie, durch d
nen landschaftlichen Bilder, in Gegenden
setzen die sie vielleicht sobald nicht betreten
Berechtigt ward er zugleich den unerwarte
bekennend vorzutragen, wodurch er in die
rathen von den Bundesgliedern des Entsag
freundlichste in die Mitte genommen und d
[illegible] wo nicht geheilt doch g

wichtiger als beide Theile sich denken konnten. Darüber darf ich nicht anfangen zu schreiben, weil sich gleich hervorthut wie unübersehbar das Ganze, wie unaussprechlich die Verknüpfung. Thun ohne Reden muß jetzt unsre Losung seyn. Tausend Dank, daß Sie mir auf ein so anmuthiges Geheimniß halbverschleyert in die Ferne hindeuten, ich gönne dem guten Wesen einen so einfach glücklichen Zustand, indessen mich ein Wirbel von Verschlingungen, doch nicht ohne Leitstern, umher treiben wird. Der Abbé übernimmt das Weitere zu vermelden, ich darf nur dessen gedenken was fördert, die Sehnsucht verschwindet im Thun und Wirken. Sie haben mich — und hier nicht weiter; wo genug zu schaffen ist, bleibt kein Raum für Betrachtung.

Der Abbé an Wilhelm.

Wenig hätte gefehlt, so wäre Ihr wohlgemeinter Brief ganz Ihrer Absicht entgegen uns höchst schädlich geworden. Die Schilderung der Gefundenen ist so gemüthlich und reizend, daß, um sie gleichfalls aufzufinden, der wunderliche Freund vielleicht alles hätte stehen und liegen lassen, wären unsre nunmehr verbündeten Plane nicht so groß und weitaussehend. Nun aber hat er die Probe bestanden und es bestätigt sich, daß er von der wichtigen Angelegenheit völlig durchdrungen ist, und sich

von allem Andern ab- und allein dorthin gezogen fühlt.

In diesem unserm neuen Verhältniß, dessen Einleitung wir Ihnen verdanken, ergaben sich bei näherer Untersuchung, für jene wie für uns, weit größere Vortheile als man gedacht hätte.

Denn gerade durch eine von der Natur weniger begünstigte Gegend, wo ein Theil der Güter gelegen ist, die ihm der Oheim abtritt, ward in der neuern Zeit ein Kanal projectirt, der auch durch unsere Besitzungen sich ziehen wird und wodurch, wenn wir uns aneinander schließen, sich der Werth derselben in's unberechenbare erhöht.

Hierbei kann er seine Hauptneigung, ganz von vorne anzufangen, sehr bequem entwickeln. Zu beiden Seiten jener Wasserstraße wird unbebautes und unbewohntes Land genugsam zu finden seyn; dort mögen Spinnerinnen und Weberinnen sich ansiedeln, Maurer, Zimmerleute und Schmiede sich und jenen mäßige Werkstätten bestellen; alles muß durch die erste Hand verrichtet werden, indessen wir andern die verwickelten Aufgaben zu lösen unternehmen und den Umschwung der Thätigkeit zu befördern wissen.

Dieses ist also die nächste Aufgabe unsers Freundes. Aus den Gebirgen vernimmt man Klagen über Klagen wie dort Nahrungslosigkeit überhand nehme; auch sollen jene Strecken im Uebermaß bevölkert seyn. Dort wird er sich umsehen,

Menschen und Zustände beurtheilen und die wahrhaft thätigen sich selbst und andern nützlichen in unsern Zug mit aufnehmen.

Ferner hab' ich von Lothario zu berichten, er bereitet den völligen Abschluß vor. Eine Reise zu den Pädagogen hat er unternommen um sich tüchtige Künstler, nur sehr wenige, zu erbitten. Die Künste sind das Salz der Erde; wie dieses zu den Speisen, so verhalten sich jene zu der Technik. Wir nehmen von der Kunst nicht mehr auf als nur daß das Handwerk nicht abgeschmackt werde.

Im Ganzen wird zu jener pädagogischen Anstalt uns eine dauernde Verbindung höchst nützlich und nöthig werden. Wir müssen thun und dürfen an's Bilden nicht denken; aber Gebildete heranzuziehen ist unsre höchste Pflicht.

Tausend und aber tausend Betrachtungen schließen sich hier an; erlauben Sie mir, nach unsrer alten Weise, nur noch ein allgemeines Wort, veranlaßt durch eine Stelle Ihres Briefes an Lenardo. Wir wollen der Hausfrömmigkeit das gebührende Lob nicht entziehen: auf ihr gründet sich die Sicherheit des Einzelnen, worauf zuletzt denn auch die Festigkeit und Würde beruhen mag; aber sie reicht nicht mehr hin, wir müssen den Begriff einer Weltfrömmigkeit fassen, unsre redlich menschlichen Gesinnungen in einen praktischen Bezug in's Weite setzen, und nicht nur unsre Nächsten fördern, sondern zugleich die ganze Menschheit mitnehmen.

Um nun zuletzt Ihres Gesuches zu erwähn
sag' ich soviel: Montan hat es zu rechter Zeit
uns angebracht. Der wunderliche Mann wollte dur
aus nicht erklären was Sie eigentlich vorhätte
doch er gab sein Freundes-Wort daß es verständ
und, wenn es gelänge, der Gesellschaft höchst nü
lich seyn würde. Und so ist Ihnen verziehen, d
Sie in Ihrem Schreiben gleichfalls ein Geheimn
davon machen. Genug, Sie sind von aller B
schränktheit entbunden, wie es Ihnen schon zug
kommen seyn sollte, wäre uns Ihr Aufenthalt b
kannt gewesen. Deßhalb wiederhol' ich im Nam
aller: Ihr Zweck, obschon unausgesprochen, wird t
Zutrauen auf Montan und Sie gebilligt. Reis
Sie, halten Sie sich auf, bewegen Sie sich, verha
ren Sie; was Ihnen gelingt wird recht seyn; mö
ten Sie sich zum nothwendigsten Glied unsrer Ket
bilden.

Ich lege zum Schluß ein Täfelchen bei, woran
Sie den beweglichen Mittelpunct unsrer Commun
cationen erkennen werden. Sie finden darin v
Augen gestellt wohin Sie zu jeder Jahrszeit Ih
Briefe zu senden haben; am liebsten sehen wir
durch sichere Boten, deren Ihnen genugsame
mehreren Orten angedeutet sind. Eben so finde
Sie durch Zeichen bemerkt, wo Sie einen oder de
andern der Unsrigen aufzusuchen haben.

Zwischenrede.

r aber finden wir uns in dem Falle dem Leser
ıse und zwar von einigen Jahren anzukündi-
eßhalb wir gern, wäre es mit der typographi-
inrichtung zu verknüpfen gewesen, an dieser
einen Band abgeschlossen hätten.
h wird ja wohl auch der Raum zwischen zwey
n genügen um sich über das Maß gedachter
nwegzusetzen, da wir längst gewohnt sind zwi-
m Sinken und Steigen des Vorhangs in un-
rsönlichen Gegenwart dergleichen geschehen zu

haben in diesem zweyten Buche die Verhält-
nsrer alten Freunde bedeutend steigern sehen
gleich frische Bekanntschaften gewonnen; die
ten sind der Art, daß zu hoffen steht es werde
nd jeden, wenn sie sich in's Leben zu finden
ganz erwünscht gerathen. Erwarten wir also
, einen nach dem andern, sich verflechtend und
end, auf gebahnten und ungebahnten Wegen
zu finden.

Neuntes Capitel.

Suchen wir nun unsern seit einiger Zeit
überlassenen Freund wieder auf, so finden wi
er, von Seiten des flachen Landes her, in
gogische Provinz hineintritt. Er kommt ü
und Wiesen, umgeht auf trocknem Anger
kleinen See, erblickt mehr bebuschte als wal
gel, überall freie Umsicht über einen wenig
Boden. Auf solchen Pfaden blieb ihm ni
zweifelhaft er befinde sich in der pferden
Region, auch gewahrte er hie und da klei
größere Heerden dieses edlen Thiers ver
Geschlechts und Alters. Auf einmal aber b
der Horizont mit einer furchtbaren Staubw
eiligst näher und näher anschwellend, alle V
Raums völlig überdeckt, endlich aber durc
Seitenwind enthüllt, ihren innern Tumult
baren genöthigt ist.

In vollem Galop stürzt eine große Mas
edlen Thiere heran, sie werden durch reiten
gelenkt und zusammengehalten. An dem V
sprengt das ungeheure Gewimmel vorbei, ei

unter den begleitenden Hütern blickt ihn ver-
rt an, parirt, springt ab und umarmt den

un geht es an ein Fragen und Erzählen, der
berichtet, daß er in der ersten Prüfungszeit
usgestanden, sein Pferd vermißt und auf Aeckern
Wiesen sich zu Fuß herumgetrieben; da er sich
uch in dem stillen mühseligen Landleben, wie er
s protestirt, nicht sonderlich erwiesen; das Ernte-
ide ihm zwar ganz wohl, das Bestellen hinter
Pflügen, Graben und Abwarten keineswegs ge-
mit den nothwendigen und nutzbaren Haus-
t habe er sich zwar, doch immer lässig und un-
ben beschäftigt, bis er denn zur lebhafteren Rei-
endlich befördert worden. Das Geschäft die
n und Fohlen zu hüten sey mitunter zwar lang-
genug, indessen wenn man ein muntres Thier-
vor sich sehe, das einen vielleicht in drey vier
n lustig davon trüge, so sey es doch ein ganz
s Wesen als sich mit Kälbern und Ferkeln ab-
n deren Lebenszweck dahinausgehe, wohl ge-
t und angesettet fortgeschafft zu werden.
it dem Wachsthum des Knaben, der sich wirk-
m Jüngling heranstreckte, seiner gesunden Hal-
einem gewissen frei-heitern, um nicht zu sagen
ichen Gespräche, konnte der Vater wohl zufrie-
yn. Beide folgten reitend nunmehr eilig der
en Heerde, bei einsam gelegenen weitläufigen
ten vorüber, zu dem Ort oder Flecken, wo das

große Marktfest gehalten ward. Dort wühlte ein
glaubliches Getümmel durcheinander und man w
nicht zu unterscheiden ob Waare oder Käufer
Staub erregten. Aus allen Landen treffen hier K
lustige zusammen, um Geschöpfe edler Abkunft,
fältiger Zucht sich zuzueignen. Alle Sprachen
Welt glaubt man zu hören. Dazwischen tönt
der lebhafte Schall wirksamster Blasinstrumente
alles deutet auf Bewegung, Kraft und Leben.

Unser Wanderer trifft nun den vorigen scho
kannten Aufseher wieder an, gesellt zu andern tü
gen Männern, welche still und gleichsam unbem
Zucht und Ordnung zu erhalten wissen. Wilh
der hier abermals ein Beispiel ausschließlicher
schäftigung und, wie ihm bei aller Breite scheint,
schränkte Lebensleitung zu bemerken glaubt, wü
zu erfahren worin man die Zöglinge sonst no
üben pflege, um zu verhindern daß bei so wilder,
wissermaßen roher Beschäftigung, Thiere näh
und erziehend der Jüngling nicht selbst zum T
verwildere. Und so war ihm denn sehr lieb zu
nehmen daß gerade mit dieser gewaltsam und
scheinenden Bestimmung die zarteste von der
verknüpft sey, Sprachübung und Sprachbildung.

In dem Augenblick vermißte der Vater den
an seiner Seite, er sah ihn, zwischen den Lücken
Menge durch, mit einem jungen Tabulettkrämer
Kleinigkeiten eifrig handeln und feilschen. In k
Zeit sah er ihn gar nicht mehr. Als nun der Auf

nach der Ursache einer gewissen Verlegenheit und Zerstreuung fragte und dagegen vernahm daß es den Sohn gelte: lassen Sie es nur, sagte er zur Beruhigung des Vaters, er ist unverloren; damit Sie aber sehen wie wir die Unsrigen zusammenhalten, stieß er mit Gewalt in ein Pfeifchen das an seinem Busen hing, in dem Augenblicke antwortete es dutzendweise von allen Seiten. Der Mann fuhr fort: Jetzt laß ich es dabei bewenden, es ist nur ein Zeichen daß der Aufseher in der Nähe ist und ungefähr wissen will, wie viel ihn hören. Auf ein zweytes Zeichen sind sie still, aber bereiten sich, auf das dritte antworten sie und stürzen herbei. Uebrigens sind diese Zeichen auf gar mannigfaltige Weise vervielfältigt und von besonderem Nutzen.

Auf einmal hatte sich um sie her ein freierer Raum gebildet, man konnte freier sprechen, indem man gegen die benachbarten Höhen spazierte. „Zu jenen Sprachübungen," fuhr der Aufsehende fort, „wurden wir dadurch bestimmt, daß aus allen Weltgegenden Jünglinge sich hier befinden. Um nun zu verhüten, daß sich nicht, wie in der Fremde zu geschehen pflegt, die Landsleute vereinigen und, von den übrigen Nationen abgesondert, Parteien bilden, so suchen wir durch freie Sprachmittheilung sie einander zu nähern."

Am nothwendigsten aber wird eine allgemeine Sprachübung, weil bei diesem Festmarkte jeder Fremde in seinen eigenen Tönen und Ausdrücken genugsame

Unterhaltung, beim Feilschen und Markten aber alle Bequemlichkeit finden mag. Damit jedoch keine Babylonische Verwirrung, keine Verderbniß entstehe, so wird das Jahr über monatweise nur Eine Sprache im Allgemeinen gesprochen; nach dem Grundsatz, daß man nichts lerne außerhalb des Elements, welches bezwungen werden soll.

„Wir sehen unsere Schüler," sagte der Aufseher, „sämmtlich als Schwimmer an, welche, mit Verwunderung, im Elemente das sie zu verschlingen droht, sich leichter fühlen, von ihm gehoben und getragen sind; und so ist es mit allem dessen sich der Mensch unterfängt."

„Zeigt jedoch einer der Unsrigen zu dieser oder jener Sprache besondere Neigung, so ist auch mitten in diesem tumultvoll scheinenden Leben, das zugleich sehr viel ruhige, müßig einsame, ja langweilige Stunden bietet, für treuen und gründlichen Unterricht gesorgt. Ihr würdet unsere reitenden Grammatiker, unter welchen sogar einige Pedanten sind, aus diesen bärtigen und unbärtigen Centauren wohl schwerlich herausfinden. Euer Felix hat sich zum Italiänischen bestimmt und da, wie ihr schon wißt, melodischer Gesang bei unsern Anstalten durch alles durchgreift, so solltet ihr, in der Langweile des Hüterlebens, gar manches Lied zierlich und gefühlvoll vortragen hören. Lebensthätigkeit und Tüchtigkeit ist mit auslangendem Unterricht weit verträglicher als man denkt."

„Da eine jede Region ihr eigenes Fest feyert, so

führte man den Gast zum Bezirk der Instrumental-Musik. Dieser, an die Ebene gränzend, zeigte schon freundlich und zierlich abwechselnde Thäler, kleine schlanke Wälder, sanfte Bäche, an deren Seite hie und da ein bemooster Fels hervortrat. Zerstreute, umbuschte Wohnungen erblickte man auf den Hügeln, in sanften Gründen drängten sich die Häuser näher aneinander. Jene anmuthig vereinzelten Hütten lagen so weit auseinander, daß weder Töne noch Mißtöne sich wechselseitig erreichen konnten.

Sie näherten sich sodann einem weiten, rings umbauten und umschatteten Raume, wo Mann an Mann gedrängt mit großer Aufmerksamkeit und Erwartung gespannt schienen. Eben als der Gast herantrat, ward eine mächtige Symphonie aller Instrumente aufgeführt, deren vollständige Kraft und Zartheit er bewundern mußte.

Dem geräumig erbauten Orchester stand ein kleineres zur Seite, welches zu besonderer Betrachtung Anlaß gab; auf demselben befanden sich jüngere und ältere Schüler, jeder hielt sein Instrument bereit ohne zu spielen; es waren diejenigen die noch nicht vermochten, oder nicht wagten in's Ganze zu greifen. Mit Antheil bemerkte man wie sie gleichsam auf dem Sprunge standen, und hörte rühmen: ein solches Fest gehe selten vorüber, ohne daß ein oder das andere Talent sich plötzlich entwickele.

Da nun auch Gesang zwischen den Instrumenten sich hervorthat, konnte kein Zweifel übrig bleiben daß

auch dieser begünstigt werde. Auf eine Frage sodann was noch sonst für eine Bildung sich hier freundlich anschließe, vernahm der Wanderer: die Dichtkunst sey es, und zwar von der lyrischen Seite. Hier komme alles darauf an daß beide Künste, jede für sich und aus sich selbst, dann aber gegen und miteinander entwickelt werden. Die Schüler lernen eine wie die andre in ihrer Bedingtheit kennen; sodann wird gelehrt wie sie sich wechselsweise bedingen und sich sodann wieder wechselseitig befreien.

Der poetischen Rhythmik stellt der Tonkünstler Tacteintheilung und Tactbewegung entgegen. Hier zeigt sich aber bald die Herrschaft der Musik über die Poesie; denn wenn diese, wie billig und nothwendig, ihre Quantitäten immer so rein als möglich im Sinne hat, so sind für den Musiker wenig Sylben entschieden lang oder kurz; nach Belieben zerstört dieser das gewissenhafteste Verfahren des Rhythmikers, ja verwandelt sogar Prosa in Gesang, wo dann die wunderbarsten Möglichkeiten hervortreten, und der Poet würde sich gar bald vernichtet fühlen, wüßte er nicht, von seiner Seite, durch lyrische Zartheit und Kühnheit, dem Musiker Ehrfurcht einzuflößen und neue Gefühle, bald in sanftester Folge, bald durch die raschesten Uebergänge, hervorzurufen.

Die Sänger die man hier findet sind meist selbst Poeten. Auch der Tanz wird in seinen Grundzügen gelehrt, damit sich alle diese Fertigkeiten über sämmtliche Regionen regelmäßig verbreiten können.

Als man den Gast über die nächste Gränze führte, er auf einmal eine ganz andere Bauart. Nicht ehr zerstreute waren die Häuser, nicht mehr hütten- tig; sie zeigten sich vielmehr regelmäßig zusammen- stellt, tüchtig und schön von außen, geräumig, be- em und zierlich von innen; man ward hier einer beengten, wohlgebauten, der Gegend angemessenen tadt gewahr. Hier sind bildende Kunst und die ihr rwandten Handwerke zu Hause und eine ganz eigene tille herrscht über diesen Räumen.

Der bildende Künstler denkt sich zwar immer in ezug auf alles was unter den Menschen lebt und bt, aber sein Geschäft ist einsam, und durch den nderbarsten Widerspruch verlangt vielleicht kein an- res so entschieden lebendige Umgebung. Hier nun det jeder im stillen was bald für immer die Augen r Menschen beschäftigen soll; eine Feyertagsruhe ltet über dem ganzen Ort, und hätte man nicht e und da das Picken der Steinhauer, oder abge- essene Schläge der Zimmerleute vernommen, die so en emsig beschäftigt waren ein herrliches Gebäude vollenden, so wäre die Luft von keinem Ton be- gt gewesen.

Unserm Wanderer fiel der Ernst auf, die wunder- re Strenge, mit welcher sowohl Anfänger als Fort- reitende behandelt wurden; es schien als wenn kei- r aus eigner Macht und Gewalt etwas leistete, son- rn als wenn ein geheimer Geist sie alle durch und rch belebte, nach einem einzigen großen Ziele hin-

leitend. Nirgends erblickte man Entwurf und
jeder Strich war mit Bedacht gezogen, und
der Wanderer von dem Führer eine Erklärun
ganzen Verfahrens erbat, äußerte dieser: die
dungskraft sey ohnehin ein vages, unstätes Ver
während das ganze Verdienst des bildenden Kü
darin bestehe, daß er sie immer mehr bestimmer
halten, ja endlich bis zur Gegenwart erhöhen

Man erinnerte an die Nothwendigkeit
Grundsätze in andern Künsten. Würde der M
einem Schüler vergönnen wild auf den Saite
umzugreifen, oder sich gar Intervalle nach
Lust und Belieben zu erfinden? Hier wird auf
daß nichts der Willkür des Lernenden zu übe
sey; das Element worin er wirken soll, ist e
den gegeben, das Werkzeug das er zu han
hat, ist ihm eingehändigt, sogar die Art und
wie er sich dessen bedienen soll, ich meine de
gerwechsel, findet er vorgeschrieben, damit ein
dem andern aus dem Wege gehe und seinem
folger den rechten Weg bereite; durch welches
liche Zusammenwirken denn zuletzt allein da
mögliche möglich wird.

Was uns aber zu strengen Forderungen,
schiedenen Gesetzen am meisten berechtigt, ist:
rade das Genie, das angeborne Talent sie am er
greift, ihnen den willigsten Gehorsam leistet. M
Halbvermögen wünschte gern seine beschränkte
derheit an die Stelle des unbedingten Ganzen zu

e falschen Griffe, unter Vorwand einer unbe-
hen Originalität und Selbstständigkeit, zu
en. Das lassen wir aber nicht gelten, son-
ten unsere Schüler vor allen Mißtritten,
ein großer Theil des Lebens, ja manchmal
ze Leben verwirrt und zerpflückt wird.
dem Genie haben wir am liebsten zu thun,
ses wird eben von dem guten Geiste beseelt,
erkennen was ihm nutz ist. Es begreift,
st eben darum Kunst heiße, weil sie nicht
st. Es bequemt sich zum Respect, sogar vor
s man conventionell nennen könnte: denn
dieses anders, als daß die vorzüglichsten
n übereinkamen, das Nothwendige, das Un-
: für das Beste zu halten; und gereicht es
rall zum Glück?
großen Erleichterung für die Lehrer sind auch
e überall bei uns, die drey Ehrfurchten und
hen, mit einiger Abänderung, der Natur
ltenden Geschäfts gemäß, eingeführt und
t.
ferner umher geleiteten Wanderer mußte
in Verwunderung setzen, daß die Stadt
er zu erweitern, Straße aus Straße sich zu
n schien, mannigfaltige Ansichten gewährend.
ßere der Gebäude sprach ihre Bestimmung
ntig aus, sie waren würdig und stattlich,
prächtig als schön. Den edlern und ernste-
Mitte der Stadt schlossen sich die heitern ge-

fällig an, bis zuletzt zierliche Vorstädte anmut
Styls gegen das Feld sich hinzogen, und e
als Gartenwohnungen zerstreuten.

Der Wanderer konnte nicht unterlassen hier
merken, daß die Wohnungen der Musiker in der v
Region keineswegs an Schönheit und Raum den
wärtigen zu vergleichen seyen, welche Mahler, Bild
und Baumeister bewohnen. Man erwiederte ihm,
liege in der Natur der Sache. Der Musicus müs
mer in sich selbst gekehrt seyn, sein Innerstes
bilden, um es nach außen zu wenden. Dem
des Auges hat er nicht zu schmeicheln. Das
bevortheilt gar leicht das Ohr und lockt den
von innen nach außen. Umgekehrt muß der
dende Künstler in der Außenwelt leben und
Inneres gleichsam unbewußt an und in dem
wendigen manifestiren. Bildende Künstler m
wohnen wie Könige und Götter, wie wollten sie
sonst für Könige und Götter bauen und verzi
Sie müssen sich zuletzt dergestalt über das Ge
erheben, daß die ganze Volksgemeine in und an
Werken sich veredelt fühle.

Sodann ließ unser Freund sich ein anderes
doron erklären: warum gerade in diesen festli
andere Regionen so belebenden, tumultuarisch
ten Tagen hier die größte Stille herrsche und
Arbeiten nicht auch ausgesetzt werde?

Ein bildender Künstler, hieß es, bedarf keine
stes, ihm ist das ganze Jahr ein Fest. Wenn er

Treffliches geleistet hat, es steht, nach wie vor, seinem Aug' entgegen, dem Auge der ganzen Welt. Da bedarf es keiner Wiederholung, keiner neuen Anstrengung, keines frischen Gelingens, worau sich der Musiker immer abplagt, dem daher das splendideste Fest innerhalb des vollzähligsten Kreises zu gönnen ist.

Man sollte aber doch, versetzte Wilhelm, in diesen Tagen eine Ausstellung belieben, wo die dreyjährigen Fortschritte der bravesten Zöglinge mit Vergnügen zu beschauen und zu beurtheilen wären.

An anderen Orten, versetzte man, mag eine Ausstellung sich nöthig machen, bei uns ist sie es nicht. Unser ganzes Wesen und Seyn ist Ausstellung. Sehen Sie hier die Gebäude aller Art, alle von Zöglingen aufgeführt; freilich nach hundertmal besprochenen und durchdachten Rissen: denn der Bauende soll nicht herumtasten und versuchen; was stehen bleiben soll muß recht stehen und wo nicht für die Ewigkeit doch für geraume Zeit genügen. Mag man doch immer Fehler begehen, bauen darf man keine.

Mit Bildhauern verfahren wir schon läßlicher, am läßlichsten mit Mahlern, sie dürfen dieß und jenes versuchen, beide in ihrer Art. Ihnen steht frei in den innern, an den äußern Räumen der Gebäude, auf Plätzen, sich eine Stelle zu wählen die sie verzieren wollen. Sie machen ihren Gedanken kund, und wenn er einigermaßen zu billigen ist, so wird

die Ausführung zugestanden, und zwar auf zweyerley Weise, entweder mit Vergünstigung früher oder später die Arbeit wegnehmen zu dürfen, wenn sie dem Künstler selbst mißfiele, oder mit Bedingung das einmal Aufgestellte unabänderlich am Orte zu lassen. Die meisten erwählen das Erste und behalten sich jene Erlaubniß vor, wobei sie immer am besten berathen sind. Der zweyte Fall tritt seltner ein, und man bemerkt daß alsdann die Künstler sich weniger vertrauen, mit Gesellen und Kennern lange Conferenzen halten und dadurch wirklich schätzenswerthe, dauerwürdige Arbeiten hervorzubringen wissen.

Nach allem diesem versäumte Wilhelm nicht sich zu erkundigen: was für ein anderer Unterricht sich sonst noch anschließe, und man gestand ihm, daß es die Dichtkunst, und zwar die epische sey.

Doch mußte dem Freunde dieß sonderbar scheinen, als man hinzufügte: es werde den Schülern nicht vergönnt, schon ausgearbeitete Gedichte älterer und neuerer Dichter zu lesen oder vorzutragen; ihnen wird nur eine Reihe von Mythen, Ueberlieferungen und Legenden lakonisch mitgetheilt. Nun erkennt man gar bald, an mahlerischer oder poetischer Ausführung, das eigene Productive des einer oder der andern Kunst gewidmeten Talents. Dichter und Bildner beide beschäftigen sich an Einer Quelle, und jeder sucht das Wasser nach seiner Seite, zu seinem Vortheil hinzulenken, um nach Erforderniß eigne Zwecke

u erreichen; welches ihm viel besser gelingt, als enn er das schon Verarbeitete nochmals umarbeiten ollte.

Der Reisende selbst hatte Gelegenheit zu sehen wie as vorging. Mehrere Mahler waren in einem Zim- ner beschäftigt, ein munterer junger Freund erzählte hr ausführlich eine ganz einfache Geschichte, so daß r fast eben so viele Worte als jene Pinselstriche an- endete, seinen Vortrag ebenfalls auf's rundeste zu ollenden.

Man versicherte, daß bei'm Zusammenarbeiten die reunde sich gar anmuthig unterhielten und daß sich uf diesem Wege öfters Improvisatoren entwickelten, elche großen Enthusiasmus für die zwiefache Dar- ellung zu erregen wüßten.

Der Freund wendete nun seine Erkundigungen ur bildenden Kunst zurück. „Ihr habt," so sprach er, keine Ausstellung, also auch wohl keine Preisaufgabe?" „Eigentlich nicht," versetzte jener, „hier aber ganz in er Nähe können wir euch sehen lassen was wir für ützlicher halten."

Sie traten in einen großen von oben glücklich rleuchteten Saal, ein weiter Kreis beschäftigter ünstler zeigte sich zuerst, aus dessen Mitte sich eine olossale Gruppe günstig aufgestellt erhob. Männ- iche und weibliche Kraftgestalten, in gewaltsamen tellungen, erinnerten an jenes herrliche Gefecht wischen Heldenjünglingen und Amazonen, wo Haß nd Feindseligkeit zuletzt sich in wechselseitig-trauli-

gen Beistand auflöst. Dieses merkwürdig verse
gene Kunstwerk war von jedem Puncte ring
gleich günstig anzusehen. In einem weiten Um
saßen und standen bildende Künstler, jeder nach s
Weise beschäftigt; der Mahler an seiner Staffeley,
Zeichner am Reißbret; einige modellirten r
einige flach erhoben; ja sogar Baumeister entw
den Untersatz, worauf künftig ein solches Kunst
gestellt werden sollte. Jeder Theilnehmende ver
nach seiner Weise bei der Nachbildung, Mahler
Zeichner entwickelten die Gruppe zur Fläche, sor
tig jedoch, sie nicht zu zerstören, sondern so viel
möglich beizubehalten. Eben so wurden die flacher
nen Arbeiten behandelt. Nur ein Einziger hatt
ganze Gruppe in kleinerem Maßstabe wiederholt,
er schien das Modell wirklich in gewissen Bewegu
und Gliederbezug übertroffen zu haben.

Nun offenbarte sich, dieß sey der Meister
Modelles, der dasselbe vor der Ausführung in M
mor, hier, einer nicht beurtheilenden, sondern
tischen Prüfung unterwarf, und so alles was
seiner Mitarbeiter, nach eigner Weise und Den
daran gesehen, beibehalten, oder verändert, g
beobachtend bei nochmaligem Durchdenken zu eig
Vortheil anzuwenden wußte; dergestalt daß zul
wenn das hohe Werk in Marmor gearbeitet dast
wird, obgleich nur von Einem unternommen, a
legt und ausgeführt, doch allen anzugehören s
nen möge.

Die größte Stille beherrschte auch diesen Raum, aber der Vorsteher erhob seine Stimme und rief: „wer wäre denn hier, der uns in Gegenwart dieses stationären Werkes mit trefflichen Worten die Einbildungskraft dergestalt erregte, daß alles was wir hier fixirt sehen wieder flüssig würde, ohne seinen Charakter zu verlieren, damit wir uns überzeugen, das, was der Künstler hier festgehalten, sey auch das Würdigste?“

Namentlich aufgefordert von allen, verließ ein schöner Jüngling seine Arbeit und begann heraustretend einen ruhigen Vortrag, worin er das gegenwärtige Kunstwerk nur zu beschreiben schien, bald aber warf er sich in die eigentliche Region der Dichtkunst, tauchte sich in die Mitte der Handlung und beherrschte dieß Element zur Bewunderung; nach und nach steigerte sich seine Darstellung durch herrliche Declamation auf einen solchen Grad, daß wirklich die starre Gruppe sich um ihre Are zu bewegen und die Zahl der Figuren daran verdoppelt und verdreyfacht schien. Wilhelm stand entzückt und rief zuletzt: „wer will sich hier noch enthalten zum eigentlichen Gesang und zum rhythmischen Lied überzugehen!“

„Dieß möcht' ich verbitten,“ versetzte der Aufseher: „denn wenn unser trefflicher Bildhauer aufrichtig seyn will, so wird er bekennen, daß ihm unser Dichter eben darum beschwerlich gefallen, weil beide Künstler am weitesten auseinander stehen; dagegen wollt' ich

wetten, ein und der andere Mahler hat sich ge
lebendige Züge daraus angeeignet."

„Ein sanftes gemüthliches Lied jedoch möcht
unserm Freunde zu hören geben, eines das ih
ernstlieblich vortragt, es bewegt sich über das G
der Kunst und ist mir selbst wenn ich es höre
erbaulich."

Nach einer Pause, in der sie einander zum
ten und sich durch Zeichen beredeten, erscholl
allen Seiten nachfolgender Herz und Geist e
bende, würdige Gesang:

Zu erfinden, zu beschließen
Bleibe Künstler oft allein;
Deines Wirkens zu genießen
Eile freudig zum Verein!
Hier im Ganzen schau', erfahre
Deinen eignen Lebenslauf,
Und die Thaten mancher Jahre
Gehn dir in dem Nachbar auf.

Der Gedanke, das Entwerfen,
Die Gestalten, ihr Bezug,
Eines wird das andre schärfen,
Und am Ende sey's genug!
Wohl erfunden, klug ersonnen,
Schön gebildet, zart vollbracht —
So von jeher hat gewonnen
Künstler kunstreich seine Macht.

Wie Natur im Vielgebilde
Einen Gott nur offenbart,
So im weiten Kunstgefilde
Webt ein Sinn der ew'gen Art;
Dieses ist der Sinn der Wahrheit,
Der sich nur mit Schönem schmückt
Und getrost der höchsten Klarheit
Hellsten Tags entgegenblickt.

Wie beherzt in Reim und Prose
Redner, Dichter sich ergehn,
Soll des Lebens heitre Rose
Frisch auf Mahlertafel stehn;
Mit Geschwistern reich umgeben,
Mit des Herbstes Frucht umlegt,
Daß sie von geheimem Leben
Offenbaren Sinn erregt.

Tausendfach und schön entfließe
Form aus Formen deiner Hand,
Und im Menschenbild genieße,
Daß ein Gott sich hergewandt.
Welch ein Wertzeug ihr gebrauchet;
Stellet euch als Brüder dar;
Und gesangweis flammt und rauchet
Opfersäule vom Altar.

Alles dieses mochte Wilhelm gar wohl gelten
n, ob es ihm gleich sehr paradox, und hätte er
icht mit Augen gesehen, gar unmöglich scheinen
te. Da man es ihm nun aber offen und frei,

in schöner Folge vorwies und bekannt mach
durfte es kaum einer Frage um das Weit
fahren; doch enthielt er sich nicht den Führ
letzt folgendermaßen anzureden: „ich sehe
gar klüglich für alles gesorgt was im Lei
schenswerth seyn mag; entdeckt mir ab
welche Region kann eine gleiche Sorgfalt
matische Poesie aufweisen und wo könnte
darüber belehren? Ich sah mich unter all
Gebäuden um und finde keines das zu eine
Zweck bestimmt seyn könnte."

„Verhehlen dürfen wir nicht auf diese
daß in unserer ganzen Provinz dergleichen
zutreffen sey: denn das Drama setzt ein
Menge, vielleicht gar einen Pöbel voraus, d
sich bei uns nicht findet; denn solches
wird, wenn es nicht selbst sich unwillig
über die Gränze gebracht. Seyd jedoch ge
bei unserer allgemein wirkenden Anstalt
so wichtiger Punct wohl überlegt worde
Region aber wollte sich finden, überall tra
deutendes Bedenken ein. Wer unter uns
lingen sollte sich leicht entschließen, mit
Heiterkeit, oder geheucheltem Schmerz, ri
res, dem Augenblick nicht angehöriges
der Maße zu erregen, um dadurch ein im
liches Gefallen abwechselnd hervorzubringen
Gaukeleyen fanden wir durchaus gefähr
konnten sie mit unserm ernsten Zweck nicht v

„Man sagt aber doch," versetzte Wilhelm, „dieſe weit um ſich greifende Kunſt befördere die übrigen ſämmtlich."

„Keineswegs," erwiederte man, „ſie bedient ſich der übrigen, aber verdirbt ſie. Ich verdenke dem Schauſpieler nicht, wenn er ſich zu dem Mahler geſellt; der Mahler jedoch iſt in ſolcher Geſellſchaft verloren."

„Gewiſſenlos wird der Schauſpieler was ihm Kunſt und Leben darbietet zu ſeinen flüchtigen Zwecken verbrauchen und mit nicht geringem Gewinn; der Mahler hingegen, der vom Theater auch wieder ſeinen Vortheil ziehen möchte, wird ſich immer im Nachtheil finden und der Muſicus im gleichen Nachtheil ſeyn. Die ſämmtlichen Künſte kommen mir vor wie Geſchwiſter, deren die meiſten zu guter Wirthſchaft geneigt wären, eins aber, leicht geſinnt, Hab' und Gut der ganzen Familie ſich zuzueignen und zu verzehren Luſt hätte. Das Theater iſt in dieſem Falle, es hat einen zweydeutigen Urſprung, den es nie ganz, weder als Kunſt noch Handwerk, noch als Liebhaberey verläugnen kann."

Wilhelm ſah mit einem tiefen Seufzer vor ſich nieder, denn alles auf einmal vergegenwärtigte ſich ihm was er auf und an den Bretern genoſſen und gelitten hatte; er ſegnete die frommen Männer, welche ihren Zöglingen ſolche Pein zu erſparen ge-

wußt, und aus Ueberzeugung und Grundſ
Gefahren aus ihrem Kreiſe gebannt.

Sein Begleiter jedoch ließ ihn nicht l
dieſen Betrachtungen, ſondern fuhr fort:
unſer höchſter und heiligſter Grundſatz iſt
Anlage, kein Talent zu mißleiten, ſo dür
uns nicht verbergen, daß unter ſo großer
ſich eine mimiſche Naturgabe auch wohl ent
hervorthue; dieſe zeigt ſich aber in unwiderſt
Luſt des Nachäffens fremder Charaktere, G
Bewegung, Sprache. Dieß fördern wir zwa
beobachten aber den Zögling genau und, b
ſeiner Natur durchaus getreu, ſo haben
mit großen Theatern aller Nationen in Ver
geſetzt und ſenden einen bewährt Fähigen
dorthin, damit er wie die Ente auf dem Te
auf den Bretern ſeinem künftigen Lebens
und Geſchnatter eiligſt entgegen geleitet we

Wilhelm hörte dieß mit Geduld, doch
halber Ueberzeugung, vielleicht mit einigen
druß: denn ſo wunderlich iſt der Menſch
daß er von dem Unwerth irgend eines geliebt
genſtandes zwar überzeugt ſeyn, ſich von ihm
den, ſogar ihn verwünſchen kann, aber ih
nicht von andern auf gleiche Weiſe behandelt
will; und vielleicht regt ſich der Geiſt des
ſpruchs, der in allen Menſchen wohnt, nie l
ger und wirkſamer als in ſolchem Falle.

Mag doch der Redacteur dieſer Bogen hie

tehen: daß er mit einigem Unwillen dieſe wun-
tliche Stelle durchgehen läßt. Hat er nicht auch
vielfachem Sinn mehr Leben und Kräfte als billig
m Theater zugewendet? und könnte man ihn
hl überzeugen, daß dieß ein unverzeihlicher Irr-
um, eine fruchtloſe Bemühung geweſen?

Doch wir finden keine Zeit ſolchen Erinnerungen
d Nachgefühlen unwillig uns hinzugeben, denn
ſer Freund ſieht ſich angenehm überraſcht, da ihm
ermals einer von den Dreyen, und zwar ein be-
nders zuſagender, vor die Augen tritt. Entgegen-
mmende Sanftmuth, den reinſten Seelenfrieden
rkündend, theilte ſich höchſt erquicklich mit. Ver-
auend konnte der Wanderer ſich nähern und fühlte
in Vertrauen erwiedert.

Hier vernahm er nun, daß der Obere ſich gegen-
ärtig bei den Heiligthümern befinde, dort unter-
eiſe, lehre, ſegne, indeſſen die Dreye ſich vertheilt
n ſämmtliche Regionen heimzuſuchen und überall,
ch genommener tiefſter Kenntniß und Verabredung
it den untergeordneten Aufſehern, das Einge-
hrte weiter zu leiten, das Neubeſtimmte zu grün-
n und dadurch ihre hohe Pflicht treulich zu er-
llen.

Eben dieſer treffliche Mann gab ihm nun eine
gemeinere Ueberſicht ihrer innern Zuſtände und
ßern Verbindungen, ſo wie Kenntniß von der
echſelwirkung aller verſchiedenen Regionen; nicht
niger ward klar, wie aus einer in die andere,

nach längerer oder kürzerer Zeit, ein Zögling v
werden könne. Genug, mit dem bisher Ve
menen stimmte alles völlig überein. Zugleich
die Schilderung seines Sohnes ihm viel Vergn
und der Plan, wie man ihn weiter führen
mußte seinen ganzen Beifall gewinnen.

Zehntes Capitel.

helm wurde darauf vom Gehülfen und Auf-
einem Bergfest eingeladen, welches zunächst
werden sollte. Sie erstiegen mit Schwierig-
Gebirg, Wilhelm glaubte sogar zu bemer-
ß der Führer gegen Abend sich langsamer be-
als würde die Finsterniß ihrem Pfad nicht
hr Hinderung entgegen setzen. Als aber eine
acht sie umgab, ward ihm dieß Räthsel auf-
kleine Flammen sah er aus vielen Schluch-
Thälern schwankend hervorschimmern, sich
en verlängern, sich über die Gebirgshöhen
wälzen. Viel freundlicher als wenn ein
sich aufthut und sein sprühendes Getös
Gegenden mit Untergang bedroht, zeigte sich
rscheinung, und doch glühte sie nach und nach
er, breiter und gedrängter, funkelte wie ein
von Sternen, zwar sanft und lieblich, aber
n über die ganze Gegend sich verbreitend.
hdem nun der Gefährte sich einige Zeit an
rwunderung des Gastes ergetzt, denn ihre
r und Gestalten erschienen durch das Licht

aus der Ferne erhellt, so wie ihr Weg, begann
zu sprechen: „Ihr seht hier freilich ein wunderlich
Schauspiel; diese Lichter, die bei Tag und bei Na
im ganzen Jahre unter der Erde leuchten und u
ken und die Förderniß versteckter, kaum erreichba
irdischer Schätze begünstigen, diese quellen und m
len gegenwärtig aus ihren Schlünden hervor u
erheitern die offenbare Nacht. Kaum gewah
man je eine so erfreuliche Heerschau, wo das m
lichste, unterirdisch zerstreute, den Augen entzoge
Geschäft sich uns in ganzer Fülle zeigt und ei
große geheime Vereinigung sichtbar macht.“

Unter solchen Reden und Betrachtungen war
sie an den Ort gelangt, wo die Feuerbäche zu
Flammensee um einen wohlerleuchteten Inselra
sich ergossen. Der Wanderer stand nunmehr
dem blendenden Kreise, wo schimmernde Lich
zu tausenden gegen die zur schwarzen Hinterwa
gereihten Träger einen ahnungsvollen Contr
bildeten. Sofort erklang die heiterste Musik
tüchtigen Gesängen. Hohle Felsmassen zogen m
schinenhaft heran und schlossen bald ein glänzend
Innere dem Auge des erfreuten Zuschauers a
Mimische Darstellungen, und was nur einen s
chen Moment der Menge erheitern kann, vereinig
sich, um eine frohe Aufmerksamkeit zugleich zu sp
nen und zu befriedigen.

Aber mit welcher Verwunderung ward un
Freund erfüllt, als er sich den Hauptleuten vorg
sic

stellt sah und unter ihnen, in ernster stattlicher Tracht, Freund Jarno erblickte. „Nicht umsonst,“ rief dieser aus, „habe ich meinen frühern Namen mit dem bedeutendern Montan vertauscht; du findest mich hier in Berg und Kluft eingeweiht, und glücklicher in dieser Beschränkung unter und über der Erde, als sich denken läßt.“ — „Da wirst du also,“ versetzte der Wanderer, „als ein Hocherfahrner nunmehr freigebiger seyn mit Aufklärung und Unterricht als du es gegen mich warst auf jenen Berg- und Felsklippen.“ — „Keineswegs!“ erwiederte Montan, „die Gebirge sind stumme Meister und machen schweigsame Schüler.“

An vielen Tafeln speis'te man nach dieser Feyerlichkeit. Alle Gäste, die geladen oder ungeladen sich eingefunden, waren vom Handwerk, deßwegen denn auch an dem Tische, wo Montan und sein Freund sich niedergesetzt, sogleich ein ortgemäßes Gespräch entstand; es war von Gebirgen, Gängen und Lagern, von Gangarten und Metallen der Gegend ausführlich die Rede. Sodann aber verlor das Gespräch sich in's Allgemeine und da war von nichts Geringerem die Rede als von Erschaffung und Erstehung der Welt. Hier aber blieb die Unterhaltung nicht lange friedlich, vielmehr verwickelte sich sogleich ein lebhafter Streit.

Mehrere wollten unsere Erdgestaltung aus einer nach und nach sich senkend abnehmenden Wasserbedeckung herleiten; sie führten die Trümmer organi-

scher Meeresbewohner auf den höchsten Be
wie auf flachen Hügeln zu ihrem Vortheil a
dere heftiger dagegen ließen erst glühen und
zen, auch durchaus ein Feuer obwalten, das
es auf der Oberfläche genugsam gewirkt, zu
Tiefste zurückgezogen, sich noch immer durch
gestüm sowohl im Meer als auf der Erde wü
Vulkane bethätigte, und durch successiven
und gleichfalls nach und nach überströmend
die höchsten Berge bildete; wie sie denn üb
den anders Denkenden zu Gemüthe führten,
ohne Feuer nichts heiß werden könne, auch
tiges Feuer immer einen Herd voraussetze.
fahrungsgemäß auch dieses scheinen mochte,
ren manche doch nicht damit zufrieden; sie b
ten: mächtige in dem Schoos der Erde sch
fertig gewordene Gebilde seyen, mittelst unw
lich elastischer Gewalten, durch die Erdrinde h
in die Höhe getrieben und zugleich in dies
multe manche Theile derselben weit über
schaft und Ferne umher gestreut und zersplitt
den; sie beriefen sich auf manche Vorkom
welche ohne eine solche Voraussetzung nicht
klären seyen.

Eine vierte, wenn auch vielleicht nicht za
Partie lächelte über diese vergeblichen Bemü
und betheuerte: gar manche Zustände dieser E
fläche würden nie zu erklären seyn, wofern ma
größere und kleinere Gebirgsstrecken aus der

re herunterfallen und weite breite Landschaften
ß sie bedeckt werden lasse. Sie beriefen sich auf
ere und kleinere Felsmassen, welche zerstreut in
n Landen umherliegend gefunden und sogar
in unsern Tagen als von oben herabstürzend
elesen werden.

Zuletzt wollten zwey oder drey stille Gäste sogar
n Zeitraum grimmiger Kälte zu Hülfe rufen und
den höchsten Gebirgszügen, auf weit in's Land
esenkten Gletschern, gleichsam Rutschwege für
ere Ursteinmassen bereitet, und diese auf glatter
n, fern und ferner hinausgeschoben im Geiste
n. Sie sollten sich, bei eintretender Epoche des
thauens, niedersenken und für ewig in fremdem
en liegen bleiben. Auch sollte sodann durch
immendes Treibeis der Transport ungeheurer
blöcke von Norden her möglich werden. Diese
n Leute konnten jedoch mit ihrer etwas kühlen
rachtung nicht durchdringen. Man hielt es un-
ß naturgemäßer die Erschaffung einer Welt mit
ssalem Krachen und Heben, mit wildem Toben
feurigem Schleudern vorgehen zu lassen. Da
übrigens die Gluth des Weines stark mit ein-
te, so hätte das herrliche Fest beinahe mit tödt-
n Händeln abgeschlossen.

Ganz verwirrt und verdüstert ward es unserm
nd zu Muthe, welcher noch von Alters her den
, der über den Wassern schwebte und die hohe
h, welche funfzehn Ellen über den höchsten Ge-

birgen gestanden, im stillen Sinne hegte, unter diesen seltsamen Reden die so wohl ge bewachsene, belebte Welt vor seiner Einbildu chaotisch zusammenzustürzen schien.

Den andern Morgen unterließ er nicht sten Montan hierüber zu befragen, indem rief: „gestern konnt' ich dich nicht begreifen unter allen den wunderlichen Dingen und Red ich endlich deine Meinung und deine Entsc zu hören, an dessen Statt warst du bald au bald auf jener Seite, und suchtest immer d nung desjenigen der da sprach zu verstärken aber sage mir ernstlich was du darüber denk du davon weißt." Hierauf erwiederte Monta weiß soviel wie sie, und möchte darüber denken." — „Hier aber," versetzte Wilhelm so viele widersprechende Meinungen, und ma die Wahrheit liege in der Mitte." — „Keine erwiederte Montan: „in der Mitte bleibt das liegen, unerforschlich vielleicht, vielleicht gänglich, wenn man es darnach anfängt."

Nachdem nun auf diese Weise noch ein und wieder gesprochen worden, fuhr Mont traulich fort. „Du tadelst mich, daß ich eine in seiner Meinung nachhalf, wie sich denn noch immer ein ferneres Argument auffinde ich vermehrte die Verwirrung dadurch, das eigentlich aber kann ich es mit diesem Geschle mehr ernstlich nehmen. Ich habe mich d

überzeugt, das Liebste, und das sind doch unsre Ueberzeugungen, muß jeder im tiefsten Ernst bei sich selbst bewahren, jeder weiß nur für sich was er weiß und das muß er geheim halten; wie er es ausspricht, sogleich ist der Widerspruch rege, und wie er sich in Streit einläßt, kommt er in sich selbst aus dem Gleichgewicht und sein Bestes wird, wo nicht vernichtet, doch gestört."

Durch einige Gegenrede Wilhelms veranlaßt erklärte Montan sich ferner: „wenn man einmal weiß, worauf alles ankommt, hört man auf gesprächig zu seyn." — „Worauf kommt nun aber alles an?" versetzte Wilhelm hastig. — „Das ist bald gesagt," versetzte jener: „Denken und Thun, Thun und Denken, das ist die Summe aller Weisheit, von jeher anerkannt, von jeher geübt, nicht eingesehen von einem jeden. Beides muß wie Aus- und Einathmen sich im Leben ewig fort hin und wieder bewegen; wie Frage und Antwort sollte eins ohne das andere nicht statt finden. Wer sich zum Gesetz macht was einem jeden Neugebornen der Genius des Menschenverstandes heimlich in's Ohr flüstert, das Thun am Denken, das Denken am Thun zu prüfen, der kann nicht irren, und irrt er, so wird er sich bald auf den rechten Weg zurückfinden."

Montan geleitete seinen Freund nunmehr in dem Bergrevier methodisch umher, überall begrüßt von einem derben Glück auf! welches sie heiter zurükgaben. „Ich möchte wohl," sagte Montan, „ihnen manch-

mal zurufen: Sinn auf! denn Sinn ist me
Glück; doch die Menge hat immer Sinn
wenn die Obern damit begabt sind. Weil i
hier wo nicht zu befehlen, doch zu rathen hab
müht' ich mich die Eigenschaft des Gebirgs
zu lernen. Man strebt leidenschaftlich nach de
tallen die es enthält. Nun habe ich mir das
kommen derselben aufzuklären gesucht, und es
gelungen. Das Glück thut's nicht allein, s
der Sinn, der das Glück herbeiruft, um es
geln. Wie diese Gebirge hier entstanden sind,
ich nicht, will's auch nicht wissen; aber ich
täglich, ihnen ihre Eigenthümlichkeit abzugew
Auf Bley und Silber ist man erpicht, das sie
ren Busen tragen; das Wie? behalt' ich für
und gebe Veranlassung, das Gewünschte zu
Auf mein Wort unternimmt man's versuch
es gelingt, und ich habe Glück. Was ich ve
versteh' ich mir, was mir gelingt, gelingt m
andere, und niemand denke, daß es ihm auf
Wege gleichfalls gelingen könne. Sie haben m
Verdacht, daß ich eine Wünschelruthe besitze, s
ken aber nicht, daß sie mir widersprechen,
ich etwas Vernünftiges vorbringe, und daß
durch sich den Weg abschneiden zu dem Bau
Erkenntnisses, wo diese prophetischen Reisen z
chen sind."

Ermuthigt an diesen Gesprächen, überzeu
auch ihm durch sein bisheriges Thun und T

in einem weit entlegenen Fache, dem Haupt-
ich, seines Freundes Forderungen sich gleich-
, gab er nunmehr Rechenschaft von der An-
seiner Zeit, seitdem er die Vergünstigung
die auferlegte Wanderschaft nicht nach Ta-
Stunden, sondern dem wahren Zweck einer
igen Ausbildung gemäß einzutheilen und zu

nun war zufälligerweise vieles Redens keine
denn ein bedeutendes Ereigniß gab unserm
Gelegenheit, sein erworbenes Talent ge-
nd glücklich anzuwenden und sich der mensch-
esellschaft als wahrhaft nützlich zu erweisen.
cher Art aber dieß gewesen, dürfen wir im
icke noch nicht offenbaren, obgleich der Leser
och ehe er diesen Band aus den Händen legt,
enugsam unterrichtet seyn wird.

Eilftes Capitel.

Herfilie an Wilhelm.

Die ganze Welt wirft mir seit langen Jahren
ich sey ein launig wunderliches Mädchen. Mag
doch seyn, so bin ich's ohne mein Verschulden.
Leute mußten Geduld mit mir haben und nun br
ich Geduld mit mir selber, mit meiner Einbildu
kraft, die mir Vater und Sohn, bald zusammen,
wechselsweise, hin und wieder vor die Augen s
Ich komme mir vor wie eine unschuldige Alkmene
von zwey Wesen die einander vorstellen unab
heimgesucht wird.

Ich habe Ihnen viel zu sagen, und doch sch
ich Ihnen, so scheint es, nur wenn ich ein Aben
zu erzählen habe; alles übrige ist auch abenteu
zwar, aber kein Abenteuer. Nun also zu dem
tigen:

Ich sitze unter den hohen Linden und mache so
ein Brieftäschchen fertig, ein sehr zierliches,
deutlichst zu wissen, wer es haben soll, Vater
Sohn, aber gewiß einer von beiden; da kommt
junger Tabuletkrämer mit Körbchen und Kästchen
mich zu, er legitimirt sich bescheiden durch e

des Beamten, daß ihm erlaubt sey auf den
zu hausiren; ich besehe seine Sächelchen bis
unendlichen Kleinigkeiten, deren niemand be-
d die jederman kauft aus kindischem Trieb zu
und zu vergeuden. Der Knabe scheint mich
sam zu betrachten. Schöne schwarze, etwas
Augen, wohlgezeichnete Augenbraunen, reiche
blendende Zahnreihen, genug, Sie verstehen
twas Orientalisches.

thut mancherlei Fragen auf die Personen der
bezüglich, denen er allenfalls etwas anbieten
durch allerlei Wendungen weiß er es einzu-
daß ich mich ihm nenne. Herfilie, spricht er
en, wird Herfilie verzeihen, wenn ich eine
ft ausrichte? Ich sehe ihn verwundert an, er
s kleinste Schiefertäfelchen hervor, in ein weiß-
hmchen gefaßt, wie man sie im Gebirg für die
en Anfänge des Schreibens zubereitet; ich
es an, sehe es beschrieben und lese die mit
n Griffel sauber eingegrabene Inschrift:

Felix
liebt
Herfilien.
Der Stallmeister
kommt bald.

Ich bin betroffen, ich gerathe in Verwunder
über das was ich in der Hand halte, mit Augen s
am meisten darüber, daß das Schicksal sich fast n
wunderlicher beweisen will als ich selbst bin. — W
soll das! sag' ich zu mir, und der kleine Schalk
mir gegenwärtiger als je, ja es ist mir als ob
Bild sich mir in die Augen hineinbohrte.

Nun fang' ich an zu fragen und erhalte wund
liche, unbefriedigende Antworten; ich examinire,
erfahre nichts; ich denke nach, und kann die Gedan
nicht recht zusammenbringen. Zuletzt verknüpf
aus Reden und Wiederreden so viel, daß der ju
Krämer auch die pädagogische Provinz durchzog
das Vertrauen meines jungen Verehrers erwor
welcher auf ein erhandeltes Täfelchen die Insch
geschrieben und ihm für ein Wörtchen Antwort
besten Geschenke versprochen. Er reichte mir sod
ein gleiches Täfelchen, deren er mehrere in sein
Waarenbesteck vorwies, zugleich einen Griffel, w
er so freundlich drang und bat, daß ich beides
nahm, dachte, wieder dachte, nichts erdenken kon
und schrieb:

Herstliens
Gruß
an Felix.
Der Stallmeister
halte sich gut.

Ich betrachtete das Geschriebene und fühlte Verdruß über den ungeschickten Ausdruck. Weder Zärtlichkeit, noch Geist, noch Witz, bloße Verlegenheit, und warum? Vor einem Knaben stand ich, an einen Knaben schrieb ich; sollte mich das aus der Fassung bringen? Ich glaube gar ich seufzte und war eben im Begriff das Geschriebene wegzuwischen; aber jener nahm es mir so zierlich aus der Hand, bat mich um irgend eine fürsorgliche Einhüllung, und so geschah's, daß ich, weiß ich doch nicht wie's geschah, das Täfelchen in das Briefstäschchen steckte, das Band darumschlang, und zugeheftet dem Knaben hinreichte, der es mit Anmuth ergriff, sich tief verneigend einen Augenblick zauderte, daß ich eben noch Zeit hatte ihm mein Beutelchen in die Hand zu drücken, und mich schalt, ihm nicht genug gegeben zu haben. Er entfernte sich schicklich eilend und war, als ich ihm nachblickte, schon verschwunden, ich begriff nicht recht wie.

Nun ist es vorüber, ich bin schon wieder auf dem gewöhnlichen flachen Tagesboden, und glaube kaum an die Erscheinung. Halte ich nicht das Täfelchen in der Hand? Es ist gar zu zierlich, die Schrift gar schön und sorgfältig gezogen; ich glaube ich hätte es geküßt, wenn ich die Schrift auszulöschen nicht fürchtete.

Ich habe mir Zeit genommen, nachdem ich Vorstehendes geschrieben; was ich aber auch darüber denke will immer nicht fördern. Allerdings etwas Geheimnißvolles war in der Figur; dergleichen sind jetzt im Roman nicht zu entbehren, sollten sie uns denn auch

im Leben begegnen? Angenehm und verdächtig, fremdartig, doch Vertrauen erregend; warum schied er auch vor aufgelöst'er Verwirrung? warum hatt' ich nicht Gegenwart des Geistes genug, um ihn schicklicher Weise festzuhalten?

Nach einer Pause nehm' ich die Feder abermals zur Hand, meine Bekenntnisse fortzusetzen. Die entschiedene fortdauernde Neigung eines zum Jüngling heranreifenden Knaben wollte mir schmeicheln; da aber fiel mir ein, daß es nichts Seltenes sey, in diesem Alter nach älteren Frauen sich umzusehen. Fürwahr, es gibt eine geheimnißvolle Neigung jüngerer Männer zu älteren Frauen. Sonst, da es mich nicht selbst betraf, dachte ich darüber, und wollte boshafter Weise gefunden haben: es sey eine Erinnerung an die Ammen- und Säuglingszärtlichkeit, von der sie sich kaum losgerissen haben. Jetzt ärgert's mich, mir die Sache so zu denken; ich erniedrige den guten Felix zur Kindheit herab, und mich sehe ich doch auch nicht in einer vortheilhaften Stellung. Ach welch ein Unterschied ist es, ob man sich oder die andern beurtheilt.

Zwölftes Capitel.

Wilhelm an Natalien.

Schon Tage geh' ich umher und kann die Feder anzusetzen mich nicht entschließen; es ist so mancherlei zu sagen, mündlich fügte sich wohl eins an's andere, entwickelte sich auch wohl leicht eins aus dem andern; laß mich daher, den Entfernten, nur mit dem allgemeinsten beginnen, es leitet mich doch zuletzt auf's Wunderliche was ich mitzutheilen habe.

Du hast von dem Jüngling gehört der, am Ufer des Meeres spazierend, einen Ruderpflock fand, das Interesse das er daran nahm bewog ihn ein Ruder anzuschaffen, als nothwendig dazu gehörend. Dieß aber war nun auch weiter nichts nütze; er trachtete ernstlich nach einem Kahn und gelangte dazu. Jedoch war Kahn, Ruder und Ruderpflock nicht sonderlich fördernd, er verschaffte sich Segelstangen und Segel und so nach und nach, was zur Schnelligkeit und Bequemlichkeit der Schifffahrt erforderlich ist. Durch zweckmäßiges Bestreben gelangt er zu größerer Fertigkeit und Geschicklichkeit, das Glück begünstigt ihn, er sieht sich endlich als Herr und Patron eines größern

Fahrzeugs und so steigert sich das Gelingen, er gewinnt Wohlhaben, Ansehen und Namen unter den Seefahrern. —

Indem ich nun dich veranlasse diese artige Geschichte wieder zu lesen, muß ich bekennen daß sie nur im weitesten Sinne hierher gehört, jedoch mir den Weg bahnt dasjenige auszudrücken, was ich vorzutragen habe. Indessen muß ich noch einiges entfernter durchgehen.

Die Fähigkeiten die in dem Menschen liegen lassen sich eintheilen in allgemeine und besondere, die allgemeinen sind anzusehen als gleichgültig-ruhende Thätigkeiten, die nach Umständen geweckt und zufällig zu diesem oder jenem Zweck bestimmt werden. Die Nachahmungsgabe des Menschen ist allgemein, er will nachmachen, nachbilden was er sieht, auch ohne die mindesten innern und äußern Mittel zum Zwecke. Natürlich ist es daher immer, daß er leisten will, was er leisten sieht; das Natürlichste jedoch wäre, daß der Sohn des Vaters Beschäftigung ergriffe. Hier ist alles beisammen: eine vielleicht im besondern schon angeborne, in ursprünglicher Richtung entschiedene Thätigkeit, sodann eine folgerecht stufenweis fortschreitende Uebung und ein entwickeltes Talent das uns nöthigte auch alsdann auf dem eingeschlagenen Wege fortzuschreiten, wenn andere Triebe sich in uns

entwickeln und uns eine freie Wahl zu einem Geschäft führen dürfte, zu dem uns die Natur weder Anlage noch Beharrlichkeit verliehen. Im Durchschnitt sind daher die Menschen am glücklichsten, die ein angeborenes, ein Familientalent im häuslichen Kreise auszubilden Gelegenheit finden. Wir haben solche Mahlerstammbäume gesehen; darunter waren freilich schwache Talente, indessen lieferten sie doch etwas Brauchbares und vielleicht Besseres als sie, bei mäßigen Naturkräften, aus eigner Wahl, in irgend einem andern Fache geleistet hätten.

Da dieses aber auch nicht ist was ich sagen wollte, so muß ich meinen Mittheilungen von irgend einer andern Seite näher zu kommen suchen.

Das ist nun das Traurige der Entfernung von Freunden daß wir die Mittelglieder, die Hülfsglieder unserer Gedanken, die sich in der Gegenwart so flüchtig wie Blitze wechselseitig entwickeln und durchweben, nicht in augenblicklicher Verknüpfung und Verbindung vorführen und vortragen können. Hier also zunächst eine der frühsten Jugendgeschichten.

Wir in einer alten ernsten Stadt erzogenen Kinder hatten die Begriffe von Straßen, Plätzen, von Mauern gefaßt, sodann auch von Wällen, dem Glacis

und benachbarten ummauerten Gärten. Un
einmal, oder vielmehr sich selbst in's Freie zu
hatten unsere Eltern längst mit Freunden a
Lande eine immerfort verschobene Partie vera
Dringender endlich zum Pfingstfeste ward Ein
und Vorschlag, denen man nur unter der Bed
sich fügte: alles so einzuleiten daß man zu Nac
der zu Hause seyn könnte; denn außer seinem
gewohnten Bette zu schlafen, schien eine Unmög
Die Freuden des Tags so eng zu concentrir
freilich schwer, zwey Freunde sollten besucht u
Ansprüche auf seltene Unterhaltung befriedigt
indessen hoffte man mit großer Pünctlichkeit
erfüllen.

Am dritten Feyertag, mit dem frühsten,
alle munter und bereit, der Wagen fuhr zur be
ten Stunde vor, bald hatten wir alles Beschr
der Straßen, Thore, Brücken und Stadtgrä
ter uns gelassen, eine freie, weitausgebreite
that sich vor den Unerfahrnen auf. Das durc
Nachtregen erst erfrischte Grün der Fruchtfel
Wiesen, das mehr oder weniger hellere der e
gebrochenen Strauch- und Baumknospen, das
len Seiten hin blendend sich verbreitende W
Baumblüthe, alles gab uns den Vorschmack gl
paradiesischer Stunden.

Zu rechter Zeit gelangten wir auf die er
tion, bei einem würdigen Geistlichen. Freu
empfangen konnten wir bald gewahr werden,

e kirchliche Feyer den Ruhe und Freiheit
Gemüthern nicht entnommen war. Ich be-
en ländlichen Haushalt zum erstenmal mit
Antheil; Pflug und Egge, Wagen und Kar-
n auf unmittelbare Benutzung, selbst der
züschauende Unrath schien das Unentbehr-
ganzen Kreise: sorgfältig war er gesammelt
ermaßen zierlich aufbewahrt. Doch dieser
eue und doch Begreifliche gerichtete frische
gar bald auf ein Genießbares geheftet; ap-
kuchen, frische Milch, und sonst mancher
eckerbissen ward von uns begierig in Be-
gen. Eilig beschäftigten sich nunmehr die
en kleinen Hausgarten und die wirthliche
issend, in dem angränzenden Baumstück ein
u vollbringen das eine alte wohlgesinnte
en aufgetragen hatte. Sie sollten nämlich
üsselblumen als möglich sammeln und solche
mit zur Stadt bringen, indem die haushäl-
rone gar allerlei gesundes Getränk daraus
gewohnt war.

wir nun in dieser Beschäftigung auf
n Rändern und Zäunen hin und wieder
sellten sich mehrere Kinder des Dorfs zu
der liebliche Duft gesammelter Frühlings-
hien immer erquickender und balsamischer

atten nun schon so eine Masse Stängel und
usammengebracht, daß wir nicht wußten wo

mit hin; man fing jetzt an die gelblichen Köp
nen auszuzupfen; denn um sie war es denn ei
doch nur zu thun, jeder suchte in sein Hütche
Mützchen möglichst zu sammeln.

Der ältere dieser Knaben jedoch, an Jahren
vor mir voraus, der Sohn des Fischers, den
Blumengetändel nicht zu freuen schien, ein Kn
mich bei seinem ersten Auftreten gleich beson
gezogen hatte, lud mich ein mit ihm nach der
zu gehen, der, schon ansehnlich breit, in wenig
fernung vorbeifloß. Wir setzten uns mit ei
Angelruthen an eine schattige Stelle, wo im
ruhig klaren Wasser gar manches Fischlein s
und her bewegte. Freundlich wies er mich an,
es zu thun, wie der Köder am Angel zu be
sey, und es gelang mir einigemal hintereinan
kleinsten dieser zarten Geschöpfe wider ihren
in die Luft herauszuschnellen. Als wir nun so
men aneinander gelehnt beruhigt saßen, schie
langweilen und machte mich auf einen flache
aufmerksam, der von unserer Seite sich in den
hineinerstreckte. Da sey die schönste Gelegen
baden. Er könne, rief er, endlich aufspringen
Versuchung nicht widerstehen, und ehe ich mich
sah war er unten, ausgezogen und im Wasser.

Da er sehr gut schwamm verließ er bald die
Stelle, übergab sich dem Strom und kam bis a
in dem tieferen Wasser heran; mir war ganz u
lich zu Muthe geworden. Grashupfer tanzt

ser, Ameisen krabbelten heran, bunte Käfer
an den Zweigen und goldschimmernde Sonnen-
n, wie er sich genannt hatte, schwebten und
ten geisterartig zu meinen Füßen, eben als
inen großen Krebs zwischen Wurzeln hervor-
ihn lustig aufzeigte, um ihn gleich wieder an
en Ort zu bevorstehendem Fange geschickt zu
en. Es war umher so warm und so feucht,
hnte sich aus der Sonne in den Schatten, aus
hattenkühle hinab in's kühlere Wasser. Da
denn ihm leicht mich hinunter zu locken, eine
st wiederholte Einladung fand ich unwidersteh-
d war, mit einiger Furcht vor den Eltern,
ch die Scheu vor dem unbekannten Elemente
, in ganz wunderlicher Bewegung. Aber bald
m Kies entkleidet wagt' ich mich sachte in's
, doch nicht tiefer als es der leise abhängige
erlaubte; hier ließ er mich weilen, entfernte
dem tragenden Elemente, kam wieder, und als
heraushob, sich aufrichtete im höheren Son-
in sich abzutrocknen, glaubt' ich meine Augen
ner dreyfachen Sonne geblendet, so schön war
nschliche Gestalt von der ich nie einen Be-
gehabt. Er schien mich mit gleicher Auf-
nkeit zu betrachten. Schnell angekleidet stan-
ir uns noch immer unverhüllt gegeneinan-
unsere Gemüther zogen sich an und unter den
len Küssen schwuren wir eine ewige Freund-

Sodann aber eilig eilig gelangten wir nac
gerade zur rechten Zeit als die Gesellschaft d
nehmsten Fußweg durch Busch und Wald
derthalb Stunden nach der Wohnung des Ar
antrat. Mein Freund begleitete mich, wir
schon unzertrennlich; als ich aber hälfter
Erlaubniß bat, ihn mit in des Amtmanns
zu nehmen, verweigerte es die Pfarrerin, u
Bemerkung des Unschicklichen, dagegen gab
den dringenden Auftrag: er solle seinem rü
den Vater ja sagen, sie müsse bei ihrer N
kunft nothwendig schöne Krebse vorfinden
den Gästen als eine Seltenheit nach der S
geben wolle. Der Knabe schied, versprach
Hand und Mund, heute Abend an dieser
meiner zu warten.

Die Gesellschaft gelangte nunmehr zu
hause, wo wir auch einen ländlichen Zus
trafen, doch höherer Art. Ein durch di
der überthätigen Hausfrau sich verspäten
tagessen machte mich nicht ungeduldig,
Spaziergang in einem wohlgehaltenen Zi
wohin die Tochter, etwas jünger als ich,
Weg begleitend anwies, war mir höchst
tend. Frühlingsblumen aller Art standen
lich gezeichneten Feldern, sie ausfüllend
Ränder schmückend. Meine Begleiterin w
blond, sanftmüthig, wir gingen vertrauli
men, faßten uns bald bei der Hand und

nichts besseres zu wünschen. So gingen wir an Tulpenbeeten vorüber, so an gereihten Narcissen und Jonquillen; sie zeigte mir verschiedene Stellen, wo eben die herrlichsten Hyacinthenglocken schon abgeblüht hatten. Dagegen war auch für die folgenden Jahrszeiten gesorgt; schon grünten die Büsche der künftigen Ranunkeln und Anemonen; die auf zahlreiche Nelkenstöcke verwendete Sorgfalt versprach den mannigfaltigsten Flor; näher aber knospete schon die Hoffnung vielblumiger Lilienstängel gar weislich zwischen Rosen vertheilt. Und wie manche Laube versprach nicht zunächst mit Geisblatt, Jasmin, reben- und rankenartigen Gewächsen zu prangen und zu schatten.

Betracht' ich nach so viel Jahren meinen damaligen Zustand, so scheint er mir wirklich beneidenswerth. Unerwartet, in demselbigen Augenblick, ergriff mich das Vorgefühl von Freundschaft und Liebe. Denn als ich ungern Abschied nahm von dem schönen Kinde, tröstete mich der Gedanke, diese Gefühle meinem jungen Freunde zu eröffnen, zu vertrauen und seiner Theilnahme zugleich mit diesen frischen Empfindungen mich zu freuen.

Und wenn ich hier noch eine Betrachtung anknüpfe, so darf ich wohl bekennen: daß im Laufe

des Lebens mir jenes erste Aufblühen der Au
welt als die eigentliche Originalnatur vorkam,
gen die alles übrige was uns nachher zu den S
nen kommt nur Copien zu seyn scheinen, die
aller Annäherung an jenes doch des eigentlich
sprünglichen Geistes und Sinnes ermangeln.

Wie müßten wir verzweifeln das Aeußere
kalt, so leblos zu erblicken, wenn nicht in uns
Innern sich etwas entwickelte, das auf eine
andere Weise die Natur verherrlicht, indem es
selbst in ihr zu verschönen eine schöpferische K
erweis't.

Es dämmerte schon als wir uns der Wald
wieder näherten, wo der junge Freund meiner
warten versprochen hatte. Ich strengte die Seh
möglichst an um seine Gegenwart zu erforschen;
es mir nicht gelingen wollte lief ich ungeduldig
langsam schreitenden Gesellschaft voraus, ra
durch's Gebüsche hin und wieder. Ich rief, ich
stigte mich; er war nicht zu sehen und antwor
nicht; ich empfand zum erstenmal einen leidensch
lichen Schmerz, doppelt und vielfach.

Schon entwickelte sich in mir die unmäßige F
derung vertraulicher Zuneigung, schon war es
unwiderstehlich Bedürfniß meinen Geist von d

lde jener Blondine durch Plaudern zu befreien,
in Herz von den Gefühlen zu erlösen, die sie in
r aufgeregt hatte. Es war voll, der Mund
eilte schon um überzufließen; ich tadelte laut den
en Knaben, wegen verletzter Freundschaft, wegen
nachlässigter Zusage.

Bald aber sollten mir schwerere Prüfungen zuge-
ht seyn. Aus den ersten Häusern des Ortes
zten Weiber schreiend heraus, heulende Kinder
zten, niemand gab Red' und Antwort. Von der
en Seite her um das Eckhaus sahen wir einen
auerzug herumziehen, er bewegte sich langsam die
ge Straße hin; es schien wie ein Leichenzug,
r ein vielfacher; des Tragens und Schleppens
kein Ende. Das Geschrei dauerte fort, es ver-
hrte sich, die Menge lief zusammen. Sie sind
runken, alle sämmtlich ertrunken! Der! wer?
cher? Die Mütter, die ihre Kinder um sich
en schienen getröstet. Aber ein ernster Mann
t heran und sprach zur Pfarrerin: unglücklicher-
se bin ich zu lange außen geblieben, ertrunken
Adolph selbfünfe, er wollte sein Versprechen hal-
und meins. Der Mann, der Fischer selbst war
ging weiter dem Zuge nach, wir standen er-
eckt und erstarrt. Da trat ein kleiner Knabe
an, reichte einen Sack dar: „hier die Krebse,
u Pfarrerin," und hielt das Zeichen hoch in die

Höhe. Man entsetzte sich davor wie vor dem S
lichsten, man fragte, man forschte und erfuhr so
dieser letzte Kleine war am Ufer geblieben, er la
Krebse auf die sie ihm von unten zuwarfen. Als
aber nach vielem Fragen und Wiederfragen erfuhr
Adolph mit zwey verständigen Knaben sey unter
und im Wasser hingegangen, zwey andere jün
haben sich ungebeten dazu gesellt, die durch
Schelten und Drohen abzuhalten gewesen.
waren über eine steinige gefährliche Stelle die e
fast hinaus, die letzten gleiteten, griffen zu
zerrten immer einer den andern hinunter; so ge
es zuletzt auch dem Vordersten und alle stürzt
die Tiefe. Adolph, als guter Schwimmer,
sich gerettet, alles aber hielt in der Angst sic
ihn, er ward niedergezogen. Dieser Kleine se
war schreiend in's Dorf gelaufen seinen Sack
Krebsen fest in den Händen. Mit andern Auf
fenen eilte der zufällig spät rückkehrende Fischer
hin; man hatte sie nach und nach herausgezo
todt gefunden und nun trug man sie herein.

Der Pfarrherr mit dem Vater gingen beden
dem Gemeindehause zu; der volle Mond war
gegangen und beleuchtete die Pfade des Todes;
folgte leidenschaftlich, man wollte mich nicht ei
sen; ich war im schrecklichsten Zustande. Ich
ging das Haus und rastete nicht; endlich ersa
meinen Vortheil und sprang zum offenen Fe
hinein.

In dem großen Saale, wo Versammlungen aller
rt gehalten werden, lagen die Unglückseligen auf
troh, nackt, ausgestreckt, glänzendweiße Leiber,
uch bei düsterm Lampenschein hervorleuchtend. Ich
arf mich auf den größten, auf meinen Freund; ich
üßte nicht von meinem Zustand zu sagen, ich weinte
itterlich und überschwemmte seine breite Brust mit
nendlichen Thränen. Ich hatte etwas von Reiben
ehört das in solchem Falle hülfreich seyn sollte, ich
leb meine Thränen ein und belog mich mit der
Bärme, die ich erregte. In der Verwirrung dacht'
h ihm Athem einzublasen, aber die Perlenreihen
einer Zähne waren fest verschlossen, die Lippen auf
enen der Abschiedskuß noch zu ruhen schien, versag-
en auch das leiseste Zeichen der Erwiederung. An
enschlicher Hülfe verzweifelnd wandt' ich mich zum
Gebet, ich flehte, ich betete, es war mir als wenn
h in diesem Augenblicke Wunder thun müßte, die
och inwohnende Seele hervorzurufen, die noch in
er Nähe schwebende wieder hineinzulocken.

Man riß mich weg; weinend, schluchzend saß
h im Wagen und vernahm kaum was die Eltern
agten: unsere Mutter, was ich nachher so oft wie-
erholen hörte, hatte sich in den Willen Gottes er-
eben. Ich war indessen eingeschlafen und erwachte
erdüstert am späten Morgen in einem räthselhaften
erwirrten Zustande.

Als ich mich aber zum Frühstück begab, fand ich
Mutter, Tante und Köchin in wichtiger Berathung.

Höhe. Man entsetzte sich davor wie vor dem Schröcklichsten, man fragte, man forschte und erfuhr so viel: dieser letzte Kleine war am Ufer geblieben, er las die Krebse auf die sie ihm von unten zuwarfen. Alsdann aber nach vielem Fragen und Wiederfragen erfuhr man: Adolph mit zwey verständigen Knaben sey unten an und im Wasser hingegangen, zwey andere jüngere haben sich ungebeten dazu gesellt, die durch kein Schelten und Drohen abzuhalten gewesen. Nun waren über eine steinige gefährliche Stelle die ersten fast hinaus, die letzten gleiteten, griffen zu und zerrten immer einer den andern hinunter; so geschah es zuletzt auch dem Vordersten und alle stürzten in die Tiefe. Adolph, als guter Schwimmer, hätte sich gerettet, alles aber hielt in der Angst sich an ihn, er ward niedergezogen. Dieser Kleine sodann war schreiend in's Dorf gelaufen seinen Sack mit Krebsen fest in den Händen. Mit andern Aufgerufenen eilte der zufällig spät rücklehrende Fischer dorthin; man hatte sie nach und nach herausgezogen, todt gefunden und nun trug man sie herein.

Der Pfarrherr mit dem Vater gingen bedenklich dem Gemeindehause zu; der volle Mond war aufgegangen und beleuchtete die Pfade des Todes; ich folgte leidenschaftlich, man wollte mich nicht einlassen; ich war im schrecklichsten Zustande. Ich umging das Haus und rastete nicht; endlich ersah ich meinen Vortheil und sprang zum offenen Fenster hinein.

In dem großen Saale, wo Versammlungen aller Art gehalten werden, lagen die Unglückseligen auf Stroh, nackt, ausgestreckt, glänzendweiße Leiber, auch bei düsterm Lampenschein hervorleuchtend. Ich warf mich auf den größten, auf meinen Freund; ich wüßte nicht von meinem Zustand zu sagen, ich weinte bitterlich und überschwemmte seine breite Brust mit unendlichen Thränen. Ich hatte etwas von Reiben gehört das in solchem Falle hülfreich seyn sollte, ich rieb meine Thränen ein und belog mich mit der Wärme, die ich erregte. In der Verwirrung dacht' ich ihm Athem einzublasen, aber die Perlenreihen seiner Zähne waren fest verschlossen, die Lippen auf denen der Abschiedskuß noch zu ruhen schien, versagten auch das leiseste Zeichen der Erwiederung. An menschlicher Hülfe verzweifelnd wandt' ich mich zum Gebet, ich flehte, ich betete, es war mir als wenn ich in diesem Augenblicke Wunder thun müßte, die noch inwohnende Seele hervorzurufen, die noch in der Nähe schwebende wieder hineinzulocken.

Man riß mich weg; weinend, schluchzend saß ich im Wagen und vernahm kaum was die Eltern sagten: unsere Mutter, was ich nachher so oft wiederholen hörte, hatte sich in den Willen Gottes ergeben. Ich war indessen eingeschlafen und erwachte verdüstert am späten Morgen in einem räthselhaften verwirrten Zustande.

Als ich mich aber zum Frühstück begab, fand ich Mutter, Tante und Köchin in wichtiger Berathung.

Die Krebse sollten nicht gesotten, nicht auf den
gebracht werden; der Vater wollte eine so unm
bare Erinnerung an das nächst vergangene U
nicht erdulden. Die Tante schien sich dieser
nen Geschöpfe eifrigst bemächtigen zu wollen,
aber nebenher auf mich, daß wir die Schüsselbl
mitzubringen versäumt; doch schien sie sich
hierüber zu beruhigen, als man jene lebhaft
einander kriechenden Mißgestalten ihr zu beli
Verfügung übergab, worauf sie denn deren w
Behandlung mit der Köchin verabredete.

Um aber die Bedeutung dieser Scene k
machen, muß ich von dem Charakter und dem
dieser Frau das Nähere vermelden: Die Eige
ten, von denen sie beherrscht wurde, konnte
sittlich betrachtet, keineswegs rühmen; und
brachten sie, bürgerlich und politisch angese
manche gute Wirkung hervor. Sie war im e
lichen Sinne geldgeizig, denn es dauerte sie
baare Pfennig den sie aus der Hand geben
und sah sich überall für ihre Bedürfnisse nach
rogaten um, welche man umsonst, durch Tausch
irgend eine Weise beischaffen konnte. So ware
Schlüsselblumen zum Thee bestimmt, den sie
gesünder hielt als irgend einen chinesischen.
habe einem jeden Land das Nothwendige verli
es sey nun zur Nahrung, zur Würze, zur Arz
man brauche sich deßhalb nicht an fremde Länd
wenden. So besorgte sie in einem kleinen Ga

alles, was nach ihrem Sinn die Speisen schmackhaft mache und Kranken zuträglich wäre: sie besuchte keinen fremden Garten ohne dergleichen von da mitzubringen.

Diese Gesinnung und was daraus folgte konnte man ihr sehr gerne zugeben, da ihre emsig gesammelte Baarschaft der Familie doch endlich zu Gute kommen sollte; auch wußten Vater und Mutter hierin durchaus ihr nachzugeben und förderlich zu seyn.

Eine andere Leidenschaft jedoch, eine thätige, die sich unermüdet geschäftig hervorthat, war der Stolz, für eine bedeutende einflußreiche Person gehalten zu werden. Und sie hatte fürwahr diesen Ruhm sich verdient und erreicht; denn die sonst unnützen, sogar oft schädlichen unter Frauen obwaltenden Klatschereyen wußte sie zu ihrem Vortheil anzuwenden. Alles was in der Stadt vorging, und daher auch das Innere der Familien, war ihr genau bekannt, und es ereignete sich nicht leicht ein zweifelhafter Fall, in den sie sich nicht zu mischen gewußt hätte, welches ihr um desto mehr gelang als sie immer nur zu nutzen trachtete, dadurch aber ihren Ruhm und guten Namen zu steigern wußte. Manche Heirath hatte sie geschlossen, wobei wenigstens der eine Theil vielleicht zufrieden blieb. Was sie aber am meisten beschäftigte, war das Fördern und Befördern solcher Personen, die ein Amt, eine Anstellung suchten, wodurch sie sich denn wirklich eine große Anzahl

Clienten erwarb, deren Einfluß sie dann wie
benutzen wußte.

Als Witwe eines nicht unbedeutenden Be
eines rechtlichen strengen Mannes, hatte sie
doch gelernt, wie man diejenigen durch Klei
ten gewinnt, denen man durch bedeutendes A
ten nicht beikommen kann.

Um aber ohne fernere Weitläufigkeit auf d
tretenen Pfade zu bleiben, sey zunächst bemerk
sie auf einen Mann, der eine wichtige Stelle
dete, sich großen Einfluß zu verschaffen gewuß
war geizig gleich ihr, und zu seinem Unglück eben
selustig und genäschig. Ihm also unter irgend
Verwande ein schmackhaftes Gericht auf die T
bringen, blieb ihre erste Sorge. Sein Gewiss
nicht das zarteste, aber auch sein Muth, sein
wegenheit mußte in Anspruch genommen w
wenn er in bedenklichen Fällen den Widerstand
Collegen überwinden und die Stimme der
die sie ihm entgegensetzten, übertäuben sollte.

Nun war gerade der Fall, daß sie einen U
digen begünstigte; sie hatte das möglichste
ihn einzuschieben; die Angelegenheit hatte für s
günstige Wendung genommen, und nun kam
die Krebse, dergleichen man freilich selten g
glücklicher Weise zu Statten. Sie sollten sor
gefüttert und nach und nach dem hohen Gönne
gewöhnlich ganz allein sehr kärglich speis'te, a
Tafel gebracht werden.

ebrigens gab der unglückliche Vorfall zu man-
Gesprächen und geselligen Bewegungen Anlaß.
Vater war jener Zeit einer der ersten, der
Betrachtung, seine Sorge, über die Familie,
die Stadt hinaus zu erstrecken durch einen all-
in wohlwollenden Geist getrieben war. Die
n Hindernisse, welche der Einimpfung der Blat-
anfangs entgegen standen, zu beseitigen, war
it verständigen Aerzten und Policeyverwandten
ht. Größere Sorgfalt in den Hospitälern,
chlichere Behandlung der Gefangenen und was
ieran ferner schließen mag, machte das Geschäft
icht seines Lebens, doch seines Lesens und Nach-
ns; wie er denn auch seine Ueberzeugung überall
rach und dadurch manches Gute bewirkte.
r sah die bürgerliche Gesellschaft, welcher Staats-
sie auch untergeordnet wäre, als einen Natur-
id an, der sein Gutes und sein Böses habe,
gewöhnlichen Lebensläufe, abwechselnd reiche
ümmerliche Jahre, nicht weniger zufällig und un-
mäßig, Hagelschlag, Wasserfluthen, und Brand-
en; das Gute sey zu ergreifen und zu nutzen,
Böse abzuwenden oder zu ertragen; nichts aber,
te er, sey wünschenswerther als die Verbreitung
allgemeinen guten Willens, unabhängig von
andern Bedingung.
in Gefolg einer solchen Gemüthsart mußte er nun
nmt werden, eine schon früher angeregte, wohl-
ge Angelegenheit wieder zur Sprache zu bringen;

Clienten erwarb, deren Einfluß sie dann wieder zu benutzen wußte.

Als Witwe eines nicht unbedeutenden Beamten, eines rechtlichen strengen Mannes, hatte sie denn doch gelernt, wie man diejenigen durch Kleinigkeiten gewinnt, denen man durch bedeutendes Anerbieten nicht beikommen kann.

Um aber ohne fernere Weitläufigkeit auf dem betretenen Pfade zu bleiben, sey zunächst bemerkt, daß sie auf einen Mann, der eine wichtige Stelle bekleidete, sich großen Einfluß zu verschaffen gewußt. Er war geizig gleich ihr, und zu seinem Unglück eben so speiselustig und genäschig. Ihm also unter irgend einem Verwande ein schmackhaftes Gericht auf die Tafel zu bringen, blieb ihre erste Sorge. Sein Gewissen war nicht das zarteste, aber auch sein Muth, seine Verwegenheit mußte in Anspruch genommen werden, wenn er in bedenklichen Fällen den Widerstand seiner Collegen überwinden und die Stimme der Pflicht, die sie ihm entgegensetzten, übertäuben sollte.

Nun war gerade der Fall, daß sie einen Unwürdigen begünstigte; sie hatte das möglichste gethan ihn einzuschieben; die Angelegenheit hatte für sie eine günstige Wendung genommen, und nun kamen ihr die Krebse, dergleichen man freilich selten gesehen, glücklicher Weise zu Statten. Sie sollten sorgfältig gefüttert und nach und nach dem hohen Gönner, der gewöhnlich ganz allein sehr kärglich speis'te, auf die Tafel gebracht werden.

ebrigens gab der unglückliche Vorfall zu man=
Gesprächen und geselligen Bewegungen Anlaß.
n Vater war jener Zeit einer der ersten, der
Betrachtung, seine Sorge, über die Familie,
die Stadt hinaus zu erstrecken durch einen all=
in wohlwollenden Geist getrieben war. Die
en Hindernisse, welche der Einimpfung der Blat=
anfangs entgegen standen, zu beseitigen, war
it verständigen Aerzten und Policeyverwandten
ht. Größere Sorgfalt in den Hospitälern,
chlichere Behandlung der Gefangenen und was
ieran ferner schließen mag, machte das Geschäft
cht seines Lebens, doch seines Lesens und Nach=
ns; wie er denn auch seine Ueberzeugung überall
rach und dadurch manches Gute bewirkte.
r sah die bürgerliche Gesellschaft, welcher Staats=
sie auch untergeordnet wäre, als einen Natur=
nd an, der sein Gutes und sein Böses habe,
gewöhnlichen Lebensläufe, abwechselnd reiche
kümmerliche Jahre, nicht weniger zufällig und un=
mäßig, Hagelschlag, Wasserfluthen, und Brand=
en; das Gute sey zu ergreifen und zu nutzen,
Böse abzuwenden oder zu ertragen; nichts aber,
te er, sey wünschenswerther als die Verbreitung
allgemeinen guten Willens, unabhängig von
andern Bedingung.
In Gefolg einer solchen Gemüthsart mußte er nun
nmt werden, eine schon früher angeregte, wohl=
ge Angelegenheit wieder zur Sprache zu bringen;

es war die Wiederbelebung der für todt Gehalten
auf welche Weise sich auch die äußern Zeichen
Lebens möchten verloren haben. Bei solchen
sprächen erhorchte ich mir nun, daß man bei je
Kindern das Umgekehrte versucht und angewend
ja sie gewissermassen erst ermordet; ferner hielt m
dafür, daß durch einen Aderlaß vielleicht ihnen al
wäre zu helfen gewesen. In meinem jugendlich
Eifer nahm ich mir daher in Stillen vor, ich wol
keine Gelegenheit versäumen, alles zu lernen w
in solchem Falle nöthig wäre, besonders das Ad
lassen und was dergleichen Dinge mehr waren.

Allein wie bald nahm mich der gewöhnliche T
mit sich fort. Das Bedürfniß nach Freundschaft u
Liebe war aufgeregt, überall schaut' ich mich um
zu befriedigen. Indessen ward Sinnlichkeit, Einb
dungskraft und Geist durch das Theater übermäß
beschäftigt; wie weit ich hier geführt und verfüh
worden, darf ich nicht wiederholen.

Wenn ich nun aber nach dieser umständlich
Erzählung zu bekennen habe, daß ich noch imm
nicht an's Ziel meiner Absicht gelangt sey, und d
ich nur durch einen Umweg dahin zu gelangen hoff
darf, was soll ich da sagen! wie kann ich mich en
schuldigen! Allenfalls hätte ich folgendes vorzubri
gen: Wenn es dem Humoristen erlaubt ist, d
Hundertste in's Tausendste durcheinander zu werfe

ecklich seinem Leser überläßt, das was al-
araus zu nehmen sey in halber Bedeutung
fzufinden, sollte es dem Verständigen, dem
igen nicht zustehen auf eine seltsam schei-
eise rings umher nach vielen Puncten hin-
. damit man sie in Einem Brennpuncte
zespielt und zusammengefaßt erkenne, einse-
wie die verschiedensten Einwirkungen den
umringend zu einem Entschluß treiben,
uf keine andere Weise, weder aus innerm
h äußerm Anlaß, hätte ergreifen können?

---

em mannigfaltigen, was mir noch zu sagen
ibt, habe ich die Wahl, was ich zuerst vor-
will; aber auch dieß ist gleichgültig, du
eben in Geduld fassen, lesen und weiter
eht wird denn doch auf einmal hervorsprin-
dir ganz natürlich scheinen was mit einem
sgesprochen dir höchst seltsam vorgekommen
d zwar auf einen Grad daß du nachher diesen
gen in Form von Erklärungen kaum einen
t hättest schenken mögen.
un aber einigermaßen in die Richte zu kom-
ll ich mich wieder nach jenem Ruderpflock
und eines Gesprächs gedenken, das ich mit
geprüften Freunde, Jarno, den ich unte
en Montan im Gebirge fand, zu ganz t
rweckung eigner Gefühle zufällig zu führ

veranlaßt ward. „Die Angelegenheiten unseres Le
bens haben einen geheimnißvollen Gang, der sich nicht
berechnen läßt. Du erinnerst dich gewiß jenes Ve
stecks, das euer tüchtiger Wundarzt hervorzog, als du
dich mir, wie ich verwundet im Walde hingestreckt
lag, hülfreich nähertest? Es leuchtete mir damals
dergestalt in die Augen und machte einen so tiefen
Eindruck, daß ich ganz entzückt war, als ich nach
Jahren es in den Händen eines Jüngeren wieder
fand. Dieser legte keinen besondern Werth darauf;
die Instrumente sämmtlich hatten sich in neuerer Zeit
verbessert und waren zweckmäßiger eingerichtet, und
ich erlangte jenes um desto eher, als ihm die An
schaffung eines neuen dadurch erleichtert wurde.
Nun führte ich es immer mit mir, freilich zu keinem
Gebrauch, aber desto sicherer zu tröstlicher Erinne
rung: Es war Zeuge des Augenblicks wo mein
Glück begann, zu dem ich erst durch großen Umweg
gelangen sollte."

Zufällig sah es Jarno, als wir bei dem Köhler
übernachteten, der es alsobald erkannte, und auf meine
Erklärung erwiederte: „Ich habe nichts dagegen,"
sprach er, „daß man sich einen solchen Fetisch aufstellt
zur Erinnerung an manches unerwartete Gute, an
bedeutende Folgen eines gleichgültigen Umstandes;
es hebt uns empor als etwas das auf ein Unbegreif
liches deutet, erquickt uns in Verlegenheiten und
ermuthigt unsere Hoffnungen; aber schöner wäre es,
wenn du dich durch jene Werkzeuge hättest anreizen
lassen,

uch ihren Gebrauch zu verstehen und dasjenige
was sie stumm von dir fordern."
mich bekennen," versetzte ich darauf, „daß mir
dertmal eingefallen ist; es regte sich in mir
ere Stimme, die mich meinen eigentlichen
eran erkennen ließ." Ich erzählte ihm hier-
Geschichte der ertrunkenen Knaben, und wie
ls gehört, ihnen wäre zu helfen gewesen
n ihnen zur Ader gelassen hätte; ich nahm
es zu lernen, doch jede Stunde löschte den
ns.
ergreif ihn jetzt," versetzte jener, „ich sehe dich
lange mit Angelegenheiten beschäftigt, die
schen Geist, Gemüth, Herz, und wie man
nennt, betreffen und sich darauf beziehen;
s hast du dabei für dich und andere gewonnen?
den, in die wir durch Unglück oder eigne
rathen, sie zu heilen vermag der Verstand
ie Vernunft wenig, die Zeit viel, entschlos-
tigkeit hingegen alles. Hier wirke jeder mit
sich selbst, das hast du an dir, hast es an
rfahren."
heftigen und bittern Worten, wie er ge-
, setzte er mir zu und sagte manches harte
icht wiederholen mag. Es sey nichts der
erth, schloß er endlich, zu lernen und
, als den Gesunden zu helfen, wenn er
end einen Zufall verletzt sey; durch einsich-
andlung stelle sich die Natur leicht wieder

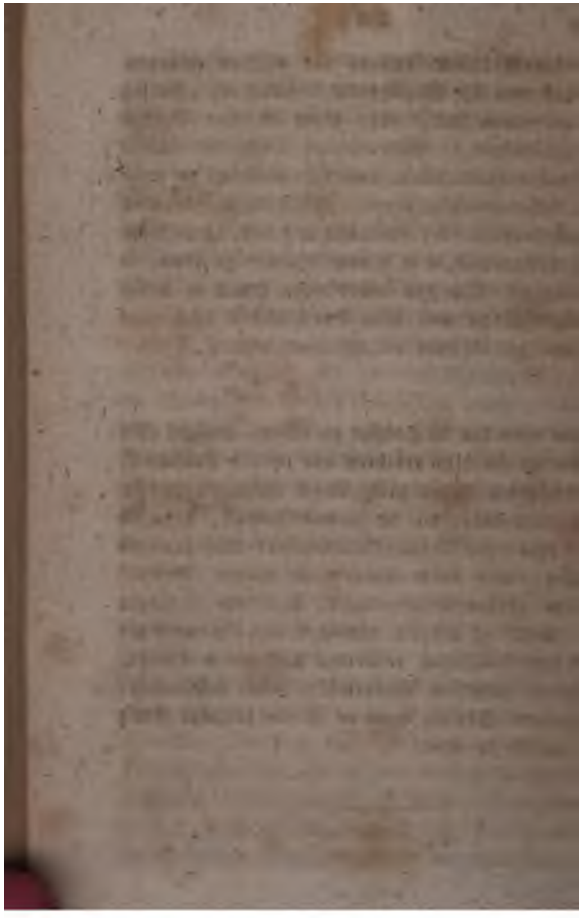
her, die Kranken müsse man den Aerzten über
niemand aber bedürfe eines Wundarztes mehr
Gesunde. In der Stille des Landlebens, im
Kreis der Familie sey er eben so willkomm
in und nach dem Getümmel der Schlacht;
süßesten Augenblicken wie in den bittersten und
lichsten; überall walte das böse Geschick grim
als der Tod, und eben so rücksichtslos, ja no
eine schmählichere, Lust und Leben verletzende

Du kennst ihn und denkst ohne Anstrengung
er mich so wenig als die Welt schonte. Am
sten aber lehnte er sich auf das Argument,
im Namen der großen Gesellschaft gegen mich
dete. „Narrenpossen," sagte er, „sind eure allg
Bildung und alle Anstalten dazu. Daß ein
etwas ganz entschieden verstehe, vorzüglich
wie nicht leicht ein anderer in der nächsten
bung, darauf kommt es an, und besonders in
Verbande spricht es sich von selbst aus.
gerade in einem Alter, wo man sich mit Ver
etwas vorsetzt, mit Einsicht das Vorliegende
theilt, es von der rechten Seite angreift, seine
keiten und Fertigkeiten auf den rechten Zweck hin

Was soll ich nun weiter fortfahren aus
chen was sich von selbst versteht! Er macht
deutlich, daß ich Dispensation von dem so
lich gebotenen unstäten Leben erhalten könn

erde jedoch schwer seyn es für mich zu erlangen.
„Du bist von der Menschenart," sprach er, „die sich
eicht an einen Ort, nicht leicht an eine Bestim-
nung gewöhnen. Allen solchen wird die unstäte
ebensart vorgeschrieben, damit sie vielleicht zu einer
ichern Lebensweise gelangen. Willst du dich ernstlich
em göttlichsten aller Geschäfte widmen, ohne Wun-
er zu heilen und ohne Worte Wunder zu thun, so
erwende ich mich für dich." So sprach er hastig
nd fügte hinzu was seine Beredsamkeit noch alles
ür gewaltige Gründe vorzubringen wußte.

Hier nun bin ich geneigt zu enden, zunächst aber
llst du umständlich erfahren wie ich die Erlaubniß,
n bestimmten Orten mich länger aufhalten zu dür-
n, benutzt habe, wie ich in das Geschäft, wozu ich
mmer eine stille Neigung empfunden, mich gar bald
zu fügen, mich darin auszubilden wußte. Genug!
ei dem großen Unternehmen, dem ihr entgegen
ht, werd' ich als ein nützliches als ein nöthiges
ied der Gesellschaft erscheinen und euren Wegen,
it einer gewissen Sicherheit, mich anschließen;
it einigem Stolze, denn es ist ein löblicher Stolz
rer werth zu seyn.



Betrachtungen im Sinne der Wanderer.

Kunst, Ethisches, Natur.

s Geſcheidte iſt ſchon gedacht worden, man
r verſuchen es noch einmal zu denken.

---

kann man ſich ſelbſt kennen lernen? Durch
ten niemals, wohl aber durch Handeln.
e deine Pflicht zu thun und du weißt gleich
dir iſt.

---

s aber iſt deine Pflicht? Die Forderung des

---

vernünftige Welt iſt als ein großes unſterb-
ndividuum zu betrachten, das unaufhaltſam
thwendige bewirkt und dadurch ſich ſogar über
fällige zum Herrn macht.

---

wird, je länger ich lebe, immer verdrieß-
wenn ich den Menſchen ſehe, der eigentlich
ner höchſten Stelle da iſt um der Natur zu
t, um ſich und die Seinigen von der gewalt-
n Nothwendigkeit zu befreien; wenn ich ſehe
aus irgend einem vorgefaßten falſchen Begriff

gerade das Gegentheil thut von dem was er will, und sich alsdann, weil die Anlage im Ganzen verdorben ist, im Einzelnen kümmerlich herum pfuschet.

Tüchtiger, thätiger Mann verdiene dir und erwarte:

von den Großen — Gnade,
von den Mächtigen — Gunst,
von Thätigen und
Guten — Förderung,
von der Menge — Neigung,
von dem Einzelnen — Liebe.

Die Dilettanten, wenn sie das Möglichste gethan haben, pflegen zu ihrer Entschuldigung zu sagen, die Arbeit sey noch nicht fertig. Freilich kann sie nie fertig werden, weil sie nie recht angefangen ward. Der Meister stellt sein Werk mit weniger Strichen als fertig dar, ausgeführt oder nicht, schon ist es vollendet. Der geschickteste Dilettant tastet im Ungewissen, und wie die Ausführung wächst, kommt die Unsicherheit der ersten Anlage immer mehr zum Vorschein. Ganz zuletzt entdeckt sich erst das Verfehlte, das nicht auszugleichen ist, und so kann das Werk freilich nicht fertig werden.

---

der wahren Kunst gibt es keine Vorschule,
aber Vorbereitungen; die beste jedoch ist die
ahme des geringsten Schülers am Geschäft
Meisters. Aus Farbenreibern sind treffliche
hervorgegangen.

---

n anderes ist die Nachäffung, zu welcher die
che allgemeine Thätigkeit des Menschen durch
bedeutenden Künstler, der das Schwere mit
keit vollbringt, zufällig angeregt wird.

---

n der Nothwendigkeit: daß der bildende
r Studien nach der Natur mache, und von
Werthe derselben überhaupt sind wir genug-
erzeugt; allein wir läugnen nicht, daß es
ers betrübt, wenn wir den Mißbrauch eines
chen Strebens gewahr werden.

---

h unserer Ueberzeugung sollte der junge
r wenig oder gar keine Studien nach der
beginnen, wobei er nicht zugleich dächte, wie
s Blatt zu einem Ganzen abrunden, wie er
inzelnheit, in ein angenehmes Bild verwan-
n einen Rahmen eingeschlossen, dem Lieb-
nd Kenner gefällig anbieten möge.

Es steht manches Schöne isolirt in der
doch der Geist ist es, der Verknüpfungen zu
decken und dadurch Kunstwerke hervorzubringe
— Die Blume gewinnt erst ihren Reiz dur
Insect das ihr anhängt, durch den Thaut
der sie befeuchtet, durch das Gefäß woraus sie
falls ihre letzte Nahrung zieht. Kein Busch,
Baum, dem man nicht durch die Nachbarschaft
Felsens, einer Quelle, Bedeutung geben,
eine mäßige einfache Ferne größern Reiz ver
könnte. So ist es mit menschlichen Figure
so mit Thieren aller Art beschaffen.

Der Vortheil, den sich der junge Künstle
durch verschafft, ist gar mannigfaltig. Er
denken, das Passende gehörig zusammenb
und, wenn er auf diese Weise geistreich comp
wird es ihm zuletzt auch an dem was man
dung nennt, an dem Entwickeln des Mannigfa
aus dem Einzelnen, keineswegs fehlen können

Thut er nun hierin der eigentlichen Kunst
gogik wahrhaft Genüge, so hat er noch neb
den großen nicht zu verachtenden Gewinn, d
lernt, verkäufliche dem Liebhaber anmuthige
liebliche Blätter hervorzubringen.

Eine solche Arbeit braucht nicht im höchsten Grade ausgeführt und vollendet zu seyn; wenn sie gut gesehen, gedacht und fertig ist, so ist sie für den Liebhaber oft reizender, als ein größeres ausgeführtes Werk.

Beschaue doch jeder junge Künstler seine Studien im Büchelchen und im Portefeuille, und überlege wie viele Blätter er davon auf jene Weise genießbar und wünschenswerth hätte machen können.

Es ist nicht die Rede vom Höheren, wovon man wohl auch sprechen könnte, sondern es soll nur als Warnung gesagt seyn, die von einem Abwege zurückruft und auf's Höhere hindeutet.

Versuche es doch der Künstler nur ein halb Jahr praktisch und setze weder Kohle noch Pinsel an, ohne Intention, einen vorliegenden Naturgegenstand als Bild abzuschließen. Hat er angebornes Talent, so wird sich's bald offenbaren, welche Absicht wir bei diesen Andeutungen im Sinne hegten.

Sage mir mit wem du umgehst, so sage
wer du bist; weiß ich womit du dich beschäft
weiß ich was aus dir werden kann.

Jeder Mensch muß nach seiner Weise
denn er findet auf seinem Wege immer ein
oder eine Art von Wahrem die ihm durch
hilft; nur darf er sich nicht gehen lassen;
sich controlliren; der bloße nackte Instinct
nicht dem Menschen.

Unbedingte Thätigkeit, von welcher Art
macht zuletzt bankerott.

In den Werken des Menschen wie in der
Natur sind eigentlich die Absichten vorzügl
Aufmerksamkeit werth.

Die Menschen werden an sich und ander
weil sie die Mittel als Zweck behandeln, d
vor lauter Thätigkeit gar nichts geschieht ode
leicht gar das Widerwärtige.

Was wir ausdenken, was wir vornehmen, sollte schon vollkommen so rein und schön seyn, daß die Welt nur daran zu verderben hätte; wir bleiben dadurch in dem Vortheil, das Verschobene zurecht zu rücken, das Zerstörte wieder herzustellen.

Ganze, Halb- und Viertelsirrthümer sind gar schwer und mühsam zurecht zu legen, zu richten und das Wahre daran dahin zu stellen wohin es gehört.

Es ist nicht immer nöthig daß das Wahre sich verkörpere; schon genug, wenn es geistig umher schwebt und Uebereinstimmung bewirkt; wenn es wie Glockenton ernst-freundlich durch die Lüfte zieht.

Wenn ich jüngere deutsche Maler, sogar solche die sich eine Zeitlang in Italien aufgehalten, befrage: warum sie doch, besonders in ihren Landschaften, so widerwärtige grelle Töne dem Auge darstellen und vor aller Harmonie zu fliehen scheinen? so geben sie wohl ganz dreist und getrost zur Antwort: sie sähen die Natur genau auf solche Weise.

Kant hat uns aufmerksam gemacht daß es eine Kritik der Vernunft gebe, daß dieses höchste Vermögen, was der Mensch besitzt, Ursache habe, über sich selbst zu wachen. Wie großen Vortheil uns diese Stimme gebracht möge jeder an sich selbst geprüft haben. Ich aber möchte in eben dem Sinne die Aufgabe stellen, daß eine Kritik der Sinne nöthig sey, wenn die Kunst überhaupt, besonders die deutsche, irgend wieder sich erholen und in einem erfreulichen Lebensschritt vorwärts gehen solle.

Der zur Vernunft geborene Mensch bedarf noch großer Bildung, sie mag sich ihm nun durch Sorgfalt der Eltern und Erzieher, durch friedliches Beispiel, oder durch strenge Erfahrung nach und nach offenbaren. Ebenso wird zwar der angehende Künstler, aber nicht der vollendete geboren; sein Auge komme frisch auf die Welt, er habe glücklichen Blick für Gestalt, Proportion, Bewegung; aber für höhere Composition, für Haltung, Licht, Schatten, Farben kann ihm die natürliche Anlage fehlen ohne daß er es gewahr wird.

Ist er nun nicht geneigt von höher ausgebildeten Künstlern der Vor- und Mitzeit das zu lernen was ihm fehlt um eigentlicher Künstler zu seyn,

so wird er im falschen Begriff von bewahrter Originalität hinter sich selbst zurückbleiben; denn nicht allein das was mit uns geboren ist, sondern auch das was wir erwerben können, gehört uns an und wir sind es.

Allgemeine Begriffe und großer Dünkel sind immer auf dem Wege entsetzliches Unglück anzurichten.

„Blasen ist nicht flöten, ihr müßt die Finger bewegen."

Die Botaniker haben eine Pflanzenabtheilung, die sie Incompletae nennen; man kann eben auch sagen, daß es incomplete, unvollständige Menschen gibt. Es sind diejenigen deren Sehnsucht und Streben mit ihrem Thun und Leisten nicht proportionirt ist.

Der geringste Mensch kann complet seyn, wenn er sich innerhalb der Gränzen seiner Fähigkeiten und Fertigkeiten bewegt; aber selbst schöne Vorzüge werden verdunkelt, aufgehoben und vernichtet, wenn jenes unerläßlich geforderte Ebenmaß abgeht.

Dieses Unheil wird sich in der neuern Zeit noch
hervorthun; denn wer wird wohl den Fordern
einer durchaus gesteigerten Gegenwart und
in schnellster Bewegung genugthun können?

Nur klugthätige Menschen, die ihre Kräfte
nen und sie mit Maß und Gescheidigkeit benu
werden es im Weltwesen weit bringen.

Ein großer Fehler: daß man sich mehr dünk
man ist und sich weniger schätzt als man werth

Es begegnet mir von Zeit zu Zeit ein J
ling an dem ich nichts verändert noch gebe
wünschte; nur macht mir bange, daß ich man
vollkommen geeignet sehe, im Zeitstrom mit fo
schwimmen, und hier ist's wo ich immerfort
merksam machen möchte: daß dem Menschen
seinem zerbrechlichen Kahn eben deßhalb das R
in die Hand gegeben ist, damit er nicht der
kür der Wellen, sondern dem Willen seiner
sicht Folge leiste.

Wie soll nun aber ein junger Mann für sich s
dahin gelangen, dasjenige für tadelnswerth

schädlich anzusehen was jederman treibt, billigt und fördert? warum soll er sich nicht und sein Naturell auch dahin gehen lassen?

Für das größte Unheil unserer Zeit, die nichts reif werden läßt, muß ich halten, daß man im nächsten Augenblick den vorhergehenden verspeis't, den Tag im Tage verthut, und so immer aus der Hand in den Mund lebt, ohne irgend etwas vor sich zu bringen. Haben wir doch schon Blätter für sämmtliche Tageszeiten! ein guter Kopf könnte wohl noch eins und das andere intercaliren. Dadurch wird alles was ein jeder thut, treibt, dichtet, ja was er vor hat, in's Oeffentliche geschleppt. Niemand darf sich freuen oder leiden als zum Zeitvertreib der übrigen; und so springt's von Haus zu Haus, von Stadt zu Stadt, von Reich zu Reich, und zuletzt von Welttheil zu Welttheil, alles velociferisch.

So wenig nun die Dampfmaschinen zu dämpfen sind, so wenig ist dieß auch im Sittlichen möglich; die Lebhaftigkeit des Handels, das Durchrauschen des Papiergelds, das Anschwellen der Schulden, um Schulden zu bezahlen, das alles sind die ungeheuern Elemente, auf die gegenwär-

tig ein junger Mann gesetzt ist. Wohl ihm, er von der Natur mit mäßigem, ruhigem begabt ist, um weder unverhältnißmäßige rungen an die Welt zu machen, noch auch sich bestimmen zu lassen.

Aber in einem jedem Kreise bedroht Tagesgeist; und nichts ist nöthiger als früh ihm die Richtung bemerklich zu machen, wo Wille zu steuern hat.

Die Bedeutsamkeit der unschuldigsten und Handlungen wächst mit den Jahren; u ich länger um mich sehe, den suche ich im aufmerksam zu machen, welch ein Unterschie finde zwischen Aufrichtigkeit, Vertrauen u discretion, ja daß eigentlich kein Unterschi vielmehr nur ein leiser Uebergang vom Unv lichsten zum Schädlichsten, welcher bemer vielmehr empfunden werden müsse.

Hierauf haben wir unsern Tact zu üben laufen wir Gefahr auf dem Wege, wora uns die Gunst der Menschen erwarben, s unversehens wieder zu verscherzen. Das

man wohl im Laufe des Lebens von selbst, ab
erst nach bezahltem theurem Lehrgelde, das ma
leider seinen Nachkommenden nicht ersparen kann

Das Verhältniß der Künste und Wissenschaf-
ten zum Leben ist nach Verhältniß der Stufen wor-
auf sie stehen, nach Beschaffenheit der Zeiten und
tausend andern Zufälligkeiten sehr verschieden; deß-
wegen auch niemand darüber im Ganzen leicht
klug werden kann.

Poesie wirkt am meisten im Anfang der Zu-
stände, sie seyen nun ganz roh, halbcultivirt, oder
bei Abänderung einer Cultur, bei'm Gewahrwerden
einer fremden Cultur, daß man also sagen kann,
die Wirkung der Neuheit findet durchaus statt.

Musik im besten Sinne bedarf weniger der
Neuheit, ja vielmehr je älter sie ist, je gewohnter
an sie ist, desto mehr wirkt sie.

Die Würde der Kunst erscheint bei der Musik
leicht am eminentesten, weil sie keinen Stoff
der abgerechnet werden müßte. Sie ist ganz

Form und Gehalt und erhöht und veredelt alle
sie ausdrückt.

Die Musik ist heilig oder profan. Das H
ist ihrer Würde ganz gemäß, und hier hat
größte Wirkung auf's Leben, welche sich durc
Zeiten und Epochen gleich bleibt. Die pr
sollte durchaus heiter seyn.

Eine Musik die den heiligen und profanen
rakter vermischt ist gottlos, und eine halbsch
welche schwache, jammervolle, erbärmliche E
dungen auszudrücken Belieben findet, ist
schmackt. Denn sie ist nicht ernst genug, um
zu seyn, und es fehlt ihr der Hauptcharakte
Entgegengesetzten: die Heiterkeit.

Die Heiligkeit der Kirchenmusiken, das H
und Neckische der Volksmelodien sind die
Angeln, um die sich die wahre Musik herum
Auf diesen beiden Puncten beweist sie jederzei
unausbleibliche Wirkung: Andacht oder Tanz.
Vermischung macht irre, die Verschwächung
fade, und will die Musik sich an Lehrgedicht
beschreibende und dergl. wenden, so wird sie

Plastik wirkt eigentlich nur auf ihrer höchsten Stufe; alles Mittlere kann wohl aus mehr denn Einer Ursache imponiren, aber alle mittleren Kunstwerke dieser Art machen mehr irre als daß sie erfreuen. Die Bildhauerkunst muß sich daher noch ein stoffartiges Interesse suchen, und das findet sie in den Bildnissen bedeutender Menschen. Aber auch hier muß sie schon einen hohen Grad erreichen, wenn sie zugleich wahr und würdig seyn will.

Die Mahlerey ist die läßlichste und bequemste von allen Künsten. Die läßlichste, weil man ihr um des Stoffes und des Gegenstandes willen, auch da wo sie nur Handwerk oder kaum eine Kunst ist, vieles zu Gute hält und sich an ihr erfreut; theils weil eine technische obgleich geistlose Ausführung den Ungebildeten wie den Gebildeten in Verwunderung setzt, so daß sie sich also nur einigermaßen zur Kunst zu steigern braucht, um in einem höheren Grade willkommen zu seyn. Wahrheit in Farben, Oberflächen, in Beziehungen der sichtbaren Gegenstände auf einander, ist schon angenehm; und da das Auge ohnehin gewohnt ist alles zu sehen, so ist ihm eine Mißgestalt, und also auch ein Mißbild nicht so zuwider als dem Ohr ein Mißton. Man läßt die schlechteste Abbildung gelten, weil man noch schlechtere Gegenstände zu sehen gewohnt ist. Der Mahler darf also nur einiger-

maßen Künstler seyn, so findet er schon ein größeres Publicum als der Musiker, der auf gleichem Grade stünde; wenigstens kann der geringere Mahler immer für sich operiren, anstatt daß der mindere Musiker sich mit anderen socliren muß, um durch gesellige Leistung einigen Effect zu thun.

Die Frage: ob man bei Betrachtung von Kunstleistungen vergleichen solle oder nicht, möchten wir folgendermaßen beantworten: Der ausgebildete Kenner soll vergleichen; denn ihm schwebt die Idee vor, er hat den Begriff gefaßt was geleistet werden könne und solle; der Liebhaber, auf dem Wege zur Bildung begriffen, fördert sich am besten wenn er nicht vergleicht, sondern jedes Verdienst einzeln betrachtet; dadurch bildet sich Gefühl und Sinn für das Allgemeinere nach und nach aus. Das Vergleichen der Unkenner ist eigentlich nur eine Bequemlichkeit, die sich gern des Urtheils überheben möchte.

Wahrheitsliebe zeigt sich darin, daß man überall das Gute zu finden und zu schätzen weiß.

Ein historisches Menschengefühl heißt ein dergestalt gebildetes, daß es bei Schätzung gleichzeiti-

rdienste und Verdienstlichkeiten auch die
genheit mit in Anschlag bringt.

Beste was wir von der Geschichte haben
Enthusiasmus den sie erregt.

---

nthümlichkeit ruft Eigenthümlichkeit hervor.

---

n muß bedenken, daß unter den Menschen
le sind, die doch auch etwas Bedeutendes
ollen ohne productiv zu seyn, und da kom-
wunderlichsten Dinge an den Tag.

---

f und ernstlich denkende Menschen haben
as Publicum einen bösen Stand.

---

m ich die Meinung eines andern anhören
muß sie positiv ausgesprochen werden; proble-
s hab' ich in mir selbst genug.

Aberglaube gehört zum Wesen des Men-
nd flüchtet sich, wenn man ihn ganz und

gar zu verdrängen denkt, in die wunderlichsten Ecken und Winkel, von wo er auf einmal, wenn er einigermaßen sicher zu seyn glaubt, wieder hervortritt.

Wir würden gar vieles besser kennen, wenn wir es nicht zu genau erkennen wollten. Wird uns doch ein Gegenstand unter einem Winkel von fünf und vierzig Graden erst faßlich.

Mikroskope und Fernröhre verwirren eigentlich den reinen Menschensinn.

Ich schweige zu vielem still, denn ich mag die Menschen nicht irre machen, und bin wohl zufrieden, wenn sie sich freuen da wo ich mich ärgere.

Alles was unsern Geist befreit, ohne uns die Herrschaft über uns selbst zu geben, ist verderblich.

Das Was des Kunstwerks interessirt die Menschen mehr als das Wie; jenes können sie einzeln ergreifen, dieses im Ganzen nicht fassen. Daher kommt das Herausheben von Stellen, wobei zu

letzt, wenn man wohl aufmerkt, die Wirkung der Totalität auch nicht ausbleibt, aber jedem unbewußt.

Die Frage: woher hat's der Dichter? geht auch nur auf's Was, vom Wie erfährt dabei niemand etwas.

Einbildungskraft wird nur durch Kunst, besonders durch Poesie geregelt. Es ist nichts fürchterlicher als Einbildungskraft ohne Geschmack.

Das Manierirte ist ein verfehltes Ideelle, ein subjectivirtes Ideelle; daher fehlt ihm das Geistreiche nicht leicht.

Der Philolog ist angewiesen auf die Congruenz des Geschriebenüberlieferten. Ein Manuscript liegt zum Grunde, es finden sich in demselben wirkliche Lücken, Schreibfehler, die eine Lücke im Sinne machen, und was sonst alles an einem Manuscript zu tadeln seyn mag. Nun findet sich eine zweyte Abschrift, eine dritte; die Vergleichung derselben bewirkt immer mehr, das Verständige und Vernünftige der Ueberlieferung gewahr zu werden. Ja er geht weiter und verlangt von sei-

nem innern Sinn, daß derselbe ohne äußere Hü
mittel die Congruenz des Abgehandelten im
mehr zu begreifen und darzustellen wisse.
nun hiezu ein besondrer Tact, eine besondre
tiefung in seinen abgeschiedenen Autor nöthig
ein gewisser Grad von Erfindungskraft gefor
wird, so kann man dem Philologen nicht verden
wenn er sich auch ein Urtheil bei Geschmacksa
zutraut, welches ihm jedoch nicht immmer g
gen wird.

Der Dichter ist angewiesen auf Darstell
Das Höchste derselben ist, wenn sie mit der B
lichkeit wetteifert, d. h. wenn ihre Schilderu
durch den Geist dergestalt lebendig sind, da
als gegenwärtig für jederman gelten können.
ihrem höchsten Gipfel scheint die Poesie ganz äu
lich; jemehr sie sich in's Innere zurückzieht,
sie auf dem Wege zu sinken. — Diejenige die
das Innere darstellt, ohne es durch ein Aeuß
zu verkörpern; oder ohne das Aeußere durch
Innere durchfühlen zu lassen, sind beides die le
Stufen, von welchen aus sie in's gemeine L
hineintritt.

Die Redekunst ist angewiesen auf alle Vort
der Poesie, auf alle ihre Rechte; sie bemächtig

derselben und mißbraucht sie, um gewisse äußere, sittliche oder unsittliche, augenblickliche Vortheile im bürgerlichen Leben zu erreichen.

Literatur ist das Fragment der Fragmente; das Wenigste dessen, was geschah und gesprochen worden, ward geschrieben, vom Geschriebenen ist das Wenigste übrig geblieben.

In natürlicher Wahrheit und Großheit, obgleich wild und unbehaglich ausgebildetes Talent ist Lord Byron, und deßwegen kaum ein anderes ihm vergleichbar.

Eigentlichster Werth der sogenannten Volkslieder ist der, daß ihre Motive unmittelbar von der Natur genommen sind. Dieses Vortheils aber könnte der gebildete Dichter sich auch bedienen, wenn er es verstünde.

Hiebei aber haben jene immer das voraus, daß natürliche Menschen sich besser auf den Lakonismus verstehen als eigentlich Gebildete.

Shakespear ist für aufkeimende Talente ge
lich zu lesen; er nöthigt sie, ihn zu reproduciren,
sie bilden sich ein, sich selbst zu produciren.

Ueber Geschichte kann niemand urtheilen al
an sich selbst Geschichte erlebt hat. So ge
ganzen Nationen. Die Deutschen können erst
Literatur urtheilen, seitdem sie selbst eine Lite
haben.

Man ist nur eigentlich lebendig, wenn ma
des Wohlwollens andrer freut.

Frömmigkeit ist kein Zweck, sondern ein M
um durch die reinste Gemüthsruhe zur hö
Cultur zu gelangen.

Deßwegen läßt sich bemerken, daß diej
welche Frömmigkeit als Zweck und Ziel aufst
meistens Heuchler werden.

„Wenn man alt ist muß man mehr thun a
man jung war."

Erfüllte Pflicht empfindet sich immer noch als Schuld, weil man sich nie ganz genug gethan.

Die Mängel erkennt nur der Liebloſe; deßhalb, um ſie einzuſehen, muß man auch lieblos werden, aber nicht mehr als hiezu nöthig iſt.

Das höchſte Glück iſt das, welches unſere Mängel verbeſſert und unſere Fehler ausgleicht.

Kannſt du leſen, ſo ſollſt du verſtehen; kannſt du ſchreiben, ſo mußt du etwas wiſſen; kannſt du glauben, ſo ſollſt du begreifen; wenn du begehrſt, wirſt du ſollen; wenn du forderſt wirſt du nicht erlangen; und wenn du erfahren biſt, ſollſt du nutzen.

Man erkennt niemand an als den der uns nutzt. Wir erkennen den Fürſten an, weil wir unter ſeiner Firma den Beſitz geſichert ſehen. Wir gewärtigen uns von ihm Schutz gegen äußere und innere widerwärtige Verhältniſſe.

Der Bach ist dem Müller befreundet, dem er nutzt, und er stürzt gern über die Räder; was hilft es ihm, gleichgültig durch's Thal hinzuschleichen.

Wer sich mit reiner Erfahrung begnügt und dar nach handelt, der hat wahres genug. Das heran wachsende Kind ist weise in diesem Sinne.

Die Theorie an und für sich ist nichts nütze, als in so fern sie uns an den Zusammenhang der Erscheinungen glauben macht.

Alles Abstracte wird durch Anwendung dem Menschenverstand genährt, und so gelangt der Menschenverstand durch Handeln und Beobachten zur Abstraction.

Wer zuviel verlangt, wer sich am Verwickelten erfreut, der ist den Verirrungen ausgesetzt.

Nach Analogien denken ist nicht zu schelten; die Analogie hat den Vortheil daß sie nicht abschließt und eigentlich nichts Letztes will; dagegen die In-

ction verderblich ist, die einen vorgesetzten Zweck
n Auge trägt und, auf denselben losarbeitend,
alsches und Wahres mit sich fortreißt.

Gewöhnliches Anschauen, richtige Ansicht
r irdischen Dinge, ist ein Erbtheil des allgemeinen
Menschenverstandes.
Reines Anschauen des Aeußern und Innern
sehr selten.

Es äußert sich jenes im praktischen Sinn, im
mittelbaren Handeln; dieses symbolisch, vorzüg-
h durch Mathematik, in Zahlen und Formeln,
rch Rede, uranfänglich, tropisch, als Poesie des
enie's, als Sprichwörtlichkeit des Menschenver-
ndes.

Das Abwesende wirkt auf uns durch Ueberliefe-
ung. Die gewöhnliche ist historisch zu nennen;
ne höhere, der Einbildungskraft verwandte, ist
pthisch. Sucht man hinter dieser noch etwas
rittes, irgend eine Bedeutung, so verwandelt sie
h in Mystik. Auch wird sie leicht sentimental,
daß wir uns nur was gemüthlich ist aneignen.

Die Wirksamkeiten auf die wir achten m
wenn wir wahrhaft gefördert seyn wollen, sind

Vorbereitende,
Begleitende,
Mitwirkende,
Nachhelfende,
Fördernde,
Verstärkende,
Hindernde,
Nachwirkende.

Im Betrachten, wie im Handeln, ist da
gängliche von dem Unzugänglichen zu unterscheo
ohne dieß läßt sich im Leben wie im Wissen
leisten.

„Le sens commun est le Genie de l'h
nité."

Der Gemein-Verstand, der als Genie
Menschheit gelten soll, muß vorerst in seinen A
rungen betrachtet werden. Forschen wir woz
die Menschheit benutzt, so finden wir folgende
Die Menschheit ist bedingt durch Bedürf
Sind diese nicht befriedigt, so erweist sie sich
geduldig; sind sie befriedigt, so erscheint sie g

Der eigentliche Mensch bewegt sich also
en beiden Zuständen; und seinen Verstand,
ogenannten Menschenverstand wird er an-
n seine Bedürfnisse zu befriedigen; ist es ge-
n, so hat er die Aufgabe, die Räume der
gültigkeit auszufüllen. Beschränkt sich dieses
nächsten und nothwendigsten Gränzen, so
t es ihm auch. Erheben sich aber die Be-
sse, treten sie aus dem Kreise des Gemeinen
, so ist der Gemein-Verstand nicht mehr
chend, er ist kein Genius mehr, die Region
rthums ist der Menschheit aufgethan.

---

geschieht nichts Unvernünftiges, das nicht
nd oder Zufall wieder in die Rechte brächten;
Vernünftiges das Unverstand und Zufall nicht
ten könnten.

---

de große Idee, sobald sie in die Erscheinung
wirkt tyrannisch; daher die Vortheile die sie
bringt, sich nur allzubald in Nachtheile ver-
in. Man kann deßhalb eine jede Institution
idigen und rühmen, wenn man an ihre Anfänge
rt und darzuthun weiß, daß alles was von
Anfange gegolten, auch jetzt noch gelte.

Lessing, der mancherlei Beschränkung un
fühlte, läßt eine seiner Personen sagen: nie
muß müssen. Ein geistreicher frohgesinnter
sagte: wer will, der muß. Ein dritter, f
ein Gebildeter, fügte hinzu: Wer einsieht
will auch. Und so glaubte man den ganzen
des Erkennens, Wollens und Müssens abgesc
zu haben. Aber im Durchschnitt bestimmt d
kenntniß des Menschen, von welcher Art si
sey, sein Thun und Lassen; deßwegen auch
schrecklicher ist, als die Unwissenheit hand
sehen.

Es gibt zwey friedliche Gewalten: das Rec
die Schicklichkeit.

Das Recht dringt auf Schuldigkeit, die
aufs Geziemende. Das Recht ist abwägen
entscheidend, die Policey überschauend und
tend. Das Recht bezieht sich auf den Einzelne
Policey auf die Gesammtheit.

Die Geschichte der Wissenschaften ist eine
Fuge, in der die Stimmen der Völker na
nach zum Vorschein kommen.

---

n kann in den Naturwissenschaften über man-
bleme nicht gehörig sprechen, wenn man die
ysik nicht zu Hülfe ruft; aber nicht jene
und Wortweisheit; es ist dasjenige was
: und nach der Physik war, ist und seyn wird.

---

orität, daß nämlich etwas schon einmal ge-
, gesagt oder entschieden worden sey, hat
Werth; aber nur der Pedant fordert überall
ät.

---

s Fundament ehrt man, darf aber das Recht
ufgeben, irgendwo wieder einmal von vorn
den.

---

arre wo du stehst! — Maxime, nothwen-
s je, indem einerseits die Menschen in große
n gerissen werden; sodann aber auch jeder
e nach individueller Einsicht und Vermögen
tend machen will.

---

n thut immer besser, daß man sich grad
cht wie man denkt, ohne viel beweisen zu
denn alle Beweise die wir vorbringen sind
r Variationen unserer Meinungen, und die

Verirrungen zu fürchten:
ugeben, wo sie in Nichts
mit Tropen und Gleich-
jedoch weniger schäd-

en sind in der
e den Poeten,
e der Welt
Mann be-
euwart-
auf-

---

ebes Existirende ist ein Analogon alles Existi-
n; daher erscheint uns das Daseyn immer
leicher Zeit gesondert und verknüpft. Folgt
der Analogie zu sehr, so fällt alles identisch
mmen; meidet man sie, so zerstreut sich alles
Unendliche. In beiden Fällen staguirt die
achtung, einmal als überlebendig, das andere
als getödtet.

Die Vernunft ist auf das Werdende, der Ver-
auf das Gewordene angewiesen; jene be-
nert sich nicht: wozu? dieser fragt nicht:
r? — Sie erfreut sich am Entwickeln; er
scht alles festzuhalten, damit er es nutzen könne.

Widriggesinnten hören weder auf das Eine n
auf das Andere.

Da ich mit der Naturwissenschaft, wie sie
von Tag zu Tage vorwärts bewegt, immer m
bekannt und verwandt werde, so dringt sich m
gar manche Betrachtung auf: über die Vor- u
Rückschritte, die zu gleicher Zeit geschehen. Ein
nur sey hier ausgesprochen: daß wir sogar an
kannte Irrthümer aus der Wissenschaf
nicht los werden. Die Ursache hievon ist
offenbares Geheimniß.

Einen Irrthum nenn' ich, wenn irgend ein G
eigniß falsch ausgelegt, falsch angeknüpft, fals
abgeleitet wird. Nun ereignet sich aber im Gan
des Erfahrens und Denkens, daß eine Erscheinu
folgerecht angeknüpft, richtig abgeleitet wird. D
läßt man sich wohl gefallen, legt aber keinen
sondern Werth darauf und läßt den Irrthum g
ruhig daneben liegen; und ich kenne ein kleine
Magazin von Irrthümern die man sorgfältig a
bewahrt.

Da nun den Menschen eigentlich nichts int
ressirt als seine Meinung, so sieht jederman, b

ne Meinung vorträgt, sich rechts und links nach
ülfsmitteln um, damit er sich und andere bestär-
n möge. Des Wahren bedient man sich so lange
brauchbar ist, aber leidenschaftlich rhetorisch er-
elft man das Falsche, sobald man es für den Augen-
ck nutzen, damit, als einem Halbargumente,
enden, als mit einem Lückenbüßer das Zerstückelte
einbar vereinigen kann. Dieses zu erfahren war
ir erst ein Aergerniß, dann betrübte ich mich
rüber, und nun macht es mir Schadenfreude.
h habe mir das Wort gegeben ein solches Ver-
hren niemals wieder aufzudecken.

Jedes Existirende ist ein Analogon alles Existi-
nden; daher erscheint uns das Daseyn immer
gleicher Zeit gesondert und verknüpft. Folgt
an der Analogie zu sehr, so fällt alles identisch
sammen; meidet man sie, so zerstreut sich alles
's Unendliche. In beiden Fällen stagnirt die
etrachtung, einmal als überlebendig, das andere
al als getödtet.

Die Vernunft ist auf das Werdende, der Ver-
nd auf das Gewordene angewiesen; jene be-
mmert sich nicht: wozu? dieser fragt nicht:
her? — Sie erfreut sich am Entwickeln; er
nscht alles festzuhalten, damit er es nutzen könne.

Es ist eine Eigenheit dem Menschen angeboren und mit seiner Natur innigst verwebt: daß ihm zur Erkenntniß das Nächste nicht genügt; da doch jede Erscheinung die wir selbst gewahr werden, im Augenblick das Nächste ist, und wir von ihr fordern können, daß sie sich selbst erkläre, wenn wir kräftig in sie dringen.

Das werden aber die Menschen nicht lernen, weil es gegen ihre Natur ist; daher die Gebildeten es selbst nicht lassen können, wenn sie an Ort und Stelle irgend ein Wahres erkannt haben, es nicht nur mit dem Nächsten, sondern auch mit dem Weltesten und Fernsten zusammen zu hängen, woraus denn Irrthum über Irrthum entspringt. Das nahe Phänomen hängt aber mit dem fernen nur in dem Sinne zusammen, daß sich alles auf wenige große Gesetze bezieht die sich überall manifestiren.

Was ist das Allgemeine?
Der einzelne Fall.
Was ist das Besondere?
Millionen Fälle.

Die Analogie hat zwey Verirrungen zu fürchten: einmal sich dem Witz hinzugeben, wo sie in Nichts zerfließt; die andere, sich mit Tropen und Gleichnissen zu umhüllen, welches jedoch weniger schädlich ist.

Weder Mythologie noch Legenden sind in der Wissenschaft zu dulden. Lasse man diese den Poeten, die berufen sind sie zu Nutz und Freude der Welt zu behandeln. Der wissenschaftliche Mann beschränke sich auf die nächste klarste Gegenwart. Wollte derselbe jedoch gelegentlich als Rhetor auftreten, so sey ihm jenes auch nicht verwehrt.

Um mich zu retten betrachte ich alle Erscheinungen als unabhängig von einander und suche sie gewaltsam zu isoliren; dann betrachte ich sie als Correlate, und sie verbinden sich zu einem entschiedenen Leben. Dieß beziehʼ ich vorzüglich auf Natur; aber auch in Bezug auf die neueste um uns her bewegte Weltgeschichte ist diese Betrachtungsweise fruchtbar.

Alles was wir Erfinden, Entdecken im höheren Sinne nennen, ist die bedeutende Ausübung, Bethätigung eines originalen Wahrheitsgefühles, das,

im stillen längst ausgebildet, unversehens mit Blitzesschnelle zu einer fruchtbaren Erkenntniß führt. Es ist eine aus dem Innern am Aeußern sich entwickelnde Offenbarung, die den Menschen seine Gottähnlichkeit vorahnen läßt. Es ist eine Synthese von Welt und Geist, welche von der ewigen Harmonie des Daseyns die seligste Versicherung gibt.

Der Mensch muß bei dem Glauben verharren, daß das Unbegreifliche begreiflich sey; er würde sonst nicht forschen.

Begreiflich ist jedes Besondere das sich auf irgend eine Weise anwenden läßt. Auf diese Weise kann das Unbegreifliche nützlich werden.

Es gibt eine zarte Empirie, die sich mit dem Gegenstand innigst identisch macht, und dadurch zur eigentlichen Theorie wird. Diese Steigerung des geistigen Vermögens aber gehört einer hochgebildeten Zeit an.

Am widerwärtigsten sind die kritischen Beobachter und grilligen Theoristen; ihre Versuche sind

kleinlich und complicirt, ihre Hypothesen abstrus und wunderlich.

Es gibt Pedanten, die zugleich Schelme sind, und das sind die allerschlimmsten.

Um zu begreifen daß der Himmel überall blau ist, braucht man nicht um die Welt zu reisen.

Das Allgemeine und Besondere fallen zusammen; das Besondere ist das Allgemeine, unter verschiedenen Bedingungen erscheinend.

Man braucht nicht alles selbst gesehen noch erlebt zu haben; willst du aber dem andern und seinen Darstellungen vertrauen, so denke, daß du es nun mit dreyen zu thun hast, mit dem Gegenstand und zwey Subjecten.

Grundeigenschaft der lebendigen Einheit: sich zu trennen, sich zu vereinen, sich in's Allgemeine zu ergehen, im Besondern zu verharren, sich zu verwandeln, sich zu specificiren, und wie das Lebendige unter tausend Bedingungen sich darthun mag,

hervorzutreten und zu verschwinden, zu solidesciren und zu schmelzen, zu erstarren und zu fließen, sich auszudehnen und sich zusammen zu ziehen. Weil nun alle diese Wirkungen im gleichen Zeitmoment zugleich vorgehen, so kann alles und jedes zu gleicher Zeit eintreten. Entstehen und Vergehen, Schaffen und Vernichten, Geburt und Tod, Freud und Leid, alles wirkt durch einander, in gleichem Sinn und gleicher Maße, deßwegen denn auch das Besonderste, das sich ereignet, immer als Bild und Gleichniß des Allgemeinsten auftritt.

Ist das ganze Daseyn ein ewiges Trennen und Verbinden, so folgt auch daß die Menschen im Betrachten des ungeheuren Zustandes auch bald trennen, bald verbinden werden.

Als getrennt muß sich darstellen: Physik von Mathematik. Jene muß in einer entschiedenen Unabhängigkeit bestehen und mit allen liebenden, verehrenden, frommen Kräften in die Natur und das heilige Leben derselben einzudringen suchen, ganz unbekümmert was die Mathematik von ihrer Seite leistet und thut. Diese muß sich dagegen unabhängig von allem Aeußern erklären, ihren eigenen großen Geistesgang gehen und sich selber reiner ausbilden als es geschehen kann, wenn sie

wie bisher sich mit dem Vorhandenen abgibt und diesem etwas abzugewinnen oder anzupassen trachtet.

In der Naturforschung bedarf es eines kategorischen Imperativs so gut als im Sittlichen! nur bedenke man, daß man dadurch nicht am Ende, sondern erst am Anfang ist.

Das Höchste wäre, zu begreifen, daß alles Factische schon Theorie ist. Die Bläue des Himmels offenbart uns das Grundgesetz der Chromatik. Man suche nur nichts hinter den Phänomenen; sie selbst sind die Lehre.

In den Wissenschaften ist viel Gewisses, sobald man sich von den Ausnahmen nicht irre machen läßt und die Probleme zu ehren weiß.

Wenn ich mich bei'm Urphänomen zuletzt beruhige, so ist es doch auch nur Resignation; aber es bleibt ein großer Unterschied, ob ich mich an den Gränzen der Menschheit resignire oder innerhalb

einer hypothetischen Beschränktheit meines bornirt Individuums.

Wenn man die Probleme des Aristoteles ansieh so erstaunt man über die Gabe des Bemerkens u für was alles die Griechen Augen gehabt habe Nur begehen sie den Fehler der Uebereilung, sie von dem Phänomen unmittelbar zur Erklärun schreiten, wodurch denn ganz unzulängliche theor tische Aussprüche zum Vorschein kommen. Dies ist jedoch der allgemeine Fehler der noch heut Tage begangen wird.

Hypothesen sind Wiegenlieder womit der Lehr seine Schüler einlullt; der denkende treue Beo achter lernt immer mehr seine Beschränkung ke nen, er sieht, je weiter sich das Wissen ausbreite desto mehr Probleme kommen zum Vorschein.

Unser Fehler besteht darin, daß wir am G wissen zweifeln und das Ungewisse firiren möchte Meine Maxime bei der Naturforschung ist: d Gewisse festzuhalten und dem Ungewissen an zupassen.

---

liche Hypothese nenn' ich eine solche, die eichsam schalkhaft aufstellt, um sich von der ften Natur widerlegen zu lassen.

---

e wollte einer als Meister in seinem Fach ien, wenn er nichts Unnützes lehrte.

---

s Närrischste ist, daß jeder glaubt überlie- müssen was man gewußt zu haben glaubt.

---

l zum didaktischen Vortrag Gewißheit ver- wird, indem der Schüler nichts Unsicheres ert haben will, so darf der Lehrer kein n stehen lassen und sich etwa in einiger ung da herumbewegen. Gleich muß etwas t seyn, (bepaalt sagt der Holländer) und ubt man eine Weile den unbekannten Raum en bis ein anderer die Pfähle wieder aus- und sogleich enger oder weiter abermals bepfählt.

---

aste Frage nach der Ursache, Verwechselung ache und Wirkung, Beruhigung in einer

falschen Theorie sind von großer nicht zu
wickelnder Schädlichkeit.

Wenn mancher sich nicht verpflichtet fühl
Unwahre zu wiederholen, weil er's einmal
hat, so wären es ganz andre Leute geworde

Das Falsche hat den Vortheil, daß man
darüber schwätzen kann, das Wahre muß
genutzt werden sonst ist es nicht da.

Wer nicht einsieht wie das Wahre prakti
leichtert, mag gern daran mäkeln und häkeln,
er nur sein irriges mühseliges Treiben e
maßen beschönigen könne.

Die Deutschen, und sie nicht allein,
die Gabe die Wissenschaften unzugänglich zu

Der Engländer ist Meister das Entdeckte
zu nutzen, bis es wieder zu neuer Entdeckun
frischer That führt. Man frage nun, war
uns überall voraus sind?

---

denkende Mensch hat die wunderliche
ft, daß er an die Stelle, wo das unauf-
Problem liegt, gerne ein Phantasiebild
, das er nicht los werden kann, wenn
lem auch aufgelöst und die Wahrheit am

---

ehört eine eigene Geisteswendung dazu,
gestaltlose Wirkliche in seiner eignsten
assen und es von Hirngespinnsten zu unter-
die sich denn doch auch mit einer gewissen
eit lebhaft aufdringen.

Betrachtung der Natur im Großen wie
nen hab' ich unausgesetzt die Frage ge-
st es der Gegenstand oder bist du es, der
ausspricht? Und in diesem Sinne betrach-
auch Vorgänger und Mitarbeiter.

---

jeder Mensch sieht die fertige und gere-
ebildete, vollkommene Welt doch nur als
nent an, woraus er sich eine besondere
emessene Welt zu erschaffen bemüht ist.
Menschen ergreifen sie ohne Bedenken
en damit, wie es gehen will, zu gebahren;
audern an ihr herum; einige zweifeln so-
rem Daseyn.
sich von dieser Grundwahrheit recht durch-

drungen fühlte, würde mit niemanden strei
sondern nur die Vorstellungsart eines andern
seine eigene als ein Phänomen betrachten. D
wir erfahren fast täglich, daß der eine mit
quemlichkeit denken mag, was dem andern
denken unmöglich ist, und zwar nicht etwa in
gen die auf Wohl und Wehe nur irgend e
Einfluß hätten, sondern in Dingen, die für
völlig gleichgültig sind.

Man weiß eigentlich das was man weiß
für sich selbst. Spreche ich mit einem an
von dem was ich zu wissen glaube, unmitt
glaubt er's besser zu wissen, und ich muß
meinem Wissen immer wieder in mich selbst
rückkehren.

Das Wahre fördert; aus dem Irrthum
wickelt sich nichts, er verwickelt uns nur.

Der Mensch findet sich mitten unter Wi
gen und kann sich nicht enthalten nach den Urs
zu fragen; als ein bequemes Wesen greift er
der nächsten als der besten und beruhigt sich d
besonders ist dieß die Art des allgemeinen
scheuverstandes.

Sieht man ein Uebel, so wirkt man unmittelbar darauf, d. h. man curirt unmittelbar auf's Symptom los.

Die Vernunft hat nur über das Lebendige Herrschaft; die entstandene Welt, mit der sich die Geognosie abgibt, ist todt. Daher kann es keine Geologie geben, denn die Vernunft hat hier nichts zu thun.

Wenn ich ein zerstreutes Gerippe finde, so kann ich es zusammenlesen und aufstellen; denn hier spricht die ewige Vernunft durch ein Analogon zu mir, und wenn es das Riesenfaulthier wäre.

Was nicht mehr entsteht, können wir uns als entstehend nicht denken! das Entstandene begreifen wir nicht.

Der allgemeine neuere Vulcanismus ist eigentlich ein kühner Versuch, die gegenwärtige unbegreifliche Welt an eine vergangene unbekannte zu knüpfen.

Gleiche oder wenigstens ähnliche Wirkungen werden auf verschiedene Weise durch Naturkräfte hervorgebracht.

Nichts ist widerwärtiger als die Majorität: denn sie besteht aus wenigen kräftigen Vorgängern, aus Schelmen die sich accomodiren, aus Schwachen die sich assimiliren, und der Masse, die nachtrollt, ohne nur im mindesten zu wissen was sie will.

Die Mathematik ist, wie die Dialektik, ein Organ des inneren höheren Sinnes, in der Ausübung ist sie eine Kunst wie die Beredsamkeit. Für beide hat nichts Werth als die Form; der Gehalt ist ihnen gleichgültig. Ob die Mathematik Pfennige oder Guineen berechne, die Rhetorik Wahres oder Falsches vertheidige, ist beiden vollkommen gleich.

Hier aber kommt es nun auf die Natur des Menschen an, der ein solches Geschäft betreibt, eine solche Kunst ausübt. Ein durchgreifender Advocat in einer gerechten Sache, ein durchdringender Mathematiker vor dem Sternenhimmel, erscheinen beide gleich gottähnlich.

Was ist an der Mathematik exact als die Exactheit? Und diese, ist sie nicht eine Folge des innern Wahrheitsgefühls?

Die Mathematik vermag kein Vorurtheil wegzuheben, sie kann den Eigensinn nicht lindern, den

Parteygeist nicht beschwichtigen, nichts von allem Sittlichen vermag sie.

Der Mathematiker ist nur in sofern vollkommen, als er ein vollkommener Mensch ist, als er das Schöne des Wahren in sich empfindet; dann erst wird er gründlich, durchsichtig, umsichtig, rein, klar, anmuthig, ja elegant wirken. Das alles gehört dazu um La Grange ähnlich zu werden.

Nicht die Sprache an und für sich ist richtig, tüchtig, zierlich, sondern der Geist ist es der sich darin verkörpert; und so kommt es nicht auf einen jeden an, ob er seinen Rechnungen, Reden oder Gedichten die wünschenswerthen Eigenschaften verleihen will; es ist die Frage, ob ihm die Natur hiezu die geistigen und sittlichen Eigenschaften verliehen hat. Die geistigen: das Vermögen der An- und Durchschauung, die sittlichen: daß er die bösen Dämonen ablehne, die ihn hindern könnten dem Wahren die Ehre zu geben.

Das Einfache durch das Zusammengesetzte, das Leichte durch das Schwierige erklären zu wollen, ist ein Unheil das in dem ganzen Körper der Wissenschaft vertheilt ist, von den Einsichtigen wohl anerkannt, aber nicht überall eingestanden.

Man sehe die Physik genau durch, und man wird finden, daß die Phänomene, so wie die Versuche, worauf sie gebaut ist, verschiedenen Werth haben.

Auf die primären, die Urversuche, kommt alles an, und das Capitel, das hierauf gebaut ist, steht sicher und fest; aber es gibt auch secundäre, tertiäre u. s. w. Gesteht man diesen das gleiche Recht zu, so verwirren sie nur das was von den ersten aufgeklärt war.

Ein großes Uebel in den Wissenschaften, ja überall, entsteht daher, daß Menschen, die kein Ideenvermögen haben, zu theoretisiren sich vermessen, weil sie nicht begreifen, daß noch so vieles Wissen hiezu nicht berechtigt. Sie gehen im Anfange wohl mit einem löblichen Menschenverstand zu Werke, dieser aber hat seine Gränzen, und wenn er sie überschreitet kommt er in Gefahr absurd zu werden. Des Menschenverstandes angewiesenes Gebiet und Erbtheil ist der Bezirk des Thuns und Handelns. Thätig wird er sich selten verirren; das höhere Denken, Schließen und Urtheilen jedoch ist nicht seine Sache.

Die Erfahrung nutzt erst der Wissenschaft, sodann schadet sie, weil die Erfahrung Gesetz und

nahme gewahr werden läßt. Der Durchschnitt beiden gibt keineswegs das Wahre.

Man sagt: zwischen zwey entgegengesetzten inungen liege die Wahrheit mitten inne. Keiwegs! Das Problem liegt dazwischen, das Unbare, das ewig thätige Leben in Ruhe gedacht.

Vermächtniſs.

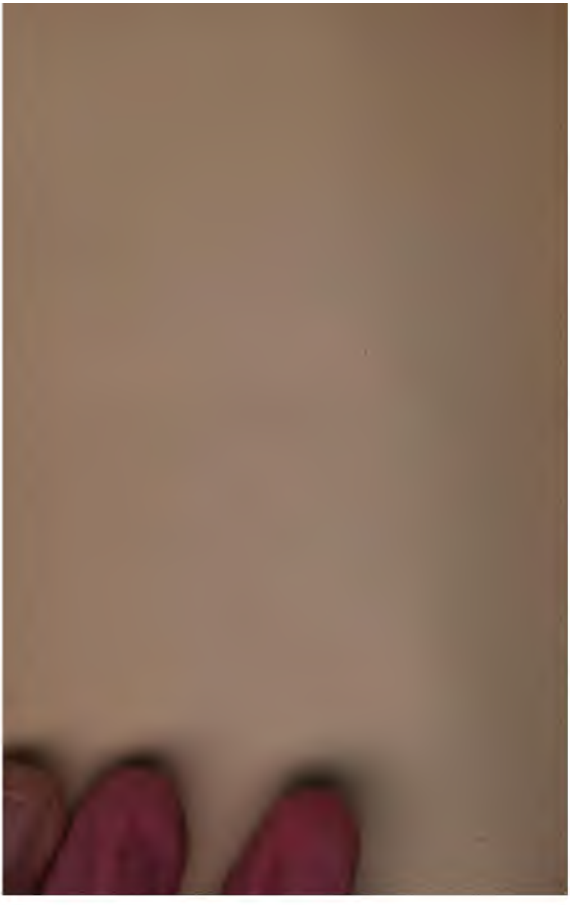
Kein Wesen kann zu nichts zerfallen,
Das Ew'ge regt sich fort in allen,
Am Seyn erhalte dich beglückt!
Das Seyn ist ewig, denn Gesetze
Bewahren die lebend'gen Schätze
Aus welchen sich das All geschmückt.

Das Wahre war schon längst gefunden,
Hat edle Geisterschaft verbunden,
Das alte Wahre fass' es an,
Verdank' es, Erdensohn, dem Weisen
Der ihr die Sonne zu umkreisen
Und dem Geschwister wies die Bahn.

Sofort nun wende dich nach innen,
Das Centrum findest du da drinnen
Woran kein Edler zweifeln mag.
Wirst keine Regel da vermissen,
Denn das selbstständige Gewissen
Ist Sonne deinem Sittentag.

Den Sinnen hast du dann zu trauen,
Kein Falsches lassen sie dich schauen
Wenn dein Verstand dich wach erhält.
Mit frischem Blick bemerke freudig,
Und wandle, sicher wie geschmeidig,
Durch Auen reichbegabter Welt.

Genieſse mäſsig Füll' und Segen,
Vernunft sey überall zugegen
Wo Leben sich des Lebens freut,
Dann ist Vergangenheit beständig,
Das Künftige voraus lebendig,
Der Augenblick ist Ewigkeit.

Und war es endlich dir gelungen,
Und bist du vom Gefühl durchdrungen:
Was fruchtbar ist allein ist wahr;
Du prüfst das allgemeine Walten,
Es wird nach seiner Weise schalten,
Geselle dich zur kleinsten Schaar.

Und wie von Alters her, im stillen,
Ein Liebewerk, nach eignem Willen,
Der Philosoph, der Dichter schuf;
So wirst du schönste Gunst erzielen;
Denn edlen Seelen vorzufühlen
Ist wünschenswerthester Beruf.